Der
philosophische
Arzt

Zweytes Stück

Berlin und Leipzig
1775

Je connois les dévots: ils ſont prompts à prendre l'allarme. S'ils jugent une fois que cet écrit contient quelque choſe de contraire à leurs idées, je m'attens à toutes les calomnies qu'ils ont répandues ſur le compte de mille gens qui valoient mieux que moi. Si je ne ſuis qu'un déïſte et qu'un ſcélérat, j'en ſerai quitte à bon marché. Il y a long-tems qu'ils ont damné Deſcartes, Montagne, Lock et Bayle, et j'éspére qu'ils en damneront bien d'autres. *Penſées philoſophiques.* LVIII.

Meine Herren und Frauen!

Es ist nicht mehr als billig, was Sie von uns Autoren fordern, ehe Sie uns ihren Beyfall gönnen mögen. Wir sollen entweder gefallen, oder unterrichtend und nützlich werden, das ist, wir sollen Sie amüsiren oder besser machen. Beydes wünschte ich in dem vorhergegangenen und gegenwärtigen Stücke des philosophischen Arztes zugleich geleistet zu haben. Es wird aber allemal hierbey auf ihrer und meiner Seite viel voraus zu setzen seyn. Man muß amüsabel seyn, sagt ein grosser Schriftsteller, wenn man verlangt amüsirt zu seyn. Man muß ein geschmeidiges unverhärtetes Herz haben, wenn man Eindrücke zur Besserung fühlen und annehmen will. Der Autor hingegen muß die Gabe besitzen, sich auf einer angenehmen Seite zeigen zu können; er muß die Herzen der Menschen und ihre Fähigkeiten wohl studirt haben, und selber gute Gesinnungen und Eigenschaften äussern. Aus derglei-

chen Ursachen muß es freilich rühren, daß etwa nur wenige sind, oder künftig seyn werden, wo es sich gefüget hätte, daß wir miteinander vollkommen zufrieden gewesen wären. Was kann es für Vergnügen geben, wenn eine Braut bey einem kalten, häßlichen und unfreundlichen Bräutigam schön und artig wäre, oder wenn ein gefälliger Bräutigam eine garstige und alberne Braut bekäme? Unterdessen würde es aber auch für ein Buch ein Gräuel und ein Unheil für ein Mädchen seyn, wenn sie das Schicksal hätten, allen Leuten gleich zu gefallen.

Um nun künftig einem ziemlichen Theile von Mißhelligkeiten zwischen Lesern und Schriftsteller vorzubeugen, erlaube man mir auf Seite der Lesere einige Bedingnisse festzusetzen. Ich werde immer die Gebrechen der Schriftsteller an mir nach Kräften zu verbessern suchen. Voraus ersuche ich Sie allerseits, den Titel des Buches nicht aus dem Gedächtnisse zu lassen. Aerzte und Philosophen oder Philosophinnen, wenn es deren einige in Deutschland giebt, oder Leute, welche es der Mühe werth achten, sich um medicinisch-philosophische Kenntnisse zu bekümmern, möchte ich mir

blos

blos zu Lesern und Kunstrichtern wünschen. Es wäre Mißverständniß, wenn Sie, Madame, die Kunst Filet zu stricken, oder Sie, mein Herr, eine Anweisung zum Protokollmachen, in solchen Werkchen suchen wollten. Sie dörfen also auch nicht mich als Filetstricker oder Protokollverständigen beurtheilen wollen, sondern blos als einen Schriftsteller, der sich, Philosophie und Arzneykunst zu vereinigen, bemüht. Zum andern muß jeder Lesende seine Schwäche und Stärke prüfen. Eine Blödigkeit des Magens erlaubt mir nicht, Sauerkraut und Schünken zu essen: um also nicht den Magen zu beschweren und krank zu seyn, werde ich diese Speisen wie Gift vermeiden, so gut sie auch meinem Munde schmecken. Gesetzt nun, Sie kennen ihre Blödigkeit, ihre Verdauungsschwäche: Sie wissen, daß Ihnen jeder besondere oder ungewöhnliche Bissen übel aufsteigt und Beschwerungen macht: so muß ich Sie zum Besten Ihrer Gesundheit ersuchen, diese Werkchen alsbald beym ersten Anstosse wegzulegen. Dagegen können Sie sich sonst einige schicklichere Stellen aus dem Meister **Bollandus** oder **Don Ruinart**, oder sonst etwas nach ihrem Geschmacke und Kräften zeitlich wählen. Endlich können sich gleichwohl

kleine Geister mit Consequenzmacherey, Pedantismus und scholastischen Spitzfindigkeiten für sich unterhalten, wenn sie sonst nichts besseres zu schaffen wissen. Doch wäre es wohlgezogen, wenn das Publikum mit solchem Krame verschonet bliebe.

Wenn ich nun diese Warnungen und Vorsichtsregeln wohlmeynentlich vorausgesetzet habe: so werde ich auch nun hier öffentlich erklären dörfen, daß ich im Uebertrettungsfalle weiter für keinen Schaden stehe. Es ist mir also nichts übrig, als mich Ihnen allerseits zu empfehlen, und zu versichern, daß ich seye

Ihr ergebenster Diener

der Verfasser.

Einlei-

Einleitung
zum zweyten Stücke.

Jeder hat seine eigene Brille, wodurch er die Gegenstände betrachtet. Mancher sieht da lauter Wolken und Nebel, wo der andere hellen Schein zu haben glaubt. Ein Beweisgrund kann dem einen eine unumstößliche Säule, dem andern ein unbedeutendes Sandhäufgen scheinen. Hieraus muß denn in den Meynungen und Urtheilen der Menschenkinder eine unendliche Verschiedenheit rühren. Man giebt die verschiedensten Quellen an, woraus gewisse Erscheinungen und Wirkungen geleitet werden.

Von der Entstehung der Begriffe und menschlichen Fähigkeiten, von Wirkungen des Geistes, des Gemütes, hat man just auch so verschiedene und widersprechende Triebfedern zu sehen geglaubt. Malebranche sah seine Begriffe in GOtt; den andern waren die vor-

nehmsten davon angebohren: der dritte hatte sie alle durch seine Sinne erlangt. Die ganze Zwistigkeit rührte etwa blos vom Unterschiede der Brillen her. Ich habe mir die meinige durch Beobachtung, Erfahrung und philosophische Lektür zurecht zu schleifen gesucht. Es kann zwar auch noch leichtlich hier und dort ein Wölkchen geblieben seyn.

Ich glaubte bey dem ersten Entwurfe meines Planes wahrgenommen zu haben, daß ich mich mehr um die Beschaffenheit und Kräfte des Körpers, als um jene der Seele zu bekümmern hätte. Ich wurde gewahr, wie viele physische Dinge auf unsere Fähigkeiten einen Einfluß hatten. Nur auf den Körper getrauete ich mir mit Arzneyen arbeiten zu können, und von diesem schien mir die meiste Verschiedenheit der Kreaturen herzuleiten zu seyn.

Die Eigenschaften und die Beschaffenheit eines Geistes im thierischen Körper, nach dem Begriffe, den wir nun von ihm haben, dünkten mir auch, menschlicher und physischer Weise, schwer zu begreifen zu seyn. Ich glaubte auch

nicht,

nicht, daß es eine Sünde wäre, seine physische Unwissenheit und Dunkelheit bey einer Sache zu gestehen, welche etwa die Metaphysiker allein in ihrem völligen Lichte sehen. Man weiß ohnehin, daß diese Gattung erleuchteter Menschen, ohne gesehen und gefühlet zu haben, das Ding allenthalben besser versteht oder verstehen will. Ich hatte bemerket, daß vor mir die heiligen Väter und andere Adamssöhne in diesem Stücke eben so unwissend gewesen waren. Ich hatte Stellen in der Schrift gelesen, die mir, die Sache als ein Problem zu lassen, hätten scheinen können. Doch ich unterwarf alles den Lehren der Religion, und ich glaubte, daß das Geständniß der philosophischen Unwissenheit einer der besten Beweise für die Gültigkeit der nun eintrettenden Offenbarung wäre.

Es war mir nicht beygefallen, die Gegenwart dieses den Körper in Bewegung und Wirksamkeit setzenden und das Wollen bestimmenden Wesens zu läugnen. Ich glaubte nur mit philosophischer Wahrscheinlichkeit behaupten zu dörfen, daß dieses Wesen in jedem Menschen, und so etwa auch, nach der Meynung einiger

Philosophen, in Menschen und Thieren einerley seyn könnte, und daß also die Verschiedenheit der Fähigkeiten und Wirkungen nur von der Beschaffenheit und Uebung des Körpers, als des Instrumentes der Seele, herzuleiten wäre. Wenigstens schien es nicht unwahrscheinlich, daß eine Menschenseele in Organen des Viehes nichts Menschliches äussern würde. Fieberhitze, Verhärtungen, Pressungen und andere Fehler im Gehirne, welche Wahnsinn oder Vernunftlosigkeit verursachen, die Wirkung physischer Mitteln in solchen Verstandsverrückungen, Kindheit, Alter, Physiognomien der Dummen, und mehrere dergleichen körperliche Umstände schienen mir von der Wichtigkeit der Organisation überzeugende Beweise zu seyn. Ich muthmassete daher, daß die Seele eines **Montesquieu** im Gehirne des Huronen nichts als Huronenarbeit würde zuwegen bringen.

Von den Seelen der Thiere schien mir von der Offenbarung nichts entschieden zu seyn. Vielmehr hatte ich in der Schrift verschiedene problematisch scheinende Sätze gefunden. Der

Schöpfer

Schöpfer, der die Menschenseele hier in der Welt zu einem vorzüglich organisirten Körper bestimmet hat, wird auch in einer andern Welt sie über die Thierseele zu erhöhen wissen.

Da ich nun wahrzunehmen glaubte, daß auf diese Art das Gehirn der Seele nichts mehr, als ein Werkzeug zu gewissen Wirkungen war, so wie es das Aug zum Sehen und der Finger zum Fühlen ist: so schien es mir auch unerwiesen, ob just im Gehirne der Sitz der Seele seye. Besonders schien mir die Verlängerung des Rückenmarks einige Zweifel zu machen, die ich hernach auch schon von anderen berühret fand. * Die Seele, dachte ich, mag sich des Gehirnes zum Denken, des Fingers zum Fühlen, des Auges zum Sehen, und des Magens zum Verdauen bedienen. Der Magen würde

* Erramus sane, simulac vel tantillum ultra experimenta sapimus in doctrina de sede, quam vocant, animi. Et motrix quædam facultas fibris nervorum inest. Medulla spinæ osseæ, qua parte nascitur e pulpa corticem cerebri referente, quam ipsa continet, quantam difficultatem parit quærenti sedem animi in sola medulla cerebri! Communionis a Deo statutæ, homini inaccessæ, gradum sistamus par est. *Corn. Alb. Kloekhof de morbis Animi*, p. 9.

würde also vielleicht so viel Recht zur Residenz der Seele, als das Gehirne, haben. So ungeschickt auch der Magen zum Denken ist, so wenig ist das Gehirn zur Verdauung eines Bisquits gebaut. Freilich, wer angebohrne Begriffe behauptet, wer die Wesenheit der Seele im Denken bestimmt oder **Denken Seele** heißt, wird hierinnen mit mir nicht einstimmig werden dörfen.

Das Gehirn mag wohl ein künstlicheres und vornehmeres Werkzeug, als andere seyn. Das Vermögen zu denken mag auch den Menschen edler machen, als die Kunst, eine Bratwurst zu verdauen: unterdessen schien mir doch falsch zu seyn, was der ehrliche **Descartes** behauptete, daß Denken die Wesenheit der Seele seye, und daß die Seele immer denke. Ich habe hiergegen einige Beweise aus der Vernunft und Erfahrung geführt.

Man hat geglaubt, daß viele Begriffe der Seele angebohren wären. Ein Mann von Vernunft und Beobachtungsgeiste, dachte ich, kann unmöglich diese Träumereyen behaupten.

Ich

Ich wußte wenigstens nicht, wie man selbige noch hätte glauben mögen, wenn man Lockens Beweise und die Erfahrung studiret hätte. Giebt es aber keine angebohrne Begriffe, so kann es unmöglich angebohrne Grundsätze geben; denn ein Grundsatz ist ein Ding, das aus mehreren Begriffen zusammengesetzet ist. Ich glaubte hier der Vernunft und Erfahrung gemäs geurtheilt zu haben. Und wenn ich nun dennoch bisher die Wahrheit verfehlet habe, so will ich — unrecht haben.

So wäre nun ungefehr, wie ich dafür hielt, der Anfang zum Skelet des Menschen gemacht gewesen. Es war die erste Skizze zu einem philosophisch-medicinischen Gebäude gewesen. Ich fange nun noch an, den Bau der Zasern des Gehirnes und der Nerven, und ihre Wirkungsart nach Kräften begreiflich zu machen. Ich erzähle die Wirkungen, welche aus der Verschiedenheit des Zaserbaues entstehen müssen. Ich durchsuche Fähigkeiten, Neigungen, Leidenschaften. Und hier eröfnet sich endlich die eigentliche Aussicht für den philosophischen Arzt, der auf die Kenntniß und Zurechtrichtung

tung

tung des Körpers und Gemütes denken muß. Es wird auch immer noch der Begriff und die Absicht eines philosophischen Arztes deutlicher gemacht werden. Es wird der Einfluß der philosophischen Arzneykunst auf Sittenlehre und Staatsverfassung, und überhaupt auf die Beförderung der Glückseligkeit des Menschengeschlechtes gezeiget werden.

Alsdenn wird man aber auch den Plan meines Werkes und die Absicht meines Herzens haben. Freilich wird man zugleich auch finden, daß ich Mensch bin, und wie alle Menschen fehlen kann. * Man wird aber doch gewahr werden können, daß ich die Wahrheit und die Glückseligkeit meiner Nebenmenschen mehr, als alles andere gesucht und geliebt habe. Vielleicht sind bisher meine größten Fehler eine erhitzte Offenherzigkeit

oder

* Là-dessus donc point de dispute. Si l'on me réfute, et qu'on ait raison, l'erreur est corrigée, et je me tais. Si l'on me réfute, et qu'on ait tort, je me tais encore; dois-je répondre du fait d'autrui? En tout état de cause, après avoir entendu les deux Parties, le Public est juge, il prononce, le livre triomphe où tombe; et le procès est fini. *Rousseau lettres écrites de la Montagne*, p. 10.

oder ein philosophischer Enthusiasmus gewesen. Vielleicht ist aber auch der Fehler an gewissen in dem guten Deutschlande schwebenden Lesern gewesen, denen alle dergleichen Dinge noch um ein halbes Jahrhundert zu früh geschrieben sind. — — Sehr wohl! Ich werde mir also künftig noch besondere Mühe geben, auch selber mein philosophischer Arzt zu seyn.

Inhalt.

Inhalt.

I. Von dem Bau der Empfindungszasern und ihrer Wirkungsart. Seite 3

II. Von der Phantasie oder Einbildungskraft. S. 56

III. Von den Leidenschaften. S. 107

IV. Vom Heldenmute. S. 144

V. Von langer Weile. S. 192

VI. Von dem philosophischen Geiste. S. 229

Der

Der philosophische Arzt

Zweytes Stück.

Von dem Baue der Empfindungszasern und ihrer Wirkungsart.

„Aber wer giebt uns eine klare und reine Idee „von der so oft angeführten Beweglichkeit „der Empfindungszasern?“ sagt Helvetius. *

Die Beweglichkeit der Empfindungszasern, woher wir eine geschwindere Fassungskraft oder Empfänglichkeit leiten, wird sich nicht lassen deütlich machen, ehe man den Bau der Zasern oder ihre Entstehungsart zergliedert hat. Ich gestehe, daß es eine Kühnheit ist, dieses unternehmen zu wollen. Man stößt hier an Kleinigkeiten, wo man aufhören muß, sehen oder fühlen zu können. Man kömmt auf Muthmassungen, und niemal ist man näher in Gefahr, sich zu verfehlen, als wenn man zu muthmassen hat angefangen. Ich werde unterdessen versuchen, wie weit ich meinen Lesern meine Meynung wahrscheinlich oder begreiflich machen könne. In dem verschiedenen Baue der Empfindungszasern werde ich den Unterschied der Fähigkeiten aufzusuchen trachten. Ich werde den Witz oder die Empfindlichkeit der Dame und die Hartköpfichkeit des Taglöhners an den kleinsten Zasern entdecken. Am

* De l'homme. Sect. II. C. I. p. 77.

Ende werde ich eine dunkle Sache etwa klärer oder verworrener gemacht haben.

„ Ich werde euch vielleicht, so läßt man irgendwo einen Diogenes sprechen, zu schiefen „ Urtheilen Anlaß geben — doch, denkt davon, „ was ihr wollt; unsere Meynung von einander „ kann euch und mich nicht schlechter machen, als „ wir sind. — “

Es ist keine sichtbare Zaser, welche nicht aus unzählbaren kleineren Zasern zusammengesetzt ist. Wenn man die letzte unzertrennbare Zaser vor Augen legen könnte: so hätte man die einfacheste erste Zaser erwischet. Mann könnte alsdenn ihren Bau durchforschen, ihre Theilchen zergliedern, und auf diese Art eine klare Idee von der Beschaffenheit und von den Eigenschaften einer Zaser haben. Es ist uns aber dieses eine Unmöglichkeit. Die Sache zerfällt fast unendlich ins Kleine. Man erwäge, daß es Thierchen giebt, welche man erst durch das Vergrösserungsglas entdeckt. Diese Thierchen haben Sinne, Glieder, Werkzeuge, Eingeweide, Nerven, u. d. g. Diese bestehen wieder aus ihren Theilchen und zuletzt aus Zasern, von welchen die einfachste so klein seyn muß, daß man sich beynahe nichts kleineres denken kann.

Man

Man wird also mittlerweile den Bau der Zasern annehmen müssen, wie er wahrscheinlicher Weise seyn kann, oder wie man ihn durch Versuche und Erfahrungen vermuthen darf.

Eine einfachste Zaser wäre nun ein Ding, welches aus einigen Elementen der Länge nach zusammengesetzt ist. Ein Element wäre also der kleinste Theil der einfachsten Zaser, welcher nicht ferner in kleinere Theile zu trennen ist. Ein Element, sagt Galen, ist der kleinste Theil jenes Dinges, dessen Element es ist. Zwey, oder sehr wenige, solcher Elemente, wenn sie der Länge nach zusammengekommen sind, stellen uns die kleinste Zaser dar. Ein einzelnes Element, für sich betrachtet, wäre daher nichts gebautes oder zusammenhängendes, sondern es würde im Flüßigen einzeln hängen.

Es käme nun darauf an, zu bestimmen, aus was für Theilen eigentlich die Zasern bestünden. Erdtheile und Wasser kann man nach aller Strenge beweisen. Man heißt Erden, was sich durch Wasser und Luft nicht auflösen läßt, und durch das Feuer nicht verzehret wird. Verbrennte Knochen, verfaulte Körper hinterlassen eine solche unveränderliche Erde. Die Metallenschmelzer verfertigen aus Knochenaschen ihre Kapellen, welche das Bley einsaugen

gen und zuletzt das Goldkörnchen allein zeigen, und im strengsten Feuer nicht verändert werden. Aus den feinsten Oehlen, Geistern, Wässern, bleibt einige Erde zurück. Man kann eben sowohl einiges Wasser aus den trockensten und ältesten Knochen, als aus weichen oder flüßigen Dingen, durch die Destillation erhalten.

Die einfachsten Erdtheilchen oder Wasserkügelchen sind uns eben so schwer zu zeigen, als die einfacheste Zaser. Ein geringes Wassertheilchen kann etwas feinste Erde oder Salz bey sich haben, und das Erdtheilchen kann mit den geringsten Wasserkügelchen vermischet seyn. Wir können also auch über die ersten Elemente eben nicht so deutlich werden, als wir es wünschen möchten. Man betrachtet daher nur die zusammengesetztere Elemente, wie man sie durch die Sinne oder durch chemische Versuche bestättigen kann.

Mit Zuverläßigkeit kann man voraus behaupten, daß unser Körper aus feuchten und trockenen Theilen bestehe. Es gilt dieses von unseren Säften und festen Theilen. Bloß das verschiedene Verhältniß zwischen feuchten und trockenen Theilchen macht den Unterschied zwischen Säften und festen Theilen. Der zween Centner schwere Mensch war

ein

eine in Eychen liegende gebildete Feuchtigkeit. In den Säften des Eyes wird das Hühnchen mit flüssigen und festen Theilen entwickelt. Die Nahrung unseres Fleisches, unserer Knochen, kömmt von der flüßigen Nahrungssulze. Der Seidenfaden, das Fädchen der Spinne, waren zuerst etwas Flüssiges gewesen. Also werden Säfte und feste Theile aus den nämlichen Elementen, nur unter verschiedenem Verhältnisse, bestehen müssen. Wo wenige feuchte und viele trockene Theilchen sind, da werden mehr oder weniger feste Theile entstehen.

Der Grund zu allem Feuchten ist das Wasser. Es ist aber mit den härtesten und festesten Theilchen vermischt. Man nehme alles Wasser weg, wie es sich denn bey gelindem Feuer leicht verjagen läßt, so wird nichts, als Trockenes bleiben. Eine grössere Menge dieses Wassers macht Säfte flüßig: eine geringere Menge muß weiche oder biegsame Theile verursachen. Wo sich bey einer Vermischung das wenigste Wasser findt, da ist Trockenes.

Ueberhaupt läßt sich das Trockene durch die Scheidekunst in dreyerley Gattungen trennen. * Ich werde diese drey Gattungen und ihre Eigenschaften kürzlich berühren.

* v. Gaubii Institutiones pathologicas.

1) Man entdeckt Brennbares, Schwefelartiges oder Phlogiston, welches geschickt ist, das Feuer zu unterhalten. Man schreibt ihm Farbe und Wärme zu; es soll die Schärfe dämpfen und in festen und flüßigen Theilen eine Zähigkeit veranlassen. Durch blosses Einkochen des Leinöhls, das ist, durch Verrauchung dessen wässerigen Theils, kann man selbiges zu einem zähen Vogelleime machen.

2) Man erhält Salz, welches sich im Wasser auflösen läßt, oder sich gerne mit Wasser vereiniget. Es soll Ursache seyn, daß sich Wasser mit Oehl verbindet; es wird nämlich von dem Brennbaren oder Oehlichten etwas stumpf gemacht, und hierauf mit selbigem im Wasser verdünnet. Laugensalz und Oehl giebt eine Seife, welche sich mit dem Wasser vermischen läßt. Es liegt Oehl in meiner Stube: ich giese eine starke heisse Lauge darauf, welche also aus Salz und Wasser besteht, so vereiniget sich das Oehl damit, und läßt sich wieder aus meiner Stube waschen.

3) Es wird Erde gefunden, welche dem Feuer und Wasser widersteht; sie ist, sagen die Aerzte, die Stütze und der Grund der ganzen menschlichen Maschine; sie ist die Schutzwehr gegen die Unbilden der Luft, des Feuers, des Wassers; sie giebt

den

den festen Theilen ihre Festigkeit, den flüßigen ihre Dichtigkeit, so wie sie in geringerer oder grösserer Menge vorhanden, oder genauer vereiniget, ist. Foßilien, Holz und Knochen lassen sich länger aufbewahren als Obst, Fleisch und Blumen, weil jene mehr Erde, als diese enthalten, sagt Lieutaud. *

Diese Elemente trift man allenthalben in einer verhältnißmäßigen Mischung an. Es besteht also das Blutkügelchen, das Milchkügelchen, die Sulze, und die kleinste Zaser aus der Zusammensetzung dieser Elemente. Es bestehen flüßige und feste Theile aus den nämlichen Grundtheilen: die Verschiedenheit liegt nur in einem schwächeren oder stärkeren Zusammenhange.

Je näher die erdigen Theilchen zusammenkommen, sagt Gaubius, je weniger sich wässerige oder andere Theilchen dazwischen drängen, desto fester ist der Zusammenhang, desto härter wird der Theil, wo diese häufigere Erde ist. So verhält sich die Sache in den festesten Knochen, Steinen, u. d. g. Der gebrennte Gyps oder Kalch ist ein leichter Staub; man vermische ihn mit Wasser, damit diese Erdtheilchen nur können in Verbindung

* Elementa Physiologiæ.

kommen; man lasse ihn nun austrocknen oder ausbrennen: so kann man die härtesten Steine erhalten. Arbeit und Leibesübung trocknet den Körper aus: das Wässerige und andere Theilchen werden verscheuchet, die Erdtheilchen werden näher zusammengebracht. Daher werden die Zasern des Arbeitenden zähe, stark, trocken. Ruhe, Müßiggang, feuchte Luft, erweichende Nahrung, u. s. w. vermehren das Verhältniß des Wässerigen: die Erdtheile, oder die trockenen Theile werden mehr durch die dazwischen gekommene wässerige und schleimige Theilchen getrennet, daher entstehen weiche oder schwächere Zasern. Das arbeitende Pferd ist also stärker, als jenes, welches im Stalle müßig steht, und dieses wird fetter, als das erstere.

Es giebt auch innerliche Mittel, welche den Zusammenhang der trockenen Theile vermehren, als Eisen, herbe Speisen, gegohrne Geister. Die schlappen Zasern des blassen gedunsenen Mädchens werden durch Eisen gestärkt, so daß sie sich wieder kräftiger zusammenziehen, und die Gedunsenheit vertreiben können. Bey einer Brandeweinsäuferinn wurde die Milz, das Pancreas, die Leber, Lungen, trocken und verhärtet gefunden: alle Drüsen waren hart wie Steine. Im Gegentheil je mehr man wässerige oder andere Theilchen zwischen

die trockenen Theilchen bringen kann, desto weicher oder schwächer wird die Zaser seyn. Man lasse den Dampf des heissen Wassers an den Fuß oder an einen anderen Theil des Körpers gehen, so werden die Zasern ungemein viel schwächer und weicher werden: der Fuß wird aufschwellen, oder gar wässerig werden, zum Beweise, daß seine wässerige Theilchen die trockenen Theilchen getrennet haben.

Jeder Theil des Körpers, jedes Alter, jedes Temperament hat sein eigenes Verhältniß der Stärke oder des Zusammenhanges der trockenen Theilchen. Die Zasern des Gehirnes sind weicher, als jene eines Knochens. Der Jung hat weichere Zasern, als der Alte, die Zasern des Mannes sind stärker, als jene einer Dame. *

Wenn

* Man mag die Stärke und Schwäche in einem wirklich verschiedenen Baue der Zaser suchen, oder man mag wie Bordeu annehmen, daß die ersten Zasern eines Flohes eben so stark, als jene eines Löwen seyen, daß der Muskel des Kindes aus nicht wenigeren und nicht schwächeren Zasern, als jener des Riesens bestehe, und daß der Unterschied der Stärke oder Schwäche der Zasern, der Unterschied des Alters, der Geschlechter und der Temperamente, bloß von dem Ueberflusse, der Lage, und der Festigkeit des zellichten Wesens, oder der Scheiden, mit welchen es alle Zasern einfasset, rühre: so findt doch immer das verschiedene Verhältniß des Feuchten und Trockenen, oder des Wäßrigen und der Erde, Platz. S. Bordeu sur le tissu umqueux §. XVIII. et XXIV.

Wenn eine Zaser zerreißt, da man sie gehörig ausdehnen will, so ist sie zu schwach; wenn sie sich durch eine geringere Gewalt verlängern oder ziehen läßt, ohne daß sie sich wieder in ihre erste Stellung zurückzieht, so ist sie zu schlapp, oder man heißt sie weniger elastisch. Diese Schlappigkeit kann stuffenweis geringer oder stärker seyn; es giebt also schwache und schwächere Zasern. Wenn ein allzuschwaches Seidenfädchen zerreißt, sobald ein gewisses Gewicht daran gehängt wird, so hat man einen Begrif einer schwachen Zaser; wenn aber ein Bleyfaden von dem nämlichen Gewichte ungemein lang gezogen wird, ohne so leicht zu zerreissen, so hat man einen Begrif einer schlappen Zaser.

Es giebt nun noch krause und dichte oder grobe Zasern. Es muß dieses wenigstens von den zusammengesetzten Zasern gelten. Ein Häärchen eines Kindes ist krauser, als ein Haar von einem Pferde. Hanf ist gröber, als Seidenfäden. Es kann nun grobe und starke oder trockene Zasern geben. So mag sie ein starkes arbeitendes Pferd, ein riesenmässiger Arbeitsmann haben, dem ich nicht unter die Fäuste gerathen will. Bey dieser Gattung von Leuten findt man die Wunder der Stärke und einer Gattung des Heldenmuthes, wenn sie irgend durch eine reizende Ursache erhitzet werden. Andere Zasern

sern können grob und weniger elastisch oder etwas schlapp seyn. Solche mag der ruhige dicke Phlegmatiker, das grosse, ruhige und träge Stallpferd besitzen. Es können Zasern kraus und elastisch, oder kraus und weich seyn. Ein hagerer, hitziger, empfindlicher Mensch mag krause und elastische Zasern haben: ein empfindliches Kind mag krause und weiche Zasern besitzen.

Krause und elastische Zasern nehmen geschwind Stösse oder Eindrücke an, und wirken eben so geschwind und heftig: fast so, wie eine feine gespannte Sayte durch einen leichten Strich beweget wird, und eben desto geschwindere Schwünge der Luft verursacht. Ich heisse dieses bewegliche und elastische Zasern. Ein solcher Mensch ist äusserst empfindlich, und eben so geschwind wirksam, heftig, unruhig; es sind feurige Köpfe von lebhafter Einbildungskraft. Reizende, geistige Tränke, starke Gerüche, Sonnenhitze, u. d. g machen solche Zasern noch beweglicher, und sind oft auch solchen Leuten eben aus dieser Ursache unausstehlich.

Krause und weiche, aber nicht allzuschlappe Zasern können die erhaltenen Eindrücke leicht aufnehmen, ohne so feurig, geschwind oder heftig zu wirken. Hier wäre also auch Empfindlichkeit, Em-

pfänglichkeit, oder Zasern, welche zu aufzunehmenden Eindrücken leicht beweglich wären. So weiß man, daß die Nerven am weichsten sind, oder ganz markicht entblösset liegen, wo die feinsten Eindrücke sollen aufgenommen werden. Gegen diese Gattung von Empfindlichkeit mag das saure Elixier, aus Vitriolöhl und Alkohol, die eigentlichsten Dienste leisten, da es den Bau der Zasern fester und also weniger beweglich macht. Hieher gehören auch kalte Bäder, Eisen, Fieberrinde. Van Swieten half einer Fräulein, da er ihre krausen Zasern suchte fester und unbeweglicher oder steifer zu machen. Das Nervensystem war ungemein empfindlich. Ein geringerer Schall, ein heftiges Licht, wirkte so stark auf sie, daß sie Convulsionen bekam; sie empfand im Unterleibe wunderliche Bewegungen, als wenn alles zerrissen würde. Die Gummiarten, der Bibergeil, u. d. g. waren ohne Wirkung. Der Bau der Zasern selber mußte gegen die leichte Empfänglichkeit der Eindrücke gesichert werden. Van Swieten ließ das Mädchen monatweis mit Binden fest von den Schenkeln bis an die Brüste wickeln, worauf es sogleich Linderung empfand. Alsdenn erst hat er seine Arzneyen gegeben. *

Mich

* Der verschiedene Bau der Zasern und Organen giebt Anlaß zu einer Verschiedenheit unserer Handlungen. Der oryentalische

Mich dünkt also, daß eine grössere oder geringere Geschicklichkeit der Zasern zur Bewegung aus der Verschiedenheit ihres Baues schon ziemlich begreiflich seye. Man setze nun noch hinzu jene Eigenschaft der Zasern, welche **Haller** Reizbarkeit, irritabilitas, **Gorter** Beweglichkeit, mobilitas, und **Gaubius** lebendige Kraft, vis vitalis, nennt, welche immer bey einem deutlicher, als bey dem andern ist. Man suche sich diese begreiflich zu machen, so wird man noch näher zum Begriffe der Empfindlichkeit

sche Styl hat meistens seinen Grund in Organen, sagt Quintilian. In Japon, China, Siam, überhaupt in den Gegenden des Indischen Archipelagus wird kein Stein oder Ballen aufgehoben, fast keine Arbeit wird unternommen, ohne häufiges Lärmen und Schreyen. Die Trägheit der Seele, die langsamere Beweglichkeit der Zasern muß bey diesen Leuten immer durch wilde Töne, durch Tambour und starke Instrumente aufgewecket werden. Empfindlichen Seelen, krausen und trockenen Zasern, feinen Organen ist jedes rasche Instrument unausstehlich. Hierinn liegt der Unterschied der italiänischen, türkischen und deutschen Musik. Der Deutsche liebt blasende Instrumente, welche der Italiäner schon ungern erträgt. Ich habe beobachtet, daß auch, um leichtgläubig oder schwärmerisch zu werden, eine gewisse Beweglichkeit erfordert werde. Der roheste Bauer steht, reißt das Maul auf, und bleibt bey den pralerischesten Erzählungen des Markschreyers ungerührt. Stadtleute oder weniger rohe Bauern lassen sich eher rühren; sie werden eher zum Kaufe einiger Paquetchen der Wunderdinge verführt. Das täuschende Wunderbare eines Greatrakes, Tisserants, und Gaßners reißt sie noch eher, als den rohesten Bauer hin.

lichkeit oder Beweglichkeit der Zasern gekommen seyn.

Wenn ein gewisser Theil auf Berührung eines Reizes sich bewegt oder zusammenzieht, oder wenn sich die Zaser kräuselt: so hat man einen Begrif von dieser Eigenschaft der festen Theile, von dieser Reizbarkeit oder lebendigen Kraft. Sie ist verschieden bey verschiedenen Theilen des Körpers, bey verschiedenem Alter, Geschlechte, Temperamente. Das Herz wird von warmem Wasser und von dem warmen Blute zur Zusammenziehung gereizt. Haller setzt es in der Reihe der reizbaren Theile oben an. Hierauf folgen Magen und Därme, nach diesen das Zwerchfell, endlich die übrigen Muskeln.

Gaubius sagt, man habe beobachtet, daß diese Reizbarkeit stärker gefunden werde bey einem zärtlichen Baue der festen Theile, sonst aber auch, wo die Zasern gespannet und elastischer wären, mithin bey krausen und schwachen, und bey krausen und festen oder elastischen Zasern. Weiter lehret er, daß bey reizbaren Zasern zugleich eine grosse Munterkeit oder Geschwindigkeit der Sinne, öfters eine dünne Schärfe in den Säften, und ein lebhafterer Kreislauf des Blutes zugegen seye. Daher, sagt er, werden wir durch Erbschaft, Jugend, bewegliches

Tempe-

Temperament, durch allzustrenge Beobachtung der Diät, durch gute und hitzige Nahrungsmittel, wärmeres Clima, hitzige Krankheiten, zur Reizbarkeit zubereitet. Das weibliche Geschlecht ist reizbarer, als das männliche. Die Sonnenhitze vermehrt die Reizbarkeit, und mit ihr auch die Empfindung des Hungers bey Insekten.

Entgegengesetzte Ursachen verursachen Trägheit oder verminderte Reizbarkeit. Hiebey sind grobe dicke Zasern, welche wegen ihrer Grösse oder Rohigkeit auch schwerer zu bewegen sind: oder es findt sich Zähigkeit und Trockenheit oder Unbiegsamkeit der Zasern, welcher Fehler vom Uebergewichte der Erde entsteht: oder die Zasern sind vom Zuflusse des Wässerigen, Schleimigen oder Fetten zu träg und schlapp; so daß sowohl eine kalte wässerige oder zähe, als allzutrockene erdige Beschaffenheit der Säfte nachtheilig wird. Bey geringerer Reizbarkeit ist ein träger Kreislauf: die Sinne und das Gemüt werden langsamer gerührt.

Man sieht wohl, daß sehr viel, wo nicht alles, auf den Bau der Zasern ankömmt. Krause und elastische Zasern mögen am reizbarsten oder beweglichsten seyn, nach diesen krause und weiche. Die Reizbarkeit wird geringer, je näher weiche Zasern

einer Schlappigkeit kommen. Grobe und schlappe oder weiche Zasern sind die trägesten: grobe und trockene folgen nach diesen.

Man ist immer ungemein geneigt gewesen, Dinge ohne Noth zu verdoppeln. Bey jeder Entdeckung einer gewissen Wirkung war man bereit, ein geheimes Principium aufzusuchen. Man beobachtete die Wirkungen der Nerven und erfand Nervengeister. Man entdeckte eine besondere lebendige Kraft oder Reizbarkeit, und mochte auch ein verborgenes Principium zum Grunde legen. **Gaubius** hält dafür, daß der Grund hievon meistens in den festen Theilen liege; er will aber die blosse Struktur der Zasern, oder die Versetzung der Elemente nicht hinreichend halten. **Haller** glaubt, daß die Triebfeder der Irritabilität in dem Leime oder Schleime, welcher die erdigen Theile in Muskelzasern verbindet, zu suchen seye. Ich halte dafür, daß diese Reizbarkeit unter die vorübergehende Eigenschaften der Körper gehöre, welche durch eine gewisse Verbindung, Verhaltniß, und Bewegung der Theile entstehen.

Es giebt allgemeine unveränderliche Eigenschaften der Körper, als Schwere, Beweglichkeit, und Undurchdringlichkeit. Es giebt besondere Eigenschaften,

schaften, welche von der Mischung und Beschaffenheit der Theile rühren und vorübergehen, sobald diese Mischung oder Beschaffenheit geändert wird. Das Eisen, sagt ein Chymist, besteht aus der Eisenerde und dem Brennbaren, und hat alsdenn die Eigenschaft, sich vom Magnete anziehen zu lassen. Man zertrenne die Zusammensetzung der Eisentheilchen. Man berühre die Eisenerde mit dem Magnete; er wird sie unbeweget lassen. Man schmelze aufs neue diese Eisenerde mit einem Fette, daß durch die Beymischung des Brennbaren (des Phlogistons) das Eisen wieder hergestellet werde: so zieht es wieder der Magnet an. Es giebt Salze, welche mit Säuren brausen; sie brausen nicht mehr, wenn sie lang an der Luft geschmolzen oder durch sonst eine Beymischung geändert sind. Welche Aenderungen im Geruche, in Farben, Bewegungen und Eigenschaften können die Chymisten durch Vermischungen verursachen? Man kann Flammen nnd Knall erzeugen.

Sollte also nicht auch eine solche Eigenschaft, als die Irritabilität ist, sich durch besondere Vermischung, Verhältniß und Bewegung der Elemente ereignen können? Sollte nicht hieraus die lebendige Kraft oder Reizbarkeit der Muskeln und die Wirksamkeit der Nerven herrühren können, ohne daß man nö-

thig hätte, in den Nerven Geister, und in den Muskeln sonst ein geheimes Principium anzunehmen? Ich will mich hier in eine Hypothese einlassen, nachdem ich bisher meistens bekannte Dinge voraus erzählet habe.

Ich habe oben gesagt, daß ein gewisses Phlogiston, man heisse es Brennbares, Schwefelichtes, oder Oehlichtes, mit unter den Elementen seye. Es versteht sich aber wohl, daß ein Unterschied zwischen Leinöhl und Rosmarinöhl seye, daß also dieses Phlogiston bey einem viel feiner, flüchtiger, und beweglicher seyn könne, als bey einem andern. Vielleicht läßt sich nach dem Unterschiede und Verhältnisse dieses Phlogistons *, und nach dessen verschiedener Verbindung mit anderen Theilchen, die Verschiedenheit der Reizbarkeit leiten: vielleicht könnte daher die grosse Kraft der Nerven erkläret werden.

Ich muß vorher erinnern, daß sich das Reich dieses Phlogistons weiter erstrecket, als man es sich mag eingebildet haben. Es ist schon einigemal in Nachrichten von den Mineralbrunnen gezeigt worden, daß der Brunnengeist nichts anderes seye, als losge-

* Unser Phlogiston mag ungefehr das nämliche vorstellen, was das Acidum pingue eines Meyers ist.

losgemachte fixirte Luft und Phlogiston nebst etwas flüchtiger Säure, und daß andere unterirrdische Dämpfe fast das nämliche seyen. Dieses angenehme Gemisch ermuntert das Leben oder die Wirkungen der Nerven auf eine kräftige Art. Priestley hat es durch die Kunst nachzumachen gezeigt. *

Endlich hat auch Graf de Milly eine Analogie zwischen dem chymischen Phlogiston und dem electrischen Feuer entdeckt. ** Er zeigt, daß die Metalle Electricität äussern, so wie sich das Phlogiston in ihrer Zusammensetzung verhält, und daß die Metalle diese Eigenschaft verlieren, so wie sie mehr oder weniger ihres Phlogistons beraubet sind. Er drückte Metallenkalche in gläsernen Röhren zusammen, befestigte die Ende mit Pantoffelholze, wodurch eine eiserne Stange bis in den Kalch gieng. Jede solcher gläsernen Röhren wurde auf ein ander Glas gestützt, und also einer bewegten electrischen Maschine genähert. Es äusserten sich desto wenigere electrische Funken, je mehr der Kalch seines Phlogistons beraubet war. Z. B. der Kalch von

* S. Murray medicinisch praktische Bibliothek, ersten Bandes zweytes Stück. S. 188.

** Memoire sur la reduction des chaux metalliques par le feu électrique, lû à l'Academie de Sciences de Paris le 20 Mai 1774. par Mr le Comte de Milly.

Zinn und Bismuth gab wenigere, als jener vom Minnige; dieser wenigere als Bley. Milly kam nun auf den Gedanken, daß man die Metalle wieder herstellen könnte, wenn man ihrem Kalche electrische Materie beybringen würde. Es gelung ihm wirklich, ausser mit dem Eisensafran, wo man ohnehin weiß, wie er sagt, daß man ihn in geringer Menge nicht leicht wieder zu Eisen bringen kan. Also, schloß er, ist electrische Materie und Phlogiston beynahe einerley.

Meyer zeigt ebenfals *, daß sein Acidum pingue von der electrischen Materie nicht weit entfernet seye, oder vielmehr, daß es allerdings die Hauptmaterie bey der Electricität seye. Er zeigt daher, daß das Acidum pingue ein wirkliches ingrediens des Glases seye, als eines Körpers, der die ursprüngliche Electricität sehr stark besitzt; und zwar hält er dafür „daß das Acidum pingue auf eine „doppelte Weise in seiner stärksten Concentration „und Trockenheit in dem Glase vorhanden seye, „einmal als ein Wesen, das in seine Mischung „eingegangen ist, und zweytens als eben dasselbe „Wesen, das auch seine Zwischenräumchen ausfüllt.“ Auch Jallabert hatte in einem feinen sehr

* Chymische Versuche Kap. XXV.

sehr elastischen Wesen, welches die ganze Welt, die kleinsten Löcher der Körper ausfüllt, den Grund der Electricität bestimmt. Von der electrischen Materie sagt Kirchvogel *, daß sie aus den Eingeweiden der Erde herfürgehe und zurückkehre, wodurch denn ewige Veränderungen in der Atmosphäre entstünden; sie durchdringt, spricht er, alle Körper, und wirkt nach ihrer Verschiedenheit verschieden auf selbige. Wenn also erwiesen würde, daß unser Phlogiston die Grundmaterie zur Electricität wäre, so könnte man schon daraus seine Allgemeinheit erweisen.

Das im Glase concentrirte und trockene Phlogiston macht die grosse Electricität des Glases aus. Man hat nun Leute, die sehr getanzt oder sich bewegt haben, bey der Nacht leuchten gesehen, zum Beweise, daß hier die Ausdünstung war electrisch gewesen. Es muß also bey diesen auch ein trockeneres und concentrirteres Phlogiston verdünstet worden seyn, als es sonst gewöhnlich ist. Durch das Reiben oder durch die Bewegungen kann das Phlogiston mehr electrische oder phosphorische Eigenschaften erhalten haben. Unsere Ausdünstung enthält, so wie unser Urin, etwas öhlichtes oder ein gröberes

 und

* Differt. de electricitatis aereæ in corpus humanum actione.

und unreineres Phlogiston. Man entdeckt am Schweisse, an dem zum Waschen gebrauchten Wasser, am Anhauchen eines Spiegels, immer eine klebrige Fettigkeit. Diese Fettigkeit enthält das reinere Phlogiston, welches hier mit Schleime, Säure und Wasser vermischet ist. Wenn nun durch Reiben oder Wärme die erhöhete Materie des Phlogistons reiner, dichter, und trockener aus dem Leibe dünstet: so wird sie leuchtend erscheinen können. Man hat daher dergleichen Erscheinungen nur an trockenen und hitzigen Thieren wahrgenommen.

Vielleicht ist das sich durch den Geruch entscheidende Flüchtige des männlichen Saamens, welches das in dem Eye der Mutter liegende Thierkeimchen zur ersten Bewegung oder zum Leben reizet, nichts als ein feineres Phlogiston, da wir ohnehin wissen, daß wir feine schwefelartige Theilchen durch den Geruch empfinden. Eyer der Insekten, der Fische, der Vögel, Saamen der Pflanzen, werden durch die Sonnenhitze zum Leben gebracht. Die im Winter todt scheinende Fliege oder Fledermaus wird durch die Wärme belebet. Sollte dieses Belebende nicht ebenfals ein erhöhetes Phlogiston seyn, welches das im Eye oder in der Fledermaus steckende, etwa mit Schleime oder gröberem Oehle umwickelte Phlogiston in Wirkung brächte, oder sonst die

Zasern

Zasern zur Bewegung reizen könnte. Die Hitze im Orient macht alle in Norden saure Früchte süsser wachsen, so gar der Eßig soll unter der Linie süsser und in Holland wieder säurer geworden seyn. Sind dieses nicht Wirkungen eines Phlogistons oder feinsten öhlichten Wesens? Eine Menge dergleichen Ausdünstungen aus Erden, Blumen, Pflanzen, Thieren, können die Luft zu einer Lebensspeise bringen. Eingeschlossene verdorbene Luft, faulende Theilchen, welche das Phlogiston zernichten, u. d. g. können die Luft wieder unnütz zum Leben machen.

Alles also, was das Phlogiston unseres Körpers vermehrt, könnte zur Munterkeit des Lebens beytragen. Daher hat van Swieten den Eisenschwefel der menschlichen Natur so angenehm und ermunternd gehalten *, weil er etwa das abgehende Phlogiston, als den Hauptheil einer reizbaren Zaser, ersetzen kann. Vielleicht rührt eben daher, daß nährhafte gute Speisen, geistige und hitzige Mittel die Wirksamkeit der Zasern vermehren, daß sie munterer und aufgeweckter machen. Es muß dieses auch von riechenden Sachen gelten. Welche

* Hinc ferrum in lenibus acidis solutum reliquis fere praefertur; quia non tantum vi austera adstringente agit, sed sulfuris sui metallici, naturae humanae adeo amici, miro stimulo vires vitae incitat. *Van Swieten Comment.* T. I.

Herzstärkung und Munterkeit kann man oft von blossem Geruche erhalten! Jener nach einer langen Ruhe sinnlose und fast fühllose Bub ist durch Caffee, Bisquit und Wein, wieder zum Gefühle und zur Vernunft gekommen. Sein Phlogiston war durch die Hitze und Fäulniß in der Krankheit aufgelöset worden und verloren gegangen. Es war durch keine tüchtige Nahrungsmitteln ersetzet worden. Caffee, Bisquit und Wein hatten immer nach dem Schlafe einen Theil des nöthigen Phlogistons ersetzet. Denn als der Jung geschlafen hatte, war er täglich etwas mehr Mensch geworden. Ich glaube wohl, daß Wein und Caffee sogleich würden gewirket haben, wenn in dem Buben noch ein nöthiger Vorrath des Phlogistons wäre zurück gewesen, welches durch diese Mittel hätte los oder wirksam gemacht werden können, so wie es etwa bey Gesunden auf den innerlichen oder äusserlichen Gebrauch stärkender Dinge geschieht. Capivaccius erhielt den einzigen Erben einer Famille, da er ihn zwischen zwoen gesunden jungen Ammen liegen und die Milch saugen ließ. Sowohl die Milch, als die gesunden Ausdünstungen hatten dem Kranken Kraft gegeben. Forests zehrender Jüngling zu Bononien wurde auf diese Kur so munter, daß man ihn von seiner Amme legen mußte, aus Furcht, er möchte die erhaltenen Kräfte wieder auf eine andere Art verschwenden.

den. Welche electrische Kraft kann man von dem wohlriechenden Othem eines in der Wärme küssenden Mädchens fühlen! Der Brunnengeist ermuntert und stärket, weil er aus Phlogiston und Luft besteht, und also electrischer Art ist. Die electrische Materie hat Cranz unter die besten herzstärkenden Nervenmitteln gesetzt.

Ich sage nun, ein Phlogiston in dem Baue unserer Zasern kann sich der electrischen Art mehr oder weniger nähern. Es kann uns auswärts beygebracht werden, oder wieder aus dem Körper verloren gehen, wenn es electrisch geworden war. Das erstere muß uns Munterkeit und Stärke geben, das andere wird uns matt und zerschlagen machen. Es würde also die Lebhaftigkeit und Reizbarkeit der Zasern mit dem Vorrathe oder Beschaffenheit der electrischen Materie in einem Verhältnisse stehen.

Man weiß, daß aus geschwächten und gelähmten Theilen wenige electrische Funken erwecket werden können: man weiß aber auch, daß eben diese Theile weniger reizbar oder weniger empfindlich sind. Bey Verstorbenen läßt sich gar nichts electrisches mehr herfürbringen; es ist aber auch bekannt, daß die Reizbarkeit bey den Todtenkörpern ganz verschwunden ist. Man weiß, daß die Reizbarkeit sich

am

am Herzen eines verstorbenen oder ermordeten Thieres noch einige Stunden nach dem Tode erhält, und bis dahin wird sich auch sicher noch etwas electrisches hervorbringen lassen. Man weiß es von dem Herzen eines lebendigen Thieres, daß es seine Kraft, sich noch nach dem Tode des Thieres auf gefühlten Reiz zusammenzuziehen, alsbald verliert, wenn man es durch einige electrische Schläge erschüttert, und ihm also sein Electrisches benimmt. Ein Vögelchen, dessen bischen Leben etwa nur in der Reizbarkeit oder lebendigen Kraft seiner Theile besteht, wird durch electrische Schläge getödtet. Bey kaltblütigen Thierchen mag das Phlogiston weniger erhöhet oder flüchtig seyn, es mag aus einem klebrigeren Schleime später verdünsten, als bey wärmeren Thieren. Daher behält das Fröschherz oder der abgehauene Schenkel noch so lange seine Reizbarkeit. Daher bewegt sich der Frosch noch lebhaft, und stirbt erst am zweyten Tage, wenn man ihm das Herz herausgeschnitten hat; er bewegt sich schwach, scheint unempfindlich, und stirbt am dritten Tage, wenn ihm das Gehirn ist ausgenommen worden. Aus der geschwinderen oder spätern Verrauchung des Phlogistons oder der electrischen Materie läßt sich auch begreifen, warum der Zehrende oder am hitzigen Fieber Sterbende einen geschwinden oder sanften Tod erleidet, da hingegen oft andere mehre-

re

re Tage in Zügen liegen. Es mag sich hieraus erklären lassen, was man von einigen Weibern sagt, daß sie ein zäheres Leben, als die Männer, haben.

Es muß also die Menge der electrischen oder feineren phlogistischen Materie geringer bey gelähmten und vielleicht fast gar keine in erstorbenen Theilen seyn: oder sobald der feinste Theil derselben bey Sterbenden verrauchet war, ist der übrige Theil im Todtenkörper, vielleicht auch aus Mangel der Wärme und Bewegung der Säfte, unwirksam geworden, und liegt in trägem, unwirksamem Schleime verwickelt.

Wenn man sich die Entstehung der Electricität an irgend einem Körper hat bekannt gemacht, so wird man sich auch ihre Wirkungen an einem lebenden Körper eher vorstellen können. Man reibt das Glas. Durch das Reiben und die daher entstandene Wärme wird die im Glase wohnende elastische Materie ausgedehnt und in Bewegung gebracht: die Pori des Glases werden ebenfals erweitert, und die Theilchen des Glases ausgedehnt. Die electrische Materie, oder das feine trockene Phlogiston dünstet rund um das Glas heraus, und macht einen electrischen Dunstkreis um selbiges, besonders da die durch diesen electrischen Dunst vom Glase etwas

rück-

rückwärts getriebene schwerere Luft auf diese Materie drückt, und selbige um das Glas zusammenhält. Die in diesem Kreise enthaltene und von einer ihr nicht ganz ähnlichen Atmosphäre gedrückte feinste Materie tritt wieder zurück, wenn man zu reiben hat aufgehört. Bey einer leichteren Luft, oder bey einer electrischen Luft würde sich dieser electrische Dunstkreis höher in die Atmosphäre verlieren, wie es Kirchvogel, Meyer, und andere gezeiget haben. Bey kaltem trockenem Wetter, wo man schwere Luft hat, sind daher die Wirkungen der Electricität die heftigsten. Wenn man das Glas bis zur starken Erhitzung reibt, so verliert sich endlich die Electricität, weil die electrischen Theilchen zu heftig auswärts getrieben werden, und weil das heisse Glas die selbiges umgebende Luft erhitzt und ausdehnt, so daß die flüchtige electrische Materie sich eher mit selbiger vereinigen kann. Man verwende dieses auf den Menschen, so weiß man, warum vieles Schwitzen besonders trockene Körper entkräftet? warum wir bey warmer, leichter, und bey electrischer Luft, nämlich beym herannahenden Donnerwetter eine Zerschlagenheit fühlen? warum wir in der Kälte mit mehr Muthe arbeiten können?

Man kann also mit dem Verluste der electrischen Materie Kräfte und Munterkeit verlieren. Ein

melancholischer Mensch fand sich immer übler bey leichter Regenluft. Electrische Erschütterungen benehmen uns einen Theil unserer electrischen Materie. Epileptische bekommen daher auf electrische Erschütterungen wiederhohlte Anfälle; sie bekommen sie, wenn leichte Regenluft, oder ein Donnerwetter vorhanden ist. Ein Jäger, sagt Kirchvogel, * war vom Donner gerühret worden, wodurch dieser zum Leben nöthige electrische Dunst ihm meistens war entrissen worden. Er lag lang ohne Leben auf dem Boden, bis er wieder durch Einsaugen oder auf eine andere Art so viele electrische Materie erhielt, oder bis sich im Körper wieder so viel zusammen sammelte, als er zu einem schwachen Leben nöthig hatte. So oft hernach dieser Jäger auf einer künstlichen Electrisirmaschine erschüttert wurde, ist er immer in eine Ohnmacht gesunken.

Durch electrische Schläge wird uns electrische Materie aus dem Körper entzogen; sie wird beym Donnerwetter höher in die Atmosphäre gebracht.

Aber die schönen Kuren, welche uns von electrischen Erschütterungen erzählet werden! — Ich habe sie gelesen, und gewunschet, daß sie alle gegründet

* v. Diarium medico-practicum Viennae pag. 169.

wären. Einige sind falsch aufgezeichnet, andere praleriſch übertrieben, noch andere hat man der Länge der Zeit und anderen Mitteln zu danken. Man weiß auch im Gegentheile, daß durch die electriſchen Stöſſe Schwachſehende blind, Schwerhörende taub, und Halbgelähmte ſchlagflüßig geworden ſind. * Aſthmathiſche und Epileptiſche haben dieſe Schläge nie vertragen können. Kirchvogel hatte beſſeren Gebrauch von der Electricität gemacht. Er wußte zur Zeit, wo dieſes electriſche Principium im Menſchen ſparſamer zu ſeyn ſchien, und alſo faſt jedermann eine träge Zerſchlagenheit fühlete, ſich und andere auf der Electriſirmaſchine, durch electriſche Bewegung ohne Schläge oder Erſchütterungen, gleichſam mit dieſer Materie zu ſättigen, und den Nerven Munterkeit und Stärke zu geben. **

Es würde ſich alſo die Reizbarkeit oder Thätigkeit der Zaſern verhalten, ſo wie die Menge oder Beſchaffenheit des Phlogiſtons oder electriſchen Weſens iſt. Inſekten haben deſto weniger Hunger, je weniger ſie reizbar ſind. So befinden ſie ſich im Winter. Im Sommer erhalten ſie feines Phlogiſton, oder das in ihnen liegende träge Phlogiſton

* Recueil periodique d'obſervations de Medecine, de Chirurgie et Pharmacie 1756. T. V. Octobre.

** Diar. med. pract. p. 170.

giston wird durch die Hitze erhöhet und wirksamer gemacht, alsdenn geht aufs neue ihr Leben und Fressen an.

„Es muß aber doch, wird man hier einwerfen, ein Unterschied zwischen eurem Phlogiston und der electrischen Materie seyn. Electrische Materie würde allenthalben als Feuer entwischen.“

Der Unterschied kann in einer geringeren oder stärkeren Erhöhung des Phlogistons, in dem Unterschiede der Bewegung, der Wärme, in einer Verbindung mit anderen Theilchen bestehen. **Mangold** hielt die Nervengeister für ein lüftiges feuriges Wesen; er probirte solches durch erschienene Feuerfunken nach tiefsinnigen Betrachtungen, die **Malpighi**, Zimmermann, Tschirnhausen, **Mangold** und meine Wenigkeit erfahren haben, durch vermehrte Lebhaftigkeit auf geistige Getränke, durch andere allgemeine Wirkungen eines ähnlichen Wesens.* Er unterschied dieses Principium vom electrischen dadurch, daß die Nervengeister von einem sanften, gröberen und sichtbaren Nervensaft umwickelt und in ihrer Wirkung gemäßiget würden. Jemehr nun dieses wirksame flüchtige Wesen von die-

* Diſſert. exhibens experientias decuſſationem nervorum et fluidi nervei naturam luſtrantes. 1766.

diesem schleimichten Safte losgemacht wäre, je feiner dieser Saft etwa selber seyn würde, desto heftiger und geschwinder würde die Wirkung in den Nerven und Empfindungszasern seyn. Ein trockeneres electrisches Wesen oder Phlogiston ist wirksamer, wie ich es oben vom Glase behauptet habe.

Es mögen nun Nervengeister vorhanden seyn, oder es mag, wie ich es lieber glaube, die Wirksamkeit und Reizbarkeit der Zasern selber in dem Baue derselben liegen, und hauptsächlich von einem feineren Phlogiston, oder, wie es Mangold hies, lüftig feurigen Wesen rühren, so kann man diese Mäßigung durch einen schleimigeren Saft immer gelten lassen. Scharfe Speisen, flüchtige Gewürze, Hitze des Clima, heftige Gemütsaffekten, Sorgen, Kummer, Venusspiel u. d. g. können nun diesen schleimigen Saft vermindern, so wie man auch sonst Trockenheit und Hitze auf dergleichen Dinge folgen sieht; sie können die gelinde Eigenschaft dieses Saftes schärfer machen, ihn verdünnen u. s. w. Hieraus entstünde dann eine allzugrosse Beweglichkeit der Zasern, allzugrosse Empfindlichkeit: es würde die heftigsten Wirkungen absetzen, als epileptische Zufälle auf die leichtesten Reizungen, überspannte Phantasien, eine gewisse Art Narrheit, die von Anstrengung des Geistes oder des Gemütes rührt,

ungefehr

ungefehr eine solche, wie sie manchmal die Gelehrte bekommen. Hier würde man nun freilich bey Oeffnung des Todtenkörpers den Zustand des Gehirnes nicht ergründen können. Man würde nicht das Physische finden, worinn die Narrheit gegründet war. Man wird es aber eben so wenig entdecken, wenn sonst im Baue der Zasern oder in der Mischung der Elemente gewisse Fehler zum Grunde lägen.*

Mangold erzählt einen Fall einer Epilepsie, welche von einem häufigen täglichen Gebrauche des Küchensalzes gerühret war. Der Kranke stund endlich, nach vielen umsonst verwendeten Mitteln, vom Gebrauche des Salzes ab, und ward gesund, zum Beweise, daß sein schleimiger Nervensaft, oder überhaupt der das Phlogiston in den Zasern umwickelnde Schleim, vom Salze zu viel muß aufgelöset und etwa scharf geworden seyn. So könnte man auch gewisse Hypochondrien erklären, wo man keine Verstopfung in den Eingeweiden, keine Verdickerung im Blute, entdecken kann, und wo also nichts

* Es kann also auch Narren geben, in deren Gehirne der Anatomiker keinen physischen Fehler in der Organisation entdecket hat, obwohl einer dergleichen wirklich vorhanden war. Es merke sich dieses mein Frankfurter Recensentchen, welches hiergegen aus dem Munde eines Göttingers sehr spaßig so etwas gelehrtes sprach.

als eine gewisse Schärfe des Nervensaftes und eine allzugrosse Beweglichkeit der Zasern zu vermuthen ist.

Ein Gelehrter von sehr lebhaftem sanguinischen Temperamente war durch frühzeitige Gemütsunruhen und Studiren zeitlich hypochondrisch geworden. Er mußte gar oft im höchsten Grade die sogenannten Vapeurs leiden, nämlich er bekam ungemeine Bangigkeit, Herzensangst, Unruhe, Zittern, Schwindel, Aufblähungen, einen aufgetriebenen Hals mit einem gewissen ängstigen Unvermögen zu schlingen. Nach öfteren Schlüngen puren Weines, oder auf mineralische Säure, auch auf starke Eßigsäure, stieß er oberwärts Blähungen aus, und es ward ihm besser. Diese Anfälle bekam er am Tische und ausser selbigem, bey verdrüßlichen Nachrichten, bey unangenehmen Vorstellungen, z. E. einer gefährlichen Präcipiz oder einer unglücklichen Begebenheit, sogar in Gesellschaften bey langer Weile, am meisten aber auf gewisse Speisen. Rettige, Knoblauch und Zwiebel waren ihm unausstehlich, wie auch meistens der Caffee. Sogar den Merrettig und Senf konnte er nicht immer ertragen, besonders wenn durch Studiren oder Gemütsangelegenheiten seine Nerven ohnehin schon ein wenig in Unordnung waren. Auf Gemüser bekam er seine Anfälle, besonders wenn

er

er sich darauf nicht ganz des Trinkens enthielt. Starke nach dem haut gout bereitete Suppen und Brühen konnte er nicht gut ertragen. Allenthalben schien er bey einem Anfalle eine gewisse Ausdehnung der Zasern zu fühlen, welche auf ausgestossene Luft oder Blähungen, die gleichsam aus einiger von ausgedehnten Zasern ausgedünsteten Materie zu bestehen schien, wieder vermindert wurde. Daher ist ihm Stubenwärme, ein warmes Bad, Caffee, Knoblauch, Zwiebel und alles, was eine Ausdehnung der Zasern oder Säfte, erwecken oder etwa das ohnehin schon flüchtige oder scharfe Phlogiston flüchtiger oder schwächer machen kann, immer zu Verstärkung der Anfälle ungemein günstig gewesen. * Wein und Säure reizten die ausgedehnten Zasern zu einer Zusammenziehung, wodurch etwa die ausdehnende Materie eher ausgepresset und verscheüchet ward, oder die Säure mochte in dem vielleicht zu sehr aufgelößten Schleime, welcher das Phlogiston enthalten soll, eine nöthige Verdickerung verursachet haben. Die süssen öhlichten Weine, auch der Tokayer, haben ihm nicht diese Wirkung geleistet.

* Ich habe hieraus eine Anmerkung gezogen, daß die flüchtigen, gewürzhaften, und öhlreichen Mittel, Bisam, Bibergeil und andere, bey Hypochondristen oder Hysterischen von dieser Art, nämlich von sehr lebhafter Empfindlichkeit, unnütz seyen.

Es giebt Leute, welche gelähmt oder schlagflüssig werden, ohne daß man bey Zergliederung des Körpers eine physische Ursache entdecken kann. Man nennt es Nervenlähmungen. Vielleicht liegt die Ursache darinn, daß das Phlogiston ist zu electrisch und flüchtig geworden, daß es gleichsam entwischet ist, oder es ist aus irgend einer Ursache unwirksam in gewissen Nerven oder Zasern geworden; oder der Saft, welcher es mäßigen sollte, hat seine einwickelnde Kraft verloren, vielleicht auch sonst einen Fehler erhalten. So mag es dem vollblütigen Jünglinge ergangen seyn, wovon Drelincourt sagt, daß er nach einer vorzüglichen Mahlzeit und Ballspiel die fallende Sucht mehrmal bekommen, und endlich innerhalb sechzehn Stunden den Geist aufgegeben habe. Das Electrische zeigte sich hier zuerst allzuwirksam, endlich mag es sich fast verloren haben, wodurch ein tödtlicher Mangel der Reizbarkeit entstanden ist. Daher mögen auch Caffee und geistige Tränke Lähmungen veranlasset haben.

Das rothhäärige Mädchen soll einen schärferen Geruch von sich geben, als andere. Seine Ausdünstung verräth also schon ein erhöheteres Phlogiston oder schärfere öhlichte Säfte. Ich habe es auch immer reizbarer als das blonde gehalten.

Beym

Beym Kinde, bey der Dame, wo die Zasern vermuthlich kraus und weich und dennoch sehr empfindlich sind, mag also wohl die geschickte flüßigere Beschaffenheit dieses Schleimsaftes, des Vehikulums von dem Phlogiston oder electrischen Wesen, dessen geschwindere Wirkung und die daher rührende Beweglichkeit oder Reizbarkeit befördern.

Aus allem, was ich bisher angeführet habe, wird man noch Gründe für die Ungleichheit der Fähigkeiten entdecken können. Es mag die Wirksamkeit eines gewissen Principiums, oder der feinere Bau der Zasern die Hauptursache einer grösseren Beweglichkeit oder Empfindlichkeit seyn; so entdeckt man doch allemal eine Verschiedenheit, welche in dem Baue, in der Struktur, in der Verbindung der Bestandtheilchen gegründet ist. Ich habe die Umstände erzählet, welche die Reizbarkeit vermehren oder begleiten. Es sind lauter solche, welche feinere Elemente, eine feinere Struktur, wenigere grobe schleimige Feuchtigkeiten, erhöhetere Oehle und Salze oder ein feineres Phlogiston u. d. g. erzeugen helfen. Die Uebung, die Erziehung, vermag nun noch das ihrige. Man erziehe zween Brüder von gleicher Beschaffenheit auf verschiedene Art. Der eine soll zart erzogen werden; er soll studiren und denken: der andere lebt rauh und wird zur Arbeit

gewöhnet. Der Unterschied wird sich an den Kräften des Körpers, an der Fähigkeit des Geistes, und an Heftigkeit der Leidenschaften äussern.

Das Nachsinnen oder die Uebungen des Geistes bezeigen ihren Einfluß auf die Kräfte des Körpers, und nach der körperlichen Beschaffenheit werden oft die Kräfte des Verstandes gemessen. Ich will hier eine Anekdote erzählen, welche von dem Zaserbaue, vom Einflusse dessen auf das Denkungsvermögen, und von der Wirkung des Nachsinnens auf flüßige und feste Theile ein Beyspiel ist. Ein munterer Jüngling war in einen gewissen geistlichen Orden gegangen; er war von gesunder Farbe, lebhaft; sein Körper schien saftreich; seine Haare waren strack. Er hatte Laune und witzige Einfälle, so, daß seine Gesellen gerne seine Unterhaltungen suchten. Es wurde ihm als Novitzen, nach dem Ordensgebrauche, einer seiner Gesellen vorgesetzt, dessen Pflicht es war, die Handlungen jenes zu beobachten, und ihm seine Fehler zu tadeln oder herzuerzählen. Dieser Censor war ein hochmüthiger Schwärmer. Sein Connovitz war ihm immer zu lebhaft. Es wurde ihm daher von nichts geschwatzet, als von Beyspielen anachoretischer Ordenshelden, von Abtödtung des Körpers, von Unterdrückung der Gemütsaffekten, u. s. w. Es gelung endlich diesem Aufseher mit Beyhülfe der Oberen, den guten Novitzen zur Schwärmerey zu

bringen.

bringen. Er betrachtete; er las lauter Lebensgeschichten der Heiligen; er lebte in Furcht und Angst; er wollte alles vermeiden, was nur den Schein einer körperlichen Wollust hätte. Damit er an Speisen keinen Wohlgeschmack fände, welches er für eine sündliche Wollust hielte, schluckte er die größten Bissen ungekauet hinunter. Er getraute sich nicht, sich satt zu essen. Nichts liebte er so sehr, als schwärmerische Erzählungen oder Lebensbeschreibungen. Seine Phantasie war immer mit Schwärmereyen beschäftiget; er glaubte selber Erscheinungen zu haben. Hiebey aber sah man endlich den Körper so, wie den Geist verderben. Der Novitz wurde mager, trocken, schlaflos. Seine vorher stracke und saftige Haare waren nun alle gekräuselt. Seine Säfte waren scharf und verdorben, die festen Theile mürbe geworden. Es fielen auf der Stirne und anderwärts Löcherchen in die Haut. Aus der Nase floß eine verdorbene Feuchtigkeit. Kurz, der gute Jüngling war am Geiste und Körper ein anderer Mensch geworden. Die Oberen sahen endlich den Fehler ein, und befahlen dem schwärmerischen Novitzen, unter der Sünde des Gehorsams, mehr zu essen, und nichts mehr zu lesen, noch nachzudenken. Ueber nichts war er bisher ängstlicher gewesen, als die Befehle seiner Oberen aus heiligem Gehorsame auf das genauste zu befolgen. Er fraß nun soviel

er in den Magen stopfen konnte; er miede Bücher und alles Nachsinnen nach Möglichkeit. Er blieb länger, als vorhin, träg im Bette liegen. Seine Umstände änderten sich. Der Mensch wurde unthätig, vollsäftig, fleischicht, dick und fett. Es gieng ihm ungefehr so, wie dem denkenden Swift, der erst anfieng fett zu werden, als er ein Narr geworden war. Der unthätige Jüngling wurde endlich aus dem Orden geschickt. Nun kennt er keine grössere Glückseligkeit, als Ruhe und Gemächlichkeit. Er liegt fast meistens im Bette, läßt sich zu essen bringen, ist ruhig und vergnügt, unfähig zum Denken, und wenig von einem anderen Viehe verschieden. — Seine Empfindungszasern mögen zuerst von einer nicht unschicklichen Struktur, mäßig kraus und feucht, gewesen seyn. Das Phlogiston, das Electrische, das Acidum pingue, lüstig feurige, oder was es ist, war thätig, mit gemäßigtem schleimigen Safte temperirt. Eben so war auch Kreislauf, Blut und übrige Säfte in einer schicklichen Beschaffenheit; denn ich habe schon oben gesagt, daß in dem Blute, und in jedem Safte, die nämlichen Elemente, wie in festen Theilen, nur unter verschiedenem Verhältnisse sind. Durch die unordentliche schwärmerische Lebensart sind die Zasern krauser und trockener geworden. Es wird dieses durch das Kräuseln der Haare wahrscheinlich gemacht.

macht. Der Saft, welcher das flüchtige wirksame Principium temperiren sollte, ist aufgelöset, verdorben oder scharf geworden. Es beweißt dieses der verdorbene Nasensaft; es beweisen es die Löcherchen der Haut. Das Phlogiston oder electrische Principium selber kann in festen und flüßigen Theilen geändert und freyer gemacht worden seyn. Daher rührte die Stärke der Phantasie, Erscheinungen, Schlaflosigkeit, Schwärmerey. Endlich sind durch häufigere Nahrungsmittel und Unthätigkeit die Zasern grob und weich, also weniger beweglich geworden. Das Phlogiston in Säften und festen Theilen mag in gröberem Schleime eingewickelt, oder selber schleimiger Art geworden seyn. Hierbey war also Gemütsruhe, Unempfindlichkeit, Schläfrigkeit und Dummheit entstanden.

Es wäre nun noch übrig zu erklären, auf welche Art die Nerven und Muskeln vermöge des Baues ihrer Zasern oder durch Hülfe des electrischen Principiums ihre grossen Wirkungen äussern könnten. Die größten Wirkungen hat man immer in den Nerven bewundert. Sie sind die empfindenden Werkzeuge aller Sinne. Auch die Reizbarkeit der Muskeln ist von einigen aus dem Einflusse der Nervenzasern hergeleitet worden. Die Reizbarkeit der Muskeln und anderer Theile verhält sich so wie die

Menge der beytrettenden Nerven ist, hat Zimmermann einstens in einer Abhandlung gesagt. Das Herz ruht zwar nicht so gleich, wenn ein oder der andere Nerv zernichtet ist; es verliert aber viel von seiner Kraft, spricht Zimmermann, wenn das Gehirn und Rückenmark verdorben ist. Man weiß es durch Erfahrungen, daß, wenn die Herznerven leiden, auch die Bewegung des Herzens verstöret seye. Die ganz verloschene Bewegung des Herzens hat Kaav Boerhave durch Reizung des Rückenmarks wieder entstehen gesehen. Auch die Absonderung der Drüsen, sagt Nuck, wird viel vermindert, sobald die dahin gehenden Nerven gebunden werden. Die Körper der Kinder sind reizbarer, sagt ein Schriftsteller, weil sie nach gewissem Verhältnisse mehr Nerven, als jene der Erwachsenen haben. Es käme also selber ein grosser Theil der Reizbarkeit der Muskeln meistens auf die Menge der Nervenzasern an. Für allem würde daher die Wirkungsart der Nerven zu untersuchen seyn, da ohnehin schon voraus die Reizbarkeit der Muskeln aus den unvergleichlichen Schriften eines Hallers fast jederman bekannt geworden ist.

Nerven sind empfindliche Stricke, welche ein markichtes Wesen enthalten, mit einer häutigen Hülse umgeben sind, und sich in den Werkzeugen der

Säáme oder in den Theilen des Körpers verlieren. Sie kommen sämtlich aus dem markichten Theile des Gehirnes und Rückenmarkes: und jedes Thier, welches Nerven hat, besitzt auch Gehirne. Sie sind das Werkzeug oder die Leitfäden des Gefühls und der Empfindungen. Ueber die Art, wie sie wirken, ist noch immer gestritten worden. Meistentheils hat man dafür gehalten, daß ein Nerv aus Bündelchen markichter Fäden bestünde, welche hohl wären und ein feinstes flüßiges Wesen enthielten, welches man Nervengeister geheissen hat. Diese sollten das Band oder das Mittelding zwischen Seele und Körper seyn. Ausser diesem hat man noch einen gröberen Saft in den Nerven gefunden, den man den Nervensaft geheissen hat, der etwa zur Nahrung oder Anfeuchtung der Nerven dienen möchte. Man hat auch feinste in den Nerven fortlaufende Adergefässe wollen entdecket haben.

Die Schwierigkeit, welche man findt, die Verrichtungen der Nerven zu erklären, machte, daß man in ihnen die unsichtbaren Nervengeister, als ein besonderes Principium, hat angenommen. Es ist dieses immer die Gewohnheit der Aerzte, Philosophen und Layen gewesen, daß sie ein geheimes Principium festsetzeten, so bald sie die wahrgenommenen Erscheinungen nicht aus natürlichen Grün-

den erklären konnten. Der Pöbel verfiel hierdurch auf Gespenster, Hexen und Teufelskünste, der Philosoph auf Archaeos, Nervengeister, Qualitates occultas, u. s. w.

Kulm und andere widersprachen den Nervengeistern; * sie liessen aber die Nerven als gespannte Sayten wirken, und sind wieder hierinne bestritten worden. Metzger hat neuerlich die Gegenwart der Nervengeister ausführlich und gründlich bestritten; ** an ihn will ich meine Leser verwiesen haben. So wenig, als die Zaser des Muskels hohl ist und ein gewisses Wesen enthält, so wenig scheint es die Zaser des Nerven zu seyn. Der fürtrefliche Zergliederer Albin füllte den aschfärbigen Theil des Gehirnes so glücklich an, daß er die Masse bis in die zartesten, in das Mark gehenden Aederchen brachte. Dennoch glaubte er aus diesem Versuche nicht, daß dieses Mark aus hohlen Röhrchen bestünde. Es schien ihm dieses so wenig zu folgen, als wenig es gegründet wäre, wenn man die Knochen für lauter kleine Gefässe aus dieser Ursache halten wollte, weil Adern in selbige gehen. *** Das Herz hat seine leben-

* Kulms anatomische Tabellen.

** Adversaria medica pag. 109. ad 120.

*** Vogels neue medicinische Biblioth. des vierten Bandes zweytes Stück. S. 131.

lebendige Kraft oder Reizbarkeit, wodurch es sich ohne Wissen und Willen der Seele, auch noch nach dem Tode, oder nach abgeschnittenen Nerven, bewegt. Eine ähnliche, aber stärkere Reizbarkeit scheint die Eigenschaft des Nervenmarkes zu seyn. So wie nun die Reizbarkeit der Muskelzaser in ihrem Baue oder in der Vermischung ihrer Bestandtheile gegründet ist, so kann auch die Kraft der Nerven aus ähnlichen Ursachen rühren. Wenn es nun richtig wäre, daß von der Beschaffenheit und dem Verhältnisse des Phlogistons die lebendige Kraft der Fleischzaser rührete, so würde man eben dieses von den Zasern des Gehirnes und der Nerven behaupten dörfen. Das Gehirnmark und die Nerven mögen freilich in der Reihe der reizbaren Theilen oben an stehen, so wie durchaus ein Theil reizbarer, als der andere ist, oder so wie fast jeder Theil seine eigene Reizbarkeit hat. Daher hat vielleicht das Gehirn, nebst einem festen Laugensalze, mehr rothes empyrevmatisches Oehl, als andere Eingeweide des Menschens gegeben, etwa zum Beweise, daß auch dort mehr Phlogiston und also mehr lebendige Kraft zugegen seye. *

Man kann nicht annehmen, daß die electrische Materie beym Menschen in Röhrchen laufe, da ihre Wirkung,

* Spielmann Instit. Chem. 1766. pag. 204. et 206.

Wirkung, Verdünstung, ihr Gang u. s. w. sich so mannigfaltig verbreiten. Warum haben just Nervengeister in Nervenröhrchen laufen sollen?

Es ist freilich schwer zu erklären, auf welche Art die Bewegung der Zasern geschehe. Es bleibt aber eben diese Dunkelheit, man mag Nervengeister annehmen oder nicht. Vielleicht wirkt die in den Zwischenräumchen verbundene phlogistische oder electrische Materie durch eine Art von Ausdehnung in den Zasern, oder auf sonst eine uns noch verborgene Weise. Es läßt sich dieses noch eher muthmassen, wenn man annimmt, daß unsere festen Theile aus weit weniger Erde bestehen, als man bisher dafür gehalten hat.* Denn je näher sich erdige Theilchen berühren würden, desto weniger Empfindlichkeit würden die Zasern haben. Es kann hierinne die Ursache liegen, warum die sehr empfindliche Haut während einer heftigen Kälte kann verletzet werden, ohne daß man das mindeste davon empfindet.

Krankheiten, gewisse Schärfen und Veränderungen oder Gährungen können die Empfindlichkeit des Körpers oder seiner Theile vermindern oder vermehren,

* Brinkmann Beyträge zur Theorie der Gährung 1774. S. 24.

mehren, wenn etwa die Struktur oder das Verhältniß des Phlogistons, oder anderer Elemente, eine Aenderung gelitten hat. „Wie sehr, sagt Brinkmann, steigt die Empfindlichkeit bey der Entzündung? Wie empfindlich wird nicht die Haut für jedes Lüftchen bey einem starken Catharren? und wie sehr wird nicht bey einigen Krankheiten die Reizbarkeit des Magens vermehrt?“ Ich habe eine Patientinn gekennt, deren Empfindlichkeit in einer Krankheit so hoch gestiegen war, daß für ihre Ohren das Geräusche eines seidenen Kleides oder Mantels, und für ihre Hände die Neugier eines Pulsfühlers unausstehlich war. Im Gegentheil weiß man, wie bösartige Fieber in der Geschwindigkeit Kräfte und Empfindungen vertilgen. Leidenschaften können gewisse Theile empfindlicher machen; sie können in andern die lebende Kraft vermindern. Was hier gesagt ist worden, gilt von Nerven und andern Zasern.

Bey Muskelzasern weiß man, daß ihre Wirkung in einer gewissen Bewegung oder Zusammenziehung bestehe. Man kann dieses an dem ausgeschnittenen und gereizten Herzen, und an den abgehauenen, abgeschundenen und mit Salze bestreuten Fröschschenkeln sehen. Man wird also auch bey Hirn- und Nervenzasern eine feinere Bewegung oder Zu-

sammenziehung annehmen können. Durch diese Erschütterungen oder Bewegungen der Nervenzasern entstehen die Empfindungen der Sinne, Schmerz und Kitzel. Der Mohnsaft kann die schmerzhafte Empfindung auf der leidenden Stelle lindern, ehe er in das Gehirne gewirket hat. Es ist also dort, und nicht in dem Gehirne, die schmerzhafte Bewegung gewesen. So können auch die Sinne oft durch äusserliche Dinge, welche die Beweglichkeit der Nervenzasern erregen, geschärfet werden, ohne daß auf das Gehirn oder dessen Geister eine Wirkung geschehe. Reizungen und Bewegungen der Nervenzasern machen sinnliche Empfindungen; aus Reizungen und Bewegungen der Hirnzasern entstehen Vorstellungen und die Wirkungen des Denkungsvermögens. Eine vollkommene Ruhe der Hirnzasern und der Nervenzasern wird Schlaf genennt. Daher unterbricht alles den Schlaf, was die Glieder, Eingeweide und Sinne reizt. Hieher gehören Schmerz, Getöse, Hitze, harte Lage, Berührungen, Unverdaulichkeit oder Schärfe in Därmen und Magen. Ein unruhiges Flöhchen hat schon manchmal einer Fräulein den Schlaf gehindert. Der Schlaf wird ferner gestöret durch alles, was die Gehirnzasern in Bewegung setzt. Wie schlaflos ist der Denkende, wenn er mit lebhaften Einbildungen oder mit tiefsinnigem Nachdenken beschäftiget ist? Wie unruhig

wird

wird sich das Mädchen die lange Nacht hindurch wälzen, wenn seine Phantasie mit verliebten Ueberlegungen, oder etwa mit den Geschäften seines Hochzeittages, belebet wird? An den Reiz oder an die Bewegungen beym Athemholen und Kreislaufe, so lang sie in ihrer gewöhnlichen Ordnung bleiben' ist der Mensch gewöhnet, so wie er an das Gewicht oder die Empfindung der ihn umgebenden Luft gewöhnet ist, so lange bey selbiger keine besondere Aenderung ist vorgegangen.

Wenn also in den Zasern der Muskeln und Nerven einerley Wirkungsart, nämlich Bewegung oder Zusammenziehen beobachtet wird, so werden wir auch in gewissem Verhältnisse einerley Gattung von Struktur und Verhältnisse der Elemente annehmen dörfen. Die Muskelzaser ist nicht hohl; ihre Reizbarkeit beruht nicht auf feinen Geistern; wozu wollen wir nun diese bey dem Gehirne oder den Nerven gebrauchen?

Schlichting hat eine feinste Bewegung der Zasern, des Gehirnes und der Nerven wahrscheinlich gemacht. * Herr von Haller, Schlichting, Walstorf, und andere haben schon an verschiedenen Thieren,

* S. Vogels neue medicinische Bibliothek, des ersten Bandes viertes Stück S. 303.

ren, ausser an Vögeln und Fischen, eine wechselweise Bewegung des Gehirnes entdeckt; nämlich das Gehirn steigt in die Höhe, oder schwillt auf, wenn das Thier den Athem wegläßt; es sinkt wieder, wenn es solchen einzieht. Aber ausser dieser wechselweisen beständigen Bewegung im Gehirne hat Schlichting noch eine convulsivische im widernatürlichen Zustande bey Thieren wahrgenommen. Er hatte an einem lebenden Hunde seine unbarmherzigen Versuche gemacht. Er schnitt die Hirnhäute und das aschgraue Wesen des Hirnes weg, und stieß eine Nadel in das verlängerte Mark, um Convulsionen zu erregen; hiebey fuhr er sogleich mit dem Finger aufmerksam hinein, und nahm ganz deutlich wahr, daß die Hirnzasern rings herum schlugen oder zuckten, solange die Convulsionen dauerten. Auch bey freywilligen Convulsionen, welche auf das Verbluten entstanden, nahm er dieses Zucken der Zasern wahr. Hieraus wäre nun bewiesen, daß die Hirnzasern im widernatürlichen Zustande eine zusammenziehende Bewegung äusserten.

Bemerkt man nun, sagt Schlichting, beym Krampfe oder im widernatürlichen Zustande solche Bewegungen oder Zuckungen, so kann man auch im natürlichen Zustande gelinde sanfte Bewegungen oder Zuckungen des Gehirnes und der Nerven vermuthen.

muthen. Man kann eine Aehnlichkeit mit den Muskelzasern behaupten, und die Wirkungen der Nerven in gewissen Erschütterungen und Bewegungen der Zasern, nicht ohne Grund, bestimmen. Man hat auch sonst an zarten nervichten Theilen im gesunden und widernatürlichen Zustande Bewegungen wahrgenommen. **Schlichting** hat an dem Dartus bey geschwollenen Hoden eine gleichsam wurmförmige Bewegung ganz deutlich gesehen, welche Bewegung doch im gesunden Zustande so gelind ist, daß sie kaum gemerket wird. Man sieht, daß die sehr weichen Zasern der Geilen währendem Beyschlafe auf eine wunderbare Weise gezogen oder verengert werden: es ist also die Weiche des Gehirnes und der Nervenzasern bey dieser Beweglichkeit keine Hinderniß. Wer weiß, wie weich die ersten Zasern eines Muskels seyn, welche dennoch geschickt zu Bewegungen sind. *

Also wird man auch im Gehirne und in den Nervenzasern eine eigene Art von lebendiger Kraft oder eine besondere feine Reizbarkeit und Beweglichkeit annehmen dörfen. Man wird nicht nöthig haben, bey Erklärung der Nervenwirkungen seine Zuflucht zu dem unsichtbaren Hirngespinste, den Nervengeistern, nehmen zu müssen.

 Nun

* Bordeu sur le tissu umqueux § XX. XXIII. et XXIV. Brinkmann S. 24.

Nun könnte man etwa nach der Beschaffenheit, Entwicklung, Erhöhung und Menge des Phlogistons, des selbiges umgebenden Schleimigen, oder nach anderen Umständen eine neue Eintheilung der Zasern machen. Man würde auch nach diesem Verhältnisse die Beweglichkeit oder Trägheit der Zasern bestimmen können. Ich werde aber unterdessen die oben einmal gemachte Eintheilung in krause, grobe, weiche und trockene Zasern beybehalten, und setze zum voraus, daß dabey eine schickliche und verhältnißmäßige Beschaffenheit, Menge und Verbindung der Elemente zugegen seye, daß etwa eine weiche krause Zaser ein ziemlich bewegliches, eine krause trockene Zaser ein vielleicht noch flüchtigeres und trockeneres Phlogiston zum Grunde setze. Eine grobe schlappe Zaser mag ein träges, mit dickerem Schleime umwickeltes Phlogiston enthalten. Jenes der groben trockenen Zaser mag weniger erhöhet, mehr erdiger, doch trockener Art, etwa weniger flüchtig und daher langsamer, doch heftig wirkend seyn.

Es seye auch mit der Wirkungsart der Nerven wie es wolle, so wird sich doch allemal eine Verschiedenheit im Baue und in den Wirkungen der Nerven- und Muskelzasern nicht ohne Grunde vermuthen lassen. Man wird sich eine grössere Beweglichkeit und Trägheit der Zasern, und also eine ursprüngli-

che Verschiedenheit der Fähigkeiten, denken dörfen; sie mag nun vom Einflusse der Zeugenden, des Clima, Temperamentes, der Lebensart, eines Ungefehrs, oder sonst woher gerühret seyn. Ich lasse der Erziehung ihre grossen Vorzüge; ich behaupte nur, daß auch sie an einem Menschen eher, als an einem anderen ihre Wirkungen äussern könne, und daß sich nicht aus jedem Holze mit gleicher Leichtigkeit ein Merkur schnitzen lasse. Unterdessen sollte dennoch niemand durch die Erziehung versäumet werden. Es werden sich immer die allgemeinen Grundsätze einer philosophischen Moral in die Herzen der Menschen pflanzen lassen; es wird ihnen eine oder die andere dem Menschengeschlechte nützliche Beschäftigung, Kunst oder Wissenschaft, durch eine vernünftige Erziehung beyzubringen seyn.

Von der Phantasie oder Einbildungskraft.

Ein sanfter oder rauher Gegenstand berührt die Spitzen meiner Finger oder sonst irgend einen empfindlichen Theil meines Körpers: alsbald entsteht auf diese Berührung in den Nervenzasern meiner Finger oder meiner Haut eine gewisse Bewegung oder Erschütterung, welche man das Gefühl oder die Empfindung heißt. Diese Bewegung der Nervenzasern verbreitet sich bis in die Zasern des Gehirnes und theilt also auch dort den Zasern eine Aenderung oder Bewegung mit, welche wir die Vorstellung, den Begriff, oder das Bild des gefühlten Körpers nennen. Gesetzt nun, die nämliche Bewegung oder Aenderung der Hirnzasern, wie sie einstens von einem gefühlten Körper durch die berührten Nervenzasern dem Gehirne mitgetheilet wurde, wäre auf ein gegebenes Zeichen, oder auf irgend eine Ursache wieder erneuert oder rege gemacht worden: so hätte man das, was Gedächtniß heißt.

Ich kann also von nichts eine Vorstellung, ein Bild oder Erinnerung haben, wovon ich nicht schon einstens eine Empfindung hatte; sie mag nun durch einen oder den andern Sinn entstanden seyn. Der Blinde kann sich niemal eine Vorstellung der rothen oder gelben Farbe bilden, weil er niemal die Em-

pfin-

pfindung der Röthe oder der Gelbe in den Nervenzasern seiner Augen hatte. Der Taube hat nie den Ton der Flöte empfunden, und wird auch nie von selbigem eine Vorstellung haben können. Also ist nichts im Gedächtnisse, was nicht vorher in den Sinnen war.

Je deutlicher und weitschichtiger nun die Empfindungskraft eines Sinnes ist, desto hellere Vorstellungen werden wir von dem empfundenen Gegenstande haben können. Das Aug hat hier vor dem Gehöre und Geruche den Vorzug. Durch das Aug erhalte ich eine Empfindung der Farbe, der Grösse, der Figur, der Lage und weiterer Umstände meines Gegenstandes: ich kann also eine hellere Vorstellung dessen haben, was ich gesehen habe. Die Empfindungen durch das Gehör oder durch den Geruch sind weniger deutlich oder umständlich. Gefühlte Sachen empfindt man wieder deutlicher.

Vielmal muß ein Sinn dem andern helfen. Das Gefühl ersetzet ziemlich den Fehler der Augen. Blinde haben sogar durch ein feines Gefühl von dem Unterschiede der Farben urtheilen können. Durch Beschreibungen, die man hört, kann man sich einigermassen Vorstellungen von Dingen machen, die man nicht gesehen hat, doch so, daß es nie ohne vorher-

vorhergegangene andere Empfindungen der Sinne geschieht. Ich habe nie einen Riesen gesehen. Ich habe aber doch Menschen und grosse Sachen gesehen, also kann ich mir einen Begriff von einem Menschen, der groß ist, machen.

Ich sage nun, wir haben eine Fähigkeit, die durch die Sinne erhaltenen Empfindungen und die darauf im Gehirne entstandenen Bilder oder Vorstellungen zu vereinigen, zu trennen, oder auf allerley Art zu ändern, und also unser Gehirn mit solchen gleichsam neugeschaffenen Bildern lebhaft zu beschäftigen, und dieses nenne ich Phantasie oder Einbildungskraft. Es werden alsdann in unsern Gehirnzasern gewisse Bewegungen nach dem Modelle, wie sie einstens auf die Empfindungen der Sinne sind veranlasset worden, aufs neue erreget, mit einer Fertigkeit vereiniget oder verändert, wodurch dann wunderliche Vorstellungen entstehen können. Der Furchtsame stellt sich den Teufel mit Pferdeklauen, mit einem Schwanze und Hörnern vor, und erschrickt für ihm. Man gebiert Chimären, Centauren, Hexengeschichte, Romanen, Feenmährchen.

Ich habe eine Rose gefühlt, ich habe eine Vorstellung ihrer weichen und runden Gestalt erhalten. Ich habe sie gesehen und erhielt, nach der Empfindung meiner Augen, das Bild einer rothgefärbten

Rose,

Rose. Ich roch an ihr, und hatte in meinen Geruchsnerven die besondere Empfindung des Rosengeruchs, wovon sich die Vorstellung meinem Gehirne hat mitgetheilt. Nun stelle ich mir zugleich die wohlriechende rothe Rose vor, am Busen des Mädchens zwischen zwoen gewölbten Brüsten stelle ich sie mir vor; ich sehe die den annehmlichsten Geruch duftende Rose mit dem athmenden Busen empor geärbeitet werden; ich wünschte etwa gar, aus Andacht für die Nachbarschaft, selber eine Rose zu seyn, — und also habe ich eine Wirkung meiner Einbildungskraft. Es sind nämlich zugleich verschiedene meistens von der Wirkung der Empfindungsnerven bis in das Hirn verbreitete Bewegungen der Hirnzasern erreget und gleichsam vereiniget worden.

Wenn dergleichen Bewegungen in den Zasern des Gehirnes durch Gelegenheit irgend einer äusserlichen oder innerlichen Ursache bey den Schlafenden erreget werden, so entstehen Phantasien, welche man Träume heißt. Diese Träume richten sich nach der Beschaffenheit des Körpers und der Umstände, wodurch sie erzeuget werden. Der Verliebte träumet für sein Mädchen ein Liedchen, der Schwermüthige ist mit fürchterlichen Bildern gequält. *

Wirkun-

* Scribit amatori meretrix, dat adultera munus
In noctis spatio miserorum vulnera durant.

Wirkungen der Einbildungskraft, welche nicht auf Möglichkeit und Wahrheit, auf Zeit und Umstände gegründet sind, werden Narrheiten und Wahnwitz geheissen. Schwärmer haben Entzückungen, Erscheinungen; sie nehmen Träume für wirkliche Begebenheiten und Einbildungskraft für Prophetengeist; sie sind bereit, sich oder andere aus Liebe GOttes zu tödten.

Die egyptischen Juden, heißt es irgendwo, * fielen unter den Verfolgungen von der Cleopatra in eine schwärmerische Andacht. Sie schlugen ihre Wohnungen in den Wüsten auf, lasen die Bibel, und machten die wunderlichsten Auslegungen darüber. Sie hatten Erscheinungen und erfanden die grobe Fabel vom Goldmachen. Aus ihnen entstanden die Terapevten, Allegoristen, Enthusiasten, Asceten, worauf die Anachoreten folgten, welche zum Theil Christen waren. Die meisten suchten den philosophischen Stein durch geheimnißvolle Worte und Ceremonien, oder sie hatten sonst ihre Grillen und Erscheinungen. Es ist wunderlich, daß in Europa und Asien Einbildungskraft und einsamer Müßiggang die nämlichen Wirkungen herfürgebracht haben. **

Ich

* Recherches sur les Egyptiens et Chinois. T. I. Sect. V.

** Quelques Bramines vivent éloignés de la Societé, et ce sont des imbecilles où des enthusiastes livrés à l'oisiveté, à la

Ich habe gesagt, daß allemal die Wirkungen der Einbildungskraft aus vorhergegangenen Empfindungen der Sinne und darauf im Gehirne erfolgten Vorstellungen entstanden sind. Auch die abstractesten Einbildungen lassen sich nicht ohne vorher erhaltene Empfindungen und Vorstellungen gedenken. Die Phantasie des Mohren beschäftiget sich mit seinem schwarzen Mädchen, jene des Europers mit dem weissen. Der Mohr würde nicht einmal von einem weissen Mädchen träumen können, wenn er nie von einem weissen Mädchen gehöret, oder nie eine weisse Farbe gesehen hätte.

Wenn ich ein feineres Gefühl, als ein anderer habe, wenn ich schärfer, als ein anderer rieche, leiser höre, so werde ich in diesen Sinnen stärkere Empfindungen und im Gehirne stärkere Vorstellungen haben. Es wird also auch die Einbildungskraft lebhaftere Vor-

à la superstition, au delire de la Metaphysique. On retrouve dans leurs disputes les mêmes idées, que dans nos plus fameux metaphysiciens, la substance, l'accident, la priorité, la posterité, l'immutabilité, l'indivisibilité, l'ame vitale et sensitive: avec cette difference que ces belles decouvertes sont très-anciennes dans l'Inde, et qu'il n'y a que fort peu de tems que Pierre Lombard, Saint Thomas, Leibniz, Mallebranche étonnoient l'Europe par la fécondité de leur génie, à trouver toutes ces rêveries. *Histoire philosophique et politique des Etablissemens et du Commerce des Européens dans les deux Indes. Tome I. L. I.*

Vorstellungen zusammenbringen können; sie wird stärker seyn. Es liegt hierinn der erste Grund der Verschiedenheit der Einbildungskraft. Der rohe Bauer kann das Feine des Sammets nicht sowohl durch das Gefühl empfinden, als die zarte Dame; sie wird die Annehmlichkeit der Rose eher durch den Geruch empfinden; sie wird also auch von der Feinheit des Sammets und vom Geruch der Rose deutlichere Vorstellungen, als der Bauer haben, und diese Vorstellungen werden sich ihrer Phantasie lebhafter darstellen können. Die zarten Empfindungsnerven der Dame liegen unter weicheren Händen beweglicher, und die Zasern ihres Gehirnes sind ebenfalls leichter in Bewegung oder Erschütterung zu bringen, als jene des Bauers. Es liegt hierinn ein Grund der lebhafteren Einbildungskraft der Frauenzimmer. Ich bedaure die Nonne, wenn ihre Einbildungskraft auf angenehme Gegenstände verfällt, deren sie im Kloster entbehren muß. Wie lebhaft wird sie das Angenehme ergötzender Vorstellungen fühlen! Ich bedaure sie desto mitleidiger, je mehr sie zur Belebung ihrer Phantasie Vorstellungen von vorher erhaltenen sinnlichen Empfindungen vorräthig hat. Ich bedaure sie eben so, wie das fühlende Mädchen, welches häßlich ist, und bey welchem oft die Phantasie desto geschäftiger und unruhiger ist, je mehr der Körper mit sinnlichen Empfindungen verschonet bleibt. Ein

Ein feineres Gehör ist die Ursache, warum wir sanftere Töne lieben. Trägere Organen des Gehörs machen das Rauschende der Musik beliebt. Wer nun von Geburt an, oder durch Arbeit und Erziehung, hartfühlende oder stumpfere Sinnen erhält, dem fehlen feinere Empfindungen und folglich auch feinere Vorstellungen, feinere Phantasien. Daher ist Arbeit und Leibesstärke der Einbildungskraft meistens nachtheilig, Ruhe aber und Einsamkeit selbiger so behülflich gewesen. Die orientalischen Völker haben fast alle wegen der hellen und trockenen Luft blöde Augen. Sie empfinden daher kaum schwächere Farben, und werden nur von dem leuchtenden und erhöheten Colorit gerühret. Ein feines europäisches Gemälde von Oehlfarben sehen sie als ein abgestandenes oder durch Rauch verdorbenes Gemälde an. So wie sich nun die Augen verhalten, so ist auch ihre Einbildungskraft. Ihre Maler verfertigen lauter hochfärbige erleuchtete Bilder; sie geben selten nur halbes Licht. Schatten, feinere Nüanzen oder Vertiefungen in den Gemälden sind ihnen unbekannt.

Da wir nun wissen, daß nichts, als durch die Sinne erworbene Vorstellungen bey Wirkungen der Phantasie so oder anders genützet werden: so wird das Feld der Einbildungskraft desto weitschichtiger

seyn,

seyn, je mehr durch Hülfe der Sinne erworbene Bilder vorräthig sind. Der Maler ist erfinderisch, welcher viele Gemälde, viele Geschichte gesehen oder gelesen hat. Das Gedicht wird reicher an Gemälden, wenn der Dichter viel gesehen, gelesen, gehört und beobachtet hat. Das Mädchen hat wollüstigere Phantasien, wenn es schon mancherley Arten sinnlicher Ergötzungen empfunden hat. Wie vielmal mag sich wohl der Einsame zu Befriedigung der Unruhe seiner Einbildungskraft wünschen, lieber gar nichts, als mancherley sinnliche Lüste genossen zu haben?

Eine andere Ursache einer stärkeren oder schwächeren Einbildungskraft muß selber in dem Baue des Gehirnes liegen. Ein Genie, ein Mensch von erhöheter Einbildungskraft muß beweglichere Hirnzasern, als ein anderer haben. Die Zasern müssen geschwinder und leichter erschüttert werden, so daß lebhafte und häufige Vorstellungen entstehen können. Der Mensch hat unter allen Thieren das meiste Gehirn und nach ihm der Affe. Einem Mann, dem die Hirnschale abgenommen war, konnte man eine Art von Schlafsucht und Unempfindlichkeit machen, sagt de la Peironie, wenn man das Hirn mit der Hand drückte. Wahnwitzige, Vernunftlose haben ein kleines oder hartes Hirn gehabt. Es würde al-

so die Verschiedenheit der Einbildungskraft hauptsächlich auf dem Baue des Gehirnes beruhen. Man hat beobachtet, daß Leute, welche einen schärferen Geruch besitzen, auch eine stärkere Einbildungskraft haben. Die empfindlicheren Geruchsnerven mochten hier ein Zeichen einer grösseren Reizbarkeit der Hirnzasern gewesen seyn.

Oft wird erst durch den Einfluß einer Krankheit den Zasern diese Beweglichkeit verschaffet. Man kennt die Wirkungen der Fieberhitze, wodurch die Einbildungskraft so sehr erhöhet wird. Ein vom Scharbock abscheulich angefressener Mensch war der schönsten und erhabensten Vorstellungen und Gemütskräften fähig, sagt Zimmermann aus dem Pechlin. Ein ungesunder von Würmern und Freßbegierde geplagter Jung hatte während seiner langen Krankheit ein ausserordentliches Gedächtniß und ein mehr als mittelmäßiges Genie; er verlohr aber beydes, als er wieder zu seiner Gesundheit kam. Man bemerkt zuweilen bey Leuten, welche dem Tode nahe sind, besonders bey Leuten vom mittleren oder jüngeren Alter, eine ungemein erhöhete Einbildungskraft; sie haben manchmal ihre Todesstunde voraus sagen können. Die Ursache hievon ist in dem ersten Stücke des phil. A. zergliedert worden. Kinder, welche weit klüger, weit gefälliger

und reifer, als andere sind, werden gemeiniglich früh-zeitig alt oder ein Raub des Todes. Die animalische Gährung hat bey ihnen frühzeitiger die Oberhand gewonnen, würde Brinkmann sagen. Sie haben etwa frühzeitiger krause und trockene Zasern oder erhöhetes Phlogiston gehabt.

Eine grössere Menge des Phlogistons, oder ein flüchtigeres, mehr erhöhetes, oder trockeneres Phlogiston, nebst einem zur leichten Erschütterung schicklichen Baue der Zasern möchte wieder hier das hauptsächlichste ausmachen. Daher vermehrt Wein und Hitze die Einbildungskraft. Ich habe einstens einige Nächte schlaflos zugebracht; endlich sah ich wachend, wenn ich nur die Augen schliessen wollte oder nicht ganz aufmerksam war, die wunderlichsten Verzerrungen von allerley Gesichtern vor mir. Welche phantastische Täuschungen schweben den Fieberkranken vor Augen! Die Einsamen in heissen Ländern, deren man immer noch Tausende finden kann, haben nach langem Wachen und Tiefsinne die wunderlichsten Erscheinungen, sagt Zimmermann und andere.

In heissen Himmelsstrichen ist die Einbildungskraft gemeiniglich allzu lebhaft, ausschweifend oder unnatürlich. De Pau glaubt die Ursache davon am

besten

besten entdeckt zu haben. * Die sonderbarste und bisher am wenigsten bekannte Wirkung einer anhaltenden Hitze in brennenden Himmelsstrichen ist diese, daß die Leute weniger schlafen, als in gemäßigten Gegenden, und weit weniger, als in nordischen Ländern. Bey den Nordländern, spricht er, scheint die Lebenshitze mehr gegen das Herz und den Magen concentrirt zu seyn, woher es denn rühret, daß die Grönländer und Eskimaux allzeit länger, als andere schlafen. Boerhave, sagt er weiter, hat schon beobachtet, daß der Schlaf bey allen warmblütigen Thieren wahrscheinlicher weise vermindert werde, so wie sich die Schwäche des Magens vermehrt; denn in heissen Himmelsstrichen soll die Magenschwäche so groß seyn, daß fast niemand lang, ohne krank zu werden, verdauen würde, wenn die Natur dort nicht für die Menschen durch häufige stark gewürzhafte Pflanzen, welche sie überflüßig gebrauchen, gesorget hätte. Aus allem zieht nun de Pau die Folge, daß die Einwohner solcher Gegenden ungemein erhöhete Nervengeister, Phlogiston, bewegliche Zasern, oder was es ist, haben müssen, weil sie weniger Ruhe oder Schlaf, als andere haben, weil nichts, als der natürliche oder künstliche durch Arzneyen verschaffte Schlaf die Lebensgeister oder das wirksame erhöhete Phlogiston besänftigen kann. Was man bey unse-

 ren

* Recherches sur les Egyptiens et les Chinois T. I. p. 304.

ren Dichtern Enthusiasmus heißt, ist bey ihnen eine gewaltsame Entzückung: die ausschweifendesten Ausdrücke scheinen ihnen noch nicht stark genug, das abzuschildern, was sie zu sehen oder zu fühlen glauben, so, daß die Verse des Pindars gegen die ihrigen nur scheinen eine kriechende Prose zu seyn. Daher entstehen die ausschweifenden Metaphern, Allegorien, die chimärischen Gemälde der Künstler des Orients.

In heissen Ländern sind daher auch Träumereyen und Erscheinungen so zur Mode geworden, daß man kaum eine Begebenheit ohne Einmischung irgend einer Vision erzehlen mochte. Dieser Geschmack hatte sich auch einstens bis auf die Griechen und weiter verbreitet. Die Wirkungen der meisten Kräuter, die Ausgänge der meisten Begebenheiten, waren allemal den Königen im Traume oder durch Erscheinungen geoffenbaret worden. Alexander hatte, nach der Erzählung des Diodorus, in einem göttlichen Traum durch eine Erscheinung ein Gegengift gegen die Pfeile der Indianer kennen gelernt. Sogar Pena in Frankreich gab für, daß ihm vom Himmel die Wirkung der Klettenwurz durch eine Vision seye geoffenbart worden.

Bewegliche, etwas weiche Zasern, wie sie der Sanguineus hat, oder wie sie meistens die Damen

haben

haben mögen, nebst warmen flüßigen leicht beweglichen Säften, schicken sich für geschwinde angenehme Phantasien; es sind muntere gutherzige Leute, die aber gerne eine Veränderung lieben.

Zasern, welche etwas trockener sind, ein wirksames vielleicht etwas trockenes Phlogiston, etwas dickere und hitzige Säfte sind für heftige und anhaltende Einbildungen. Solche Leute erschaffen die Meisterstücke des Geistes. Es sind Genien, feurige Köpfe.

Zasern, welche trocken und reizbar sind, wobey eine schwermütigere oder gehinderte Bewegung der Säfte ist, wo sich in beyden weniger Hitze und Lebhaftigkeit äussert, sind das Eigenthum der schwarzen Einbildungskraft. Man träumt nichts, als Schreckenbilder. Der Engeländer tödtet sich aus Spleen, der Franzos, wann er Vapeurs hat. Der Mangel körperlicher Beschäftigungen macht uns über traurige Umstände nachdenkend und unseres Lebens müde. Crech commentirte über den Lucrez. Er schrieb auf sein Manuscript, NB. ich werde mich erhenken müssen, wenn ich diesen *Commentarium* geendet habe. Er hat sich auch wirklich nach dem Beyspiele seines Schriftstellers aus langer Weile getödtet. Man hätte ihm, sagt ein Philosoph, den Ovid zu commentiren geben sollen. Es hat

hat ganze Familien gegeben, die Selbstmörder waren, so wie es Familien mit drey oder sechs Fingern, mit Horngewächsen, oder so, wie es fortgepflanzte Dummköpfe gegeben hat. Wer sollte wohl hier das Physische des Selbstmordes, oder das Traurige der Einbildungskraft in dem Baue des Gehirnes und in der Beschaffenheit der Säfte und Zasern verkennen?

Es ist nicht möglich, daß in den Sinnen eine Empfindung, noch in dem Gehirne eine Vorstellung oder Handlung vorgehe, ohne daß eine gewisse Anzahl Hirn- oder Nervenzasern beweget, oder in ihrer Stimmung oder Stellung geändert werde. Ich habe bey Muskeln und Nerven einerley Wirkungsart angenommen. Die Zasern von beyden haben ihre Reizbarkeit, von welcher, nach der Verschiedenheit ihres Baues, bey jeder eine eigene Thätigkeit rühren muß. Die Wirkung des Muskels ist sichtbarer, als jene der überaus zarten Zasern des Gehirnes oder der Nerven, doch vermuthe ich in beyden eine Aehnlichkeit. Es ist also wahrscheinlich, daß bey den Geschäften des Gehirnes dessen Zasern gereizet, erschüttert, geschwungen, gespannet, nachgelassen, unter sich beweget, nemlich auf diese oder jene Art anderst gestellet werden, als wenn die Seele müßig ist. Wir wissen nun, daß die Muskelzasern durch die Uebung gereizet, zu schwingenden oder zitternden

Bewegungen geneigter gemacht, ausgedehnet, gespannet, trocken oder aufgeschwollen werden, daß sie aber wieder nachgelassen oder erschlappet werden, wenn sie in Ruhe sind: warum soll man nicht im Gehirne und den Nerven ähnliche Veränderungen vermuthen dörfen? Verschiedene Beobachtungen scheinen mir diese Muthmassung wahrscheinlich zu machen.

Durch öftere Uebungen kann sich die Neigung zu zitternden Schwingungen in den Zasern des Gehirnes ungemein vermehren. Daher entsteht eine sehr geschwinde und lebhafte Einbildungskraft. Daher wird unsere Phantasie immer geschäftiger, je mehr sie ist geübet worden. Die Dame, welche feine und empfindliche Sinne hat, wo die Hirnzasern eine schickliche Beweglichkeit haben, wird eine lebhaftere Phantasie bekommen, je mehr sie selbige durch Lectür und Aufmerksamkeit geübet hat. Sie wird nun nach der Geneigtheit ihres Temperamentes und Alters sich mit angenehmen oder traurigen Bildern auf das lebhafteste beschäftigen. Mit welchen sehnsuchtsvollen Bildern wird alsdenn die Lebhaftigkeit der Phantasie eine junge Wittwe martern? Vielleicht liegt hierinn eine Ursache, warum man meistens von den Weibern, welche Belesenheit und daher eine geübte Einbildungskraft haben, in Absicht auf die eheliche Treue nicht zum besten spricht. Oder

der Mann findt sich wenigstens vielmal in dem Falle, fremde Flammen löschen zu dörfen, da ihre Einbildungskraft sich nicht so eigentlich an jenem Gegenstande ergötzt, welchen der Körper empfindt. Die lebhafte und lüsterne Phantasie mag ihr immer fremde Kost leckerhafter, als die gewöhnliche vormalen.

Eine schickliche Anlage der Hirnzasern zu lebhafteren oder erhöheten Bildern und Uebung veranlassen oft eine solche Fertigkeit in den Beschäftigungen der Einbildungskraft, daß sich die erhabensten Vorstellungen so geläufig, als die alltäglichsten zeigen. Corneille soll seine erhabene und prächtige Gedanken mit mehr Leichtigkeit, als Racine seine leichten und natürlich flüßigen Werke hingesetzet haben. Dem Spanier, dem Dichter in Orient, mögen seine erhöheten Ausschweifungen so geläufig, als dem natürlichen Gellert seine Fabeln gewesen seyn. Die erhöheten metaphysischen Grillen eines Mallebranche und Descartes, ihre tiefsinnigsten Betrachtungen oder die Wirkungen einer starken Einbildungskraft mögen ihnen etwa durch die Uebung und den schicklichen Zaserbau so geläufig geworden seyn, als einem andern die leichtesten physischen Untersuchungen. Sie waren grosse Männer, heißt es, von welchen man wenige Wahrheiten lernt. * Denn, im Vor-

* Le Siécle de Louis XIV. Tom. III. 1773. p. 266.

Vorübergehen gesagt, die metaphysischen Grillen sind geschickter, Anhänger unter schwärmerischen Köpfen zu erwecken, als Wahrheiten zu entdecken. *

Die Herren Gelehrten, welche ihre Einbildungskraft in Uebung halten, und daher eine Stärke derselben und Fertigkeit erhalten haben, besitzen diese Vortheile oft nicht ohne Unruhe. Widrige Dinge machen sie doppelt leiden. Wollüstige Vorstellungen hat der einsame Gelehrte weit lebhafter, als andere Menschen. Daher geschieht es, daß bey dem einsamen Gelehrten der theoretische Wille oft besser ist, als wenn es zur That selber kommen sollte. Er reiset, wenn er etwa abwesend war, voller lebhaften Vorstellungen und Regungen nach Haus; er denkt nun in gewissen Absichten als ein Herkules zu bestehen, da hernach diese Begierde abnimmt, wenn er seinen wirklichen Gegenstand vor sich hat, welche Begierde

* Ce n'est pas de la main du Metaphysicien, que sont partis les grands coups que l'Atheisme a reçus. Les meditations sublimes de *Mallebranche* et de *Descartes* étoient moins propres à ébranler le Matérialisme, qu'une observation de *Malpighi*. -- Ce n'est que dans les ouvrages de *Newton*, de *Muschenbroek*, d'*Hartzoecker*, et de *Niewtentit*, qu'on a trouvé des Preuves satisfaisantes de l'existence d'un Etre souverainement intelligent. Graces aux travaux de ces grands hommes, le Monde n'est plus un Dieu: c'est une machine, qu'a ses roues, ses cordes, ses poulies, ses ressorts, et ses poids. V. *Pensées philosophiques.* pag. 26.

dann leider oft nur mit gar wenigem befriediget ist. Im Gegentheile werden rohe, an die Arbeit gewöhnte Menschen, deren Einbildungskraft durch Lesen oder Denken am wenigsten geübet ist, weniger wollüstig als andere denken. — Der Eifersüchtige kann hieraus abnehmen, was für eine Frau für ihn die schicklichste ist.

Die durch Uebung erlangte Beweglichkeit oder Geneigtheit der Hirnzasern zu zitternden Schwingungen kann vielmal so weit kommen, daß man viele Nächte ohne Schlafe in lauter Phantasien verbringt. Man verfällt endlich in Wahnwitz, in Tollheit, und zwar desto eher, je schwächlicher und beweglicher der Bau des Gehirnes ist. „Die Musikverständigen und Maler, sagt Zimmermann, * waren „in allen Zeiten bis an ihr Ende Beweise der Ausschweifungen, zu welchen eine allzusehr erhitzte „Einbildungskraft die Menschen neiget. Renoncini, spricht er, wollte in Dresden fliegen; er „verreisete von einem Fenster des dritten Stockwerks, „fiel, wie es sich gebührte, auf die Strasse, und „brach beyde Beine.“

So können auch gewisse Vorwürfe schwarzer Lasterthaten die Einbildung so lebhaft unterhalten und in

* Von der Erfahrung II. Th. IV. B. 12. Cap.

in unruhige Bewegung setzen, daß man endlich wirklich Dinge vor sich sieht, die nicht zugegen sind. Theodoricus hat an dem Kopfe eines aufgetragenen Fisches den Kopf des durch ihn ungerechter weise hingerichteten Simmachus gesehen. Eine Frau wurde des Mordes ihres Mannes beschuldiget; sie läugnete die That. Man zeigte ihr den Rock des Ermordeten. Ihre erschrockene Einbildungskraft stellte ihr das Bild ihres Mannes dar. Sie wirft sich zu seinen Füssen und will ihn küssen; sie sagt den Richtern: daß sie ihren Mann gesehen habe. Der Furchtsame wird bey der Nacht allenthalben schwarze oder feurige Männer sehen.

Eine Erschlappung und daher rührende träge Unthätigkeit kann in den Zasern des Gehirnes so gut, als in jenen der Muskeln möglich seyn. Schlappe Zasern sind zu gehörigen Bewegungen untauglich; sie sind am wenigsten reizbar. Man fühlt eine träge Mattigkeit im Denken, eine Untüchtigkeit des Gehirnes, welche oft durch Wein und reizende Dinge wieder wird wirksam gemacht. Wie manche sind erst auf den Gebrauch des Caffees oder Weins zu Wirkungen der Einbildungskraft wieder ermuntert worden? Im stärksten Grade dieser Erschlappung fällt man in eine gedankenlose Gleichgültigkeit, in ein Unvermögen zu denken und zu handeln, wie es

schon mancher Gelehrter erfahren hat. Esop hat mit Recht die Kräfte des Geistes einem gespannten Bogen verglichen. Wird der Bogen zu lang oder zu sehr gespannt, so wird er endlich erschlappen oder zerrissen; er ist alsdenn in den Händen des Jägers eine unnütze Meubel geworden. Man hat Blödsinnige und andere oft kurz vor dem Tode klüger werden gesehen, und eben daher ihren Tod vorausgesagt, zum Beweise, daß die Klugheit der Sterbenden von einer Hitze, Antriebe der Säfte und Ermunterung der Hirnzasern entstehe. „ Dem gleichen Menschen „ scheint die Erde eine Wüsteney, wenn seine Ner„ ven schlapp sind; aber die Fluren bieten ihm ihre „ Blumen an, für ihn leuchtet die Sonne, für ihn „ schallt der gesangvolle Hain, wenn seine Nerven „ eine flüchtige Stärke empfinden.“ *

Es kann auch geschehen, daß die Zasern des Gehirnes in der angenommenen Bewegung gleichsam erstarret stehen bleiben, so wie ein Muskel, der in seiner Zusammenziehung bleibt, ohne zu gehöriger Zeit wieder nachzulassen. Hier muß eine Art von Entzückung entstehen. Man vergißt sich selber: man hört und sieht nicht mehr: man ist ganz Gedank oder Einbildungskraft. In dieser Stellung mögen die Hirnzasern des Archimedes sich befunden haben,

* Zimm. I. B. S. 447.

haben, als er von einem überraschenden Soldaten ist ermordet worden, oder als er nackend aus dem Bade sprang.

Eine Trockenheit, eine Steife oder Härte kann, eben wie bey den Muskeln, im Gehirne erzeuget werden. Milton ist durch die starke Anstrengung seiner Einbildungskraft den Sommer hindurch ganz zum Denken unfähig gewesen. Durch Ruhe und feuchtere Jahrszeit mußte diese Trockenheit wieder gemindert werden. Es kann diese Trockenheit und Steife eine natürliche Wirkung des Alters seyn, welche durch starke Anstrengungen früher erworben wird. Es ist dieses der Fall von vielen Gelehrten, welche nach scharfem Denken eine Hitze, Trockenheit, Spannen im Kopfe, Feuerfunken u. d. g. empfinden, und erst nach Ruhe wieder zu ordentlichen Verstandeskräften kommen. Hier würden hitzige Dinge übel angebracht werden. Eine anfeuchtende sanfte Diät und Gemütsruhe würden das Beste wirken. Ich habe einstens selber von dem Gegentheil die Erfahrung gehabt. Ich hatte viel studirt. Ich bekam Verdruß, und dachte bey Tag und Nacht über meine Sache in Hitze und Unruhe. Ich mißbrauchte hierbey noch hitzige Weine, um meine Grillen zu verscheuchen. Ich fühlte endlich eine Trockenheit des Gehirnes. Ich sah häufige Feuerfunken.

Das

Das Gedächtniß wollte mich mehrmal im Erzehlen verlassen. Meine Stirne war rauh und trocken. Durch Schlaf, Ruhe, und bessere Lebensordnung haben sich diese Zufälle endlich wieder nach einigen Tagen verloren. Eine vollkommene Härte der Hirnzasern macht Vernunftlosigkeit, Stupidität. Daher ist bey dergleichen Menschen von Morgagni und anderen das Gehirn meistens verhärtet gefunden worden.

Es ist von einer gewissen Harmonie oder Zusammenstimmung unter den Zasern der Nerven und des Gehirnes im ersten Stücke des phil. A. geredet worden. Man hat daraus verschiedene Wirkungen der Verwandtschaft der Ideen zu erklären gesucht. Diese Harmonie oder Sympathie scheint besonders bey den Wirkungen der Einbildungskraft wahrgenommen zu werden. Man entdeckt sie unter den Zasern des Gehirnes, so daß viele Zasern Theil an einer Spannung, Erschütterung oder Bewegung nehmen, wenn einige mit gewissen Vorstellungen lebhaft beschäftiget sind. Auch unter den Zasern des Gehirnes mit den Zasern der übrigen Bewegungs- oder Empfindungsnerven nimmt man Sympathie oder Zusammenhang wahr. Daher fühlt man eine Anstrengung der meisten Zasern oder Nerven des übrigen Körpers, wenn man in Betrachtung eines einzigen

zigen Gegenstandes vertiefet ist. Aus dieser Anstrengung oder Mitleidenschaft der übrigen Nerven rühret es, daß oft die sinnlichen Empfindungen ihre Kraft verlieren. Der Denker fühlt nicht, daß ihm eine muthige Fliege auf der Nase herumspaziert. Er hört nicht, er sieht nicht, er empfindt weder Hunger, noch Durst. Man vergißt sich selbst bey tiefsinnigeren Einbildungen. Aus dem Zusammenhange der Nerven rühret es, daß der Schmerz oder die Traurigkeit die Brust zusammenzieht, und daß sie beym Vergnügen freyer und erweitert wird. Man hat immer die wunderlichsten Beyspiele von den Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper erzählt. Des Cresus stummer Sohn soll auf starke Einbildung die Stimme erhalten haben. Von den Wirkungen der Einbildungskraft wollen die Philosophen viele angegebene Wunder, Erscheinungen und Bezauberungen erklären. Nur Plinius soll es uns nicht in Ungnade aufnehmen, wenn wir, zum Troste aller Bräute und Bräutigame, nicht glauben wollen, was er vom Lucius Coßitius erzählt, daß er ihn durch eine heftige Wirkung der Einbildungskraft an seinem Hochzeittage aus einer Weibsperson zum Mannsbilde habe umgeändert gesehen. Ein Trauerspieler soll aus lebhaftester Vorstellung seiner Rolle auf dem Theater gestorben seyn.

Es

Es ist also auch richtig, daß die Kraft zu empfinden, Vorstellungen oder Phantasien zu erregen, mit der Kraft der Muskeln, oder mit der Kraft des Herzens in genauster Harmonie stehe. Man kann annehmen, daß der nemliche Reiz in Hirnzasern eine Vorstellung, und in Muskelzasern eine Bewegung ähnlicher Art, also blos wegen der Verschiedenheit in den Zasern des Muskels und des Hirnes eine verschiedene Wirkung zuwegen bringe. Man entdeckt dieses an Träumenden und Wachenden. Man lasse die Phantasie bey beyden mit dem Bilde eines schönen Mädchens erhizt werden, so wird auch im Kreislaufe und in den Geburtstheilen eine harmonische Bewegung seyn, und so auch im umgewendeten Falle, wo wir auf den Reiz von Schärfe oder wallender Saamenfeuchtigkeit wollüstige Vorstellungen entstehen sehen. Man weiß, sagt Sulzer, daß ein griechischer Schauspieler im Zorne, worinn ihn eine erdichtete Rolle gesetzt hatte, seinen Bedienten ums Leben brachte. Ich lese oder ich denke etwas angenehmes; ich entdecke eine neue Wahrheit; ich habe meinen Verstand mit neuen und angenehmen Bildern bereichert: alsdenn gehe ich munter von meinem Pulte; ich bin munter und leicht am Leibe; ich singe, ich athme und daue besser. Wenn ich aber sinnlose trockene Dinge höre oder lese, so fühle ich lange Weile; ich werde träge, blaß und kraftlos. Ich

fühle

fühle Blähungen; ich gähne, es schläfert mich. Eine juristische Deduction, eine sinnlose Gesellschaft, und ein Concilium medicum, möchten hier vielmal auf mich eine gleiche Wirkung machen. Man fühlt Annehmlichkeiten beym Nachdenken, wenn uns unsere Untersuchungen gelingen. Im Gegentheil hat man daher einen Grund der Melancholie bey Gelehrten geleitet, wenn man traurig von Büchern oder von Nachforschungen gegangen ist, die man nicht verstanden, oder wobey man keine deutlichere Erkenntniß der Dinge erworben hat. Jede lange Weile, jede Niedergeschlagenheit oder Verdrießlichkeit macht mir Schwindel, Blähungen, Beängstigung, ein gewisses ängstliches Unvermögen zu schlingen, oder sie macht mir, was man Vapeurs heißt, mein Magen mag leer oder mit Speisen gefüllet seyn. Diese Zufälle fangen wieder nach oberwärts ausgestossenen Blähungen sich zu vermindern an. *

Eine

* Dieser Umstand hat mich verleitet, daß ich zur Erklärung der Blähungen die Theorie von Luft annahm, wie sie einige Philosophen behaupten. Luft, sagen sie, ist eine Versammlung von Ausdünstungen aus dem Schoose und Oberfläche der Erde. v. Questions sur l'Encyclopedie P. I. *Air.* Denn ich muß es nur, leider! gestehen, daß ich er selber bin, der armselige Mensch, von welchem man in der ersten Abhandlung dieses zweyten Stückes geschrieben hat, daß er, Troz seines lebhaften Temperamentes, so frühzeitig ist hypochon-

Eine Erschlappung und daher entstehende träge Wirkung der Hirnzasern wird auch mit einer Schlappigkeit der Zasern des Magens, des Herzens und anderer Muskeln vergesellschaftet seyn. In diesem Falle mag sich Tissot befunden haben, da sein Kopf unfähig zum Denken, sein Magen untüchtig zur Dauung, und der Körper kraftlos war.

Ich

pochondrisch geworden, doch so, daß ihn etwa Gemütsruhe und Leibesübungen wieder leichtlich könnten zurechte bringen. Die sich so leicht anhäufenden Blähungen, welche so leicht auf Gemütsunruhen, auf Zwiebel, Knoblauch, Caffee u. s. w. bey leerem und vollem Magen entstehen, scheinen mir von einem los- oder wirksam gemachten Phlogiston, (etwa nebst noch andern Theilchen) welches etwa unordentlich ausgedehnt oder beweget, aus Zasern nebst andern Theilchen ausgetrieben wird, und mir hernach den Magen ausdehnet, rühren zu können. Säuren, Wein, Eßig, Vitriolgeist, verhindern etwa diese Ausdünstung oder Bewegung des Phlogistons durch Verdickerung des selbiges umgebenden Schleimes und durch Zusammenziehung der Zasern. Die Häute des Magens werden auch zusammengezogen, daß sie die Blähungen oder ausgedünstete Materie ausstossen. Ohne diese Hülfe fühle ich vielmal solche Blähungen sich in die Höhe wälzen; es fehlt aber den Häuten des Magens und Magenmundes die Kraft, sie völlig in die Höhe und auswärts zu stossen. Ich habe noch eine wunderliche Bemerkung gemacht. Ich lebte mehrere Wochen lang, wenigstens einmal die Woche, unordentlich. Ich bekam einen Husten, dem ich selten unterworfen bin; ich glaubte, daß er vom Staube der Tanzenden oder vom Wein gerühret seye. Ich hustete aber die Nacht nicht, wenn ich warm war. Ich hustete meistens am Tische. Auf guten Wein wurde der Husten meistens gelegt. Endlich

merkte

Ich erinnere mich, daß ich einstens am Tische saß, und mich sehr tief gewissen Phantasien überließ. Es waren angenehme Vorstellungen, die ich allzu lebhaft empfand. Ich spürte auf einmal eine augenblickliche Verzuckung. Ich fühlte ein gählinges Unvermögen zu schlingen, zu reden, mich zu bewegen. Ich konnte nicht auf den Augenblick nach dem Glase Weines reichen, womit ich mir helfen wollte. Diese Entzückung war aber, wie ich gesagt habe, sehr kurz und vorübergehend. Es scheint mir hier der Fall gewesen zu seyn, wo die Zasern in ihrer Bewegung oder Stellung gleichsam erstarret sind stehen geblieben, und andere Zasern der Muskeln in eine harmonische Erstarrung gezogen haben. Ich war nicht ohnmächtig geworden oder ganz von mir gekommen, weil die zur Lebensbewegung nöthige Zasern etwa nicht genug mit eingestimmet haben. Dieses scheint mir aber der Fall bey einer Ohnmacht zu seyn. Mich dünkt ein in einem medicinischen

merkte ich, daß ich nicht hustete, wenn ich Blähungen oder Vapeurs hatte, und daß ich wieder husten mußte, wenn ich ohne Vapeurs und doch nicht zum besten gestellet war. Ich habe meine Brust, nach sieben Wochen langem Husten, früh und Abends mit kaltem Wasser gewaschen, und bin in wenigen Tagen von meinem Husten gekommen. Ich bekam nachher wieder Verdruß, Unruhe, meine Einbildungskraft war äusserst beschäftiget. Alsdenn wechselten wieder Vapeurs und Husten ab. Ich habe mich wieder auf die vorige Art davon befreyet.

Briefe gelesenes Beyspiel könne mir hierinne zum Beweise seyn. Ein junger Mensch, ein herzhafter und ziemlich starker Mensch, cholerischen Temperaments, der sich nun eifriger an das Denken gewöhnete, saß am Tische bey Vornehmeren. Das Gespräch war von Aderlassen. Man erzehlte vom Unterschiede des Schneppers und der Lancette. Es wurden verunglückte Beyspiele angeführet, wo die Pulsader war verlezet worden. Einer, der ehedessen in Italien gewesen war, erzehlte von der Ungeschicklichkeit jener Wundärzte, denen es etwas gewöhnliches war, vier oder fünfmal fehlzuschlagen, und wo nach allgemeinem Gebrauche sich der Aderlässer ins Bett legen und gleichsam zum Tode bereiten mußte. Ueberhaupt hatte das Aderlaßgespräche, so wie es manchmal mit Gesprächen am Tische geht, etwas lang gedauert. Auf einmal hörte man von dem gedachten Menschen einen starken Schnarcher (eine tiefe Expiration). Er streckte den Kopf hinterwärts, zeigte das Weisse von verdrehten Augen, und sank völlig ohnmächtig dahin. Alles erschrack über diese unvermuthete Begebenheit, wovon niemand die Ursache wußte. Man sprang herbey und schleppte den Ohnmächtigen herum. Einer goß ihm Wasser ins Gesicht. Ein anderer erwischte eine Carassin, und goß ihm das Wasser über den Wirbel. Er erholte sich, und fragte, was man mit ihm vorhabe.

habe. Es war ihm, als wenn er geschlafen hätte, und man hätte ihn aus Scherze naß giessen wollen. Er kam besser zu sich, und erzählte dann, daß seine ganze Ohnmacht vom Gespräche über das Aderlassen gekommen wäre. Es war ihm dieses schon einigemal, wiewohl nicht in solchem Grade, wiederfahren. Er hatte sich noch nie eine Ader öfnen lassen. Er konnte henken und köpfen sehen; er konnte Verwundeten in die Wunden schauen; er konnte das Blut eines Aderlassers ohne Schauer betrachten; nur die Instrumente beym Aderlassen oder die Handlung des Aderlassens konnte ihn ausser sich bringen. Er erzählte, daß er dem Gespräche schon lang durch Aufsuchung anderer Ideen widerstrebet hätte, daß er einigemal gewünschet hätte, nicht am Tische zu seyn, indem er sich vorgestellt hätte, daß er das Gespräche etwa nicht ausdauern möchte. Einigemal, soll er gesagt haben, habe es geschienen, als wenn man von etwas anderem sprechen würde, worüber er sehr erfreut gewesen wäre; aber auf einmal wäre das Lancettengespräch wieder weit heftiger geworden. Hier habe er nun endlich selber sich den Gedanken von der Aderlaß und der Pulsaderverletzung völlig überlassen. Seine Phantasie war hiemit auf das lebhafteste beschäftigt und in die äusserste Bewegung gesetzt. Es wäre ihm hierauf, hatte er erzählet, etwas säuerlich (etwa vom getrunkenen Weine) im

Munde geworden, das Gehirn wäre ihm wie mit einer Wolke überzogen worden, und nun habe er sich gewünscht, ausser dem Zimmer zu seyn, worauf denn die Ohnmacht unter erzählten Umständen gefolget war.

Daß bey einer Ohnmacht eine gewisse Ausdehnung, Ausstreckung oder Erstarrung der zur Bewegung des Herzens und des Athemzuges nöthigen Zasern könne zugegen seyn, scheint mir aus diesem Grunde nicht ganz unwahrscheinlich zu seyn, weil ein junger Mensch, der etwa noch in seinem Wachsthume war, gähling, ohne Bewußtseyn, von einem Stule ohnmächtig fiel, da er auf selbigem stand, und sich nach einem gewissen Gegenstande in die Höhe stark ausstreckete.

Eine durch heftigere Wirkung der Einbildungskraft erzeugte grössere Reizbarkeit oder zitternde Beweglichkeit der Hirnzasern kann in den übrigen Zasern des Körpers den ähnlichen Zustand erzeugen. Daher rührt es, daß Gelehrte durchaus so empfindlich sind. Därme, Magen, Muskeln, alles ist reizbarer an ihnen, als bey andern. Die durch die Vorstellung der Liebe ganz erhitzte oder überspannte Phantasie brachte bey dem geistreichen Raphael auch andere Theile in so heftige harmonische Bewegungen,

daß

daß er sich in einer Nacht zu todt geliebet hat. Eine mystische Liebe, einsiedlerische Betrachtungen, können eben so den Geist und Körper verderben. Man lese die Beyspiele, welche Zimmermann erzählet. „In sehr vielen, sagt er *, von mir durchstudirten „Leben der mystischen Heiligen habe ich wahrge„nommen, daß sie alle im höchsten Grade hypo„chondrisch, hysterisch, zuweilen starrsüchtig, und „oft wahnwitzig wurden.“ Leute, deren Phantasie immer lebhaft beschäftiget ist, zehren ab, wenn sie sich nicht Zerstreuungen machen und Meister von ihren Leidenschaften sind. Swift war mager, so lang ihm Nachsinnen und allerley Gram seine Phantasie in Unruhe hielt; er ward dick und fett, sobald er wahnsinnig geworden war. — Welcher glückliche Umstand für die Gesundheit denkender Gelehrten, wenn sie, was Pope nicht konnte, sowohl Böswichter, als Narren zu ertragen gelernet hätten! Alsdenn würde nicht zugleich Tiefsinn und Gram gedoppelt an ihren Kräften nagen.

Ich habe einstens wahrgenommen, wie ekelhafte Vorstellungen, deren ursprüngliche Bewegung im Gehirne war, in andern Theilen eine ähnliche widrige Wirkung äusserten. Ein Hebammenmeister von munteren Jahren mußte einer Kindbetterinn von ihrer

 Bürde

* Von der Erfahrung 2. Th. S. 524.

Bürde helfen. Die Kindbetterinn war so häßlich, alle übrige Umstände so unflätig und ekelhaft, daß das Gehirn des Hebammenmeisters mit nichts, als ekelhaften und häßlichen Bildern angefochten war, welche er mit dem größten Widerwillen verabscheuen mußte. Diese unterdrückende Beschäftigung der Phantasie hatte etwa in besonderen Theilen ihre meisten sympathetischen Wirkungen gemacht. Er konnte in acht Tagen nicht, was vielleicht manche muntere Frau sich alle Abende wünschet.

Es kann also die Bewegung, oder eine besondere Stimmung der Hirnzasern in den übrigen Zasern der Nerven und Muskeln eine harmonische Bewegung veranlassen, so, wie man im Gegentheile von dem Zusammenhange der äusseren Nerven mit den Hirnzasern und mit anderen inneren Nerven täglich überzeuget wird. Ohne diesen Zusammenhang würden sich viele Erscheinungen der Fühlbarkeit beym Menschen nicht erklären lassen. Ich sehe zwey Pferde wettrennen, oder ich sehe zwey Menschen mit Eifer und Heftigkeit ringen: ich erhitze mich, ich spüre eine innere Bewegung in mir, ich nehme Antheil an dem Laufen des Pferdes und arbeite in meinem Gemüte und Körper mit dem Ringenden. Die fühlbarere Dame sieht Kämpfende oder Verwundete und sinkt in Ohnmacht. Man hört Musik, die uns trau-

rig

rig oder weinend macht, von anderer werden wir munter und lebhafter oder leichter in allen Muskeln, von mancher werden die Zähne stumpf. Man kitzelt mich an der Fußsohle, und alle Nerven und Muskeln wollen in Convulsion gerathen. Man erzählt von gewissen Fischen, daß sie eine gewisse dicht über den Wasser gespielte Musik dergestalt fesseln solle, daß sie sich ohne Schwierigkeit fangen lassen. Quintilian hat Leute, welche eine traurige Rolle auf dem Theater spieleten, weinend vom Theater gehen gesehen.

Von dem Zusammenhange der Hirn- und Nervenzasern rühret es, daß Leute, welche durch Ohnmacht, Schrecken, oder sonst eine Ursache von sich gekommen waren, erst wieder zu ihrem Bewußtseyn kommen, wenn sie mit ihrem Namen gerufen werden. Die Empfindung des Schalls, welcher bey Ausrufung des Namens im Ohre empfunden wird, erschüttert die in Verbindung stehende Zasern des Gehirnes stärker, als andere Empfindungen des Geruchs oder Gefühls. Die bey Vorstellung des gehörten Namens erschütterte Zasern bringen noch andere verwandte Zasern mit in Bewegung, wodurch verschiedene Gesellschaftsideen erreget werden. Der Mensch erinnert sich seines Aufenthalts, seiner Gesellschaft, und endlich seiner selbst, nemlich, er fühlt

wieder, daß sein Körper ein von anderen verschiedener Körper seye, oder er wird sich seiner selbst bewußt.

Man hat in Krankheiten verschiedene und oft wunderliche Beweise des Zusammenhanges der Hirnzasern mit andern Empfindungszasern aufgezeichnet. Lentin erzählt in seinen Beobachtungen von einem, der in der Griebelkrankheit die Freßsucht hatte. Er war irre und antwortete auf alles mit Mühe und Unordnung, ausser wenn von Speisen die Rede war, wo er denn selbige ordentlich verlangen konnte. Die Empfindung des Hungers im Magen mochte etwa gewisse Zasern im Gehirne zu einer leichteren Bewegung zurecht gestimmet haben. Die Nennung der Speisen brachte also geschwinder eine ordentliche Vorstellung und ein Verlangen zuwegen, als es durch die Nennung anderer Sachen geschehen konnte. Bey einem andern nahm man die deutlichste Wirkung der harmonischen Zusammenstimmung bey einer Bewegung der Vorstellungszasern auf die Muskelbewegung wahr. Ein heißhungeriger Jung, der nicht gehen konnte, machte sich doch eine Stubenlänge fort zum Zwiebacke, sagt Lentin *, da ihn sonst nichts zum Gehen reizen konnte. Im ersten Falle wurde auf die Empfindung des Gehörs bey Nennung der Speisen, im andern auf die Empfindung des Gesichts

bey

* Beobachtungen S. 109.

bey Erblickung des Zwiebacks, in den Gehirnzasern eine Bewegung oder Vorstellung, und dann im letzten Falle weiter eine Kraft oder Bewegung in den Muskelzasern gewirket. Ich habe ein Mädchen gekannt, welches, wie es überhaupt Herr Leibarzt Zimmermann von närrischen Mädchen behauptet, aus Liebe war närrisch geworden. Es sprach vernünftig und ordentlich, sobald sein geliebter Gegenstand zugegen war; es fiel wieder in seine Narrheit, wenn sein Geliebter aus seinen Augen kam.

Der Zusammenhang oder die Uebereinstimmung einiger Zasern ist immer stärker und deutlicher, als bey andern, so, wie auch die Empfindungszasern in den Werkzeugen der Sinne nicht die nemliche Wirkung auf die Vorstellungs- oder Erinnerungszasern des Gehirnes machen. Es mag hier in der Verschiedenheit des Baues, der Aehnlichkeit, der Entfernung, Verbindung u. s. w. eine Ursache liegen. Die Nähe, oder ein ähnlicherer Bau der Nervenzasern in dem Auge mit jenen des Gehirnes mag etwa auch, nebst der durch das Sehen deutlicheren und weitschichtigeren Empfindung des Gegenstandes, dazu beytragen, daß die Empfindung des gesehenen Gegenstandes einen deutlicheren Eindruck in dem Gehirne, und also eine deutlichere Bewegung in einigen Zasern desselben macht, als die Empfindung dessen, was ich gerochen habe. Dieser deutlichere oder

stärkere Eindruck giebt hernach auch wieder Anlaß zu einer geschwinderen und lebhafteren Erinnerung und Einbildungskraft. „Eines Tones, sagt Sul„zer *, erinnert man sich leichter, als eines Ge„ruchs, und des Geschmacks einer gewissen Frucht „leichter, als einer Empfindung des Gefühls. In „der Sommerhitze ist es sehr schwer, sich das Frie„ren im Winter nur mit einiger Lebhaftigkeit zu ge„denken, und der Unterschied zwischen dem Gedan„ken vom Frieren und dem wirklichen Frieren ist „beynahe unendlich groß.“

Es kann geschehen, daß vermöge des Zusammenhanges der Nerven fast alle Zasern des Körpers harmonisch erschüttert werden. Dieses kann durch Wirkungen der Phantasie auf den übrigen Körper oder durch äusserliche Empfindungen verursachet werden. Man sagt alsdenn, es überläuft mich am ganzen Leibe. Man heißt es Schauer, Grausen, Horror, wenn es eine traurige, mitleidige oder widrige Empfindung oder Vorstellung war. Man hat hievon mehrmal Ohnmachten und ausserordentliche Wirkungen wahrgenommen. Julia, die Gemahlinn des Pompejus, starb für Grausen, als sie den mit Blute gefärbten Rock ihres Mannes sah. Wenn aber alle Nerven des Körpers von einer angeneh-

* Vermischte philos. Schriften S. 63.

men Vorstellung oder Empfindung sanft erschüttert werden, so äussert sich der angenehmste Zustand der Seele, welchen man holde Wehmuth heißt. Alle Zasern schienen hier auf einmal von süssestem Vergnügen und sanfter Wollust electrisch gerühret zu seyn.

Wirkungen dieser Uebereinstimmung der Zasern des Gehirnes und der Nerven kann man bey Schlafenden, wie bey Wachenden wahrnehmen. Durch irgend eine Empfindung, von harter Lage, Unverdaulichkeit, Schärfe, Berührung, oder was es ist, wovon im ersten Stücke geschrieben steht, also auf irgend eine äusserliche oder innerliche Empfindung wird in gewissen Zasern des Gehirnes eine harmonische Bewegung erwecket, viele in Verwandtschaft stehende Zasern werden in Uebereinstimmung gezogen: es entstehen Phantasien, welche wir Träume heissen. Wenn nun diese Bewegungen der Hirnzasern, wodurch die Phantasien entstanden, in dem Träumenden wieder andere gewisse Muskelzasern in ähnliche oder harmonische Bewegungen bringen, so sieht man Muskelbewegungen, Nachtgänger. Im Körper fühlt man Munterkeit, wollüstige Regungen, holde Wehmuth, oder müde Zerschlagenheit, nach dem Unterschiede der Träumen, eben so, wie es der Fall eines wachenden Denkers ist. Man erwachet

wachet mit pochendem Herzen nach fürchterlichen Träumen; man fühlt eine Leichtigkeit des Körpers, einen munteren Kreislauf, so bald man etwas angenehmes geträumet hat: und der Verliebte hat einen für die Gesundheit der Seele und des Körpers heilsamen Wunsch geäussert, wenn er seinem Mädchen, im Falle, wo doch geträumet werden soll, beym Abendabschiede etwas angenehmes zu träumen wünscht.

Eben aus dieser Uebereinstimmung der Hirn- und Nervenbewegung wird es sich erklären lassen, warum das Denken die Nerven schwächet und den Körper so sehr ermüdet. Es ist weit leichter zu empfinden, als Vorstellungen im Gehirne zu erhalten. Fühlen, ist daher leichter, als Denken. Der Reiz, welcher sich bis auf die Hirnzasern verbreitet, ist weit nicht so stark, als jener, welcher auf die äusserlichen Sinne oder auf die Nerven des Gefühles wirkt. Eine Saite, welche von einer geringeren Berührung in Bewegung gesetzet wird, muß feiner und beweglicher seyn, als jene, wozu eine stärkere Berührung nöthig ist. So ungefehr muß sich die Zaser des Gehirnes zu jener des Gefühls verhalten. Zasern, welche von einem geringeren Reize bewegt werden, setzen also eine grössere Feinheit oder Beweglichkeit voraus, welche durch Uebung, durch

Tem-

Temperament und Lebensart erhalten wird, und ohne welche der rohe Arbeitsmann unfähig zum Denken ist. Aus Mangel dieser Beweglichkeit sind daher weniger Menschen zu intellektuellen Vergnügungen fähig, da hingegen die sinnlichen Ergötzungen in gewissem Verhältnisse jedermans Sache sind. Diese Feinheit und Beweglichkeit, oder etwa diese besondere Beschaffenheit des Phlogistons im Gehirne dessen, der eine leichtere und schärfere Denkungskraft hat, wird sich auch auf die in Uebereinstimmung stehenden Zasern der Muskeln und Eingeweide verbreiten und zu einer Schwäche vorbereiten. Schwächere mitleidende Zasern werden uns bald eine Mattigkeit oder Kraftlosigkeit des Körpers fühlen lassen. Bey Denkenden kan vielleicht das Phlogiston mehr erhöhet, losgemacht, oder unordentlicher beweget werden, als bey anderen Beschäftigungen. Der Arbeitsmann kann also im Gegentheil die Zasern seines Gehirnes steifer und weniger reizbar machen, so wie es die Zasern seines Körpers werden; seine Säfte werden dichter, fester und in besserem Kreislaufe herumgetrieben, da hingegen jene des Denkenden eher zum Verderbnisse, zu Stockung und trägerer Bewegung neigen. Bey dem Arbeitsmann sind die Glieder wieder in Ruhe, sobald er seine Arbeit verlassen hat: Der Denker behält die Unruhe seiner in Bewegung gesetzten

Hirnzasern beym Tische und nimmt sie mit sich zu Bette.

Wenn die Hirnzasern nur mäßig beweglich oder seltener geübet sind, so bemerket man, daß die Wirkungen der Phantasie sich geschwinder und heftiger zeigen, wenn durch äussere sinnliche Empfindungen dazu Gelegenheit gegeben wird, als wenn sie durch Nachdenken entstehen müssen. Daher kömmt es, daß das Zuruffen und die Gebährden eines Schwärmers am ehesten ganze Truppen zu schwärmerischen Phantasien und Handlungen erhitzen können. * Daher können gesehene oder gefühlte Sachen mittelmäßigen Köpfen eher zu Einbildungen Gelegenheit geben. Der Reiz, welcher die Sinne berührt, ist stärker und wirkt in den Nerven lebhaftere Bewegungen; diese können sich alsdenn leichter auf die Hirnzasern verbreiten und dort mehr oder weniger anhaltend wirken, als wenn diese Hirnzasern ohne diese äusserliche Beyhülfe auf die nämliche Weise hätten beweget werden sollen.

Aus

* Je les ai vus les convulsionnaires; je les ai vus tordre leurs membres et écumer. Ils criaient, *il faut du Sang*. Ils sont parvenus à faire assassiner leur Roi par un laquais; et ils ont fini par ne crier que contre les philosophes. *Quest. sur l' Encyclopedie* P. VI, *Fanatisme*.

Aus der Geschichte der Einbildungskraft läßt sich auch abnehmen, daß Leute von einer feineren Einbildungskraft eine Quelle zu Vergnügungen oder Unruhen mehr, als andere Menschen haben. Völker, welche eine rohe Lebensart, rohe Erziehung und daher grobe, weniger bewegliche und ungeübte Zasern des Gehirnes und der Nerven haben, sind der intellektuellen Vergnügungen und Unruhen unfähig; sie haben eben daher auch rohe Sitten, und haben von ihrem eigenen Unglücke keine Vorstellungen. „Die Grönländer, sagt Sulzer *, das „elendeste Volk auf dem Erdboden, welches beständ„dig mit den grausamsten Uebeln kämpfet, kann „uns für sich allein zeigen, welche Hindernisse die „Unempfindlichkeit der Verbesserung des menschli„chen Geschlechtes in den Weg leget. Dieses ar„me ungesittete Volk fühlet den Unterschied zwi„schen ihrem Elend und dem Wohlstande der Euro„päer so wenig, daß sie nicht einmal die unschul„digsten Gebräuche annehmen, welche ihren Zu„stand verbessern würden." Die Kunst, gegenwärtige Umstände lebhaft zu betrachten und vergangene wieder in die Phantasie zurückzuruffen, macht, daß man den Gräuel des Gegenwärtigen durch angenehme Bilder des Verflossenen mildern kann. Und wenn

* S. 134.

wenn wir bey der Erinnerung verlohrner Ergötzungen durch die traurige Vorstellung gegenwärtiger Uebeln gequälet werden, so kann ein erfinderisches Genie diesem allem am besten abhelfen. Es vernichtet jenes, was ihm zur Quaal ist, dadurch, daß es Sachen, die es wünschet, eine Art von Wirklichkeit giebt. Auf diese Art, sagt Mainvillers *, hat mir die Vorstellung meiner Julie aus mancher langer Weile geholfen.

Zum moralischen Gefühl, wo man Theil an dem Glücke oder Unglücke seines Nebenmenschens nimmt, wird ebenfals eine gewisse Beweglichkeit und Uebung der Empfindungs- und Vorstellungszasern erfordert. Dumme rohe Menschen sind daher immer unbarmherziger und grausamer, als andere gewesen; ihre Einbildungskraft wird nicht von den Vorstellungen des Unglücks oder der Schmerzen ihres Nebenmenschens in lebhafte Bewegung, noch die übrigen Zasern in harmonische Uebereinstimmung gesetzt. Man darf hier nur die Handlungen gesitteter und ungesitteter Völker in Vergleichung bringen. Freilich werden hier, bey eigener Erfahrung, die vorausgegangenen sinnlichen Empfindungen der Einbildungskraft ungemeine Beyhülfe leisten. Der Officier, welcher einstens selber die Gelegenheit hatte, fünfzig

* Le petit-Maitre Philosophe P. I, p. 71.

fünfzig Prügel zu erhalten, wird sich diese Strafe deutlicher vorstellen können, als jener, der noch nie einen Schlag empfunden hat. Das moralische Gefühl wird also, nebst gegenwärtigem gehörigen Verhältnisse des Zaserbaues, viel erhöhet, wenn man mit Menschen gelebt, ihr Elend, Glück oder Unglück gefühlt, gesehen oder dergleichen selber erfahren hat. Diese Verbindung mit dem Menschengeschlechte, diese vorhergegangenen Empfindungen können unserer Einbildungskraft von den Schicksalen unserer Nebenmenschen deutlichere Gemälde geben; sie erregen alsdenn das Gefühl der Menschenliebe, wir fühlen Mitleiden oder Freude, wenn es unserem Mitbürger wohl oder übel geht. Mit Recht sagt also Sulzer, „daß der Genuß des moralischen „Vergnügens die größtmögliche Verbindung mit „dem menschlichen Geschlechte voraussetzt, und „Misanthropie und Einsiedeley ihn aufs äusserste ein„schränken.“ * Redner, Dichter, Romanenschreiber, welche ihre Fabeln oder Geschichten mit Kunst und Lebhaftigkeit zu schildern wissen, werden hier oft den Mangel der eigenen Erfahrungen ersetzen können. Man hat empfindliche Seelen so gut bey einem Trauerspiele oder sonst bey Ablesung einer rührenden Geschichte mitleidig seufzen oder weinen

* S. 97.

gesehen, als wenn es wirkliche Begebenheiten gewesen wären.

Wenn wir nun alles zusammennehmen, was von der Entstehung, Verfeinerung, und von dem Einflusse der Einbildungskraft ist erzählet worden, so wird man leicht abnehmen können, daß sich selbige durch Erziehung und Lebensart erhöhen oder vermindern lasse, daß sie uns zu tugendhaften und schwärmerischen Handlungen verleiten könne. Aus einer lebhaften Einbildungskraft rühret, was man Lebhaftigkeit, Feinheit und Fertigkeit des Geistes heißt.

Eine erhitzte Einbildungskraft, welche in uns eine gewisse Heftigkeit, Hitze oder Aufwallung erweckt, wird Enthusiasmus geheissen. Leidenschaften, Parteygeist, und Hitze scheinen hiezu besonders günstig zu seyn. Der Enthusiasmus gleichet dem Weine *; er kann soviel Wallung in den Blutgefässen und so heftige Erschütterungen in den Nerven machen, daß die Vernunft ganz und gar vernichtet wird. Er kann aber auch nur leichte Stösse oder Bewegungen verursachen, aus welchen nur ein wenig mehr Lebhaftigkeit in dem Gehirne entsteht, so wie es in den heftigen Bewegungen der Redekunst und

* Questions sur l'Encyclopedie T. V. p. 212.

und besonders in erhabenen Poesien geschieht. * Phidias wußte die Stärke oder den Enthusiasmus seiner Einbildungskraft am Marmor und Elfenbeine zu erkennen zu geben. Die Majestät und Hoheit, welche er seinem olympischen Jupiter gab, war so gut ein Meisterstück einer erhöheten Einbildungskraft, als es die erhabensten Poesien eines Homers oder Pindars gewesen sind. „Ueberhaupt, heißt „es irgendwo, ** ist das Temperament zu einer „erhöheten Einbildungskraft hitzig. Daher ge„schieht es, daß Unsinnige und Rasende, und „Leute, welche hitzigen Krankheiten unterworfen sind, „manchmal in den Werken der Einbildungskraft „guten Fortgang äussern, als, in Dichtkunst, „Wahrsagerkunst; daher denkt man in der Jugend „am feurigsten; daher haben Dichter und Wahr„sager meistens in diesem Alter geblüht.“

Der vornehmste Punkt bey Wirkungen der Phantasie ist, wenn selbige, oder der wirkende Enthusiasmus, immer an Vernunft und Wahrheit ge-

 heftet

* Ce qu'on nomme l'Enthousiasme n'est qu'une acceleration du sang qui se porte vers la tête: les savants disent, que le sang leur monte à la tête, lorsqu'ils redoublent l'application... Les bons et les mauvais Poëtes sont plus sujets à ce mal que les autres gens de lettres, qui s'enthousiasment moins en composant. *de Pau.*

** Analyse raisonnée de la Sagesse de Charron P. I. L. I. C. X.

heftet ist: nämlich wenn man immer die Sachen sieht, wie sie wirklich sind. Uebertriebene Einbildungskraft gleicht der Trunkenheit, wo man die Gegenstände doppelt oder in Bewegung sieht. Nur gar zu oft ist eine zuviel geübte Einbildungskraft ausser diesen Schranken gekommen. Alsdenn entsteht in der Schreibart unnatürlicher Schwulst, Galimathias; in den Handlungen äussern sich Thorheit und Unordnungen, welche manchmal endlich zur Gewohnheit oder Krankheit werden. Der toskanische Maler Spinello hatte den Lucifer so gräßlich gemalt, daß er hernach in seinem ganzen Leben immer glaubte den Teufel vor sich zu sehen, der ihm Vorwürfe machte, daß er ihm eine so häßliche Gestalt gegeben hätte. Der junge Fakir, * welcher beym Betten die Spitze seiner Nase sieht, erhitzt sich stufenweis so sehr in seiner Einbildung, daß er endlich glaubt, das höchste Wesen werde ihm vielen Dank wissen, wenn er sich mit einem halben Centner Ketten beladet. Er schläft ein, da seine Einbildung voll von seinem **Brama** ist, der ihm hernach im Traume erscheint. Zuweilen, welches bey hitzigen Denkern eben keine Seltenheit ist, gehen sogar zur Zeit, da er halb wachend und halb schlafend ist, Feuerfunken aus seinen Augen, und alsdenn schwört er, daß er seinen **Brama** mit Stralen

* Quest. T. V.

Stralen glänzend gesehen habe. Jürieu, dessen Phantasie immer mit theologischen und anderen Strittigkeiten erhitzet war, leitete seine öftere Colikschmerzen von keiner anderen Ursache, als weil sich sieben in seinen Eingeweiden eingeschlossene Cavaliere beständig raufeten. Dieses und andere Beyspiele kann man beym Tissot lesen. *

Ueberhaupt verschaffe oder erhalte man einem Kinde, dessen Einbildungskraft man verfeinern will, seine Werkzeuge der Sinne; man bringe ihm durch Lesen, Erzählen, Reisen, durch Umgang mit Menschen oder auf andere Weise häufige Bilder, oder Vorstellungen bey, und erwecke hierüber bey ihm eine muntere Aufmerksamkeit; man helfe ihm zur Ruhe des Körpers und Gemüts; man suche durch eine schickliche Lebensart, etwa durch flüchtige, erhizende Speisen und Getränke, ihm eine gehörige Lebhaftigkeit der Zasern und eine gewisse Wärme beyzubringen: Temperamentsfehler muß man durch schickliche Gegenmittel zu verbessern suchen. Alsdenn hat man einen physischen Einfluß auf die Kräfte seiner Phantasie, auf sein Genie gemacht. **

* De la Santé des Gens de Lettres.

** Peut-être le génie, enfant de l'imagination qui crée, appartient-il aux pays chauds, féconds en productions, en spectacles,

Gelingt es nun noch der philosophischen Sittenlehre, dem Jünglinge menschenfreundliche Gesinnungen beyzubringen; hat man in ihm durch Umgang mit Menschen und durch eigene Erfahrungen ein moralisches Gefühl rege gemacht; ist seine Phantasie mit Liebe für die Tugend und das Menschengeschlecht erhitzet worden, so wird man ein nützliches Genie, einen tugendhaften Helden gezogen haben. Aus seinen Schriften, Reden und Handlungen wird man Beweise von Rechtschaffenheit und Menschenliebe lesen können.

Eine entgegengesetzte Erziehung, rohere Nahrungsmittel, Arbeit, kühlende und anfeuchtende Speisen u. d. g. werden im Gegentheil eine allzugrosse Lebhaftigkeit der Einbildungskraft vermindern können. Die Chineser beschäftigen immer ihr Gedächt-

ctacles, en évenemens merveilleux qui enflamme l'enthousiasme; tandis que le goût qui choisit et moisonne dans les champs où le génie a sémé, semble convenir davantage à des peuples sobres, doux, modérés, qui vivent sous un ciel heureusement tempéré. Peut-être aussi ce même goût qui ne peut être que le fruit d'une raison epurée et mûrie par le tems, demande-t-il une certaine stabilité dans le gouvernement, medée d'une certaine liberté dans les esprits, un progrès insensible de lumières, qui donnant une plus grande étendue au génie, lui fait saisir des rapports plus justes entre les objets, et une plus heureuse combinaison de ces sensations mixtes qui font les delices des ames delicates. *Hist. philos. et polit. des Etabliss.* &c. T. I. L. III.

dächtniß mit Erlernung ihrer schweren Sprache, mit Beobachtung unzählbarer Ceremonien und Religionsgebräuche; sie sind allzusehr auf das Nützliche bedacht, und haben zuviel Ehrerbietung für das Alterthum. Daher rühret es, daß sie in dem Gebiete der Einbildungskraft keine sonderliche Sprünge wagen, daß ihnen der Geist der Erfindung fehlt. Es können auch durch eine verkehrte Sittenlehre und irrige Gesinnungen, durch falsche Begriffe von Tugend und Wahrheit, Schwärmereyen veranlasset werden. Die Phantasie wird unnatürlich bey Einsamen, und bey ausschweifenden Denkern, welche weniger Umgang mit dem Menschengeschlechte und weniger Bekanntschaft mit natürlichen Kräften und Wirkungen haben; sie ist alsdenn den Handlungen eines Berauschten oder eines, der am hitzigen Fieber liegt, am ähnlichsten. Eine allzuerhitzte Einbildungskraft ist vielmal die Ursache, daß man ohne Ueberlegung die kühnsten Meynungen wagt, und öfters unbesonnen in die gröbsten Irrthümer verfällt. Einsame haben alsdenn grosse Affen für Satyren, Teufel oder andere Geister gehalten. *

Ich will eben nicht behaupten, daß man bey jedem Menschen auf Erhöhung der Einbildungskraft

 noth-

* Recherches sur les Americains T. II. Sect. II.

nothwendiger weise denken müsse. Jener, welcher nur der Hülfe seines Gedächtnisses bedarf, würde Schaden leiden, sobald seine Einbildungskraft viel erhitzet würde. Die Wärme und lebhafte Beweglichkeit der Hirnzasern, welche bey einer stärkeren Einbildungskraft erfordert wird, würde dem Gedächtnisse nachtheilig werden, welches nämlich in einer gewissen Feuchte und geringeren Wärme zu bestehen scheint. Bey den Wirkungen des Verstandes scheint eher eine gewisse Trockenheit oder Steife der Zasern nöthig zu seyn, wo also die bey der Einbildungskraft nöthige Beweglichkeit wieder könnte im Wege seyn. Es giebt Künste und Wissenschaften, welche bloß auf der Stärke des Verstandes beruhen, andere gründen sich auf der Dauer des Gedächtnisses, andere sind Wirkungen der Einbildungskraft. Huart hat schon lang hievon einige Erwehnung gethan.

Von den Leidenschaften.

So wenig noch jemand hat lesen können, ehe er die Buchstaben hat kennen gelernt, eben so wenig lassen sich Vorstellungen oder Einbildungen faßlich machen, ehe man Empfindungen hat vorausgesetzt. Man entdeckt aber in dem Vermögen zu empfinden eine physische und moralische Verschiedenheit. Eine feinere Haut, schärfere Sinne, ein schickliches Alter, Temperament, überhaupt eine feinere Organisation macht, daß wir geschwinder, genauer und lebhafter, als andere, empfinden können. Erziehung, Uebung, Erfahrungen, Aufmerksamkeit, erworbene Fertigkeit u. s. w. verursachen wieder in Empfindungen eine Verschiedenheit. Der Musikant empfindt eher das Harte oder Feine in den Tönen, der Maler nimmt eher die Veränderungen und Züge bey Gemälden wahr: durch gemäßigte Uebungen lassen sich die Empfindungen in allen Sinnen verfeinern. Blinde haben alsdenn durch das Fühlen Farben zu unterscheiden gelernt.

Wir werden nun eben so in der Einbildungskraft eine doppelte, eine physische und moralische, Verschiedenheit vermuthen können, da wir wissen, daß die Vorstellungen mit den vorhergegangenen Empfindungen in einem genauen Verhältnisse stehen,

oder da Vorstellungen in den Zasern des Gehirnes ungefehr das sind, was Empfindungen in den Nervenzasern der Sinne sind. Es läßt sich dieses durch Gründe, Versuche und Erfahrungen behaupten. Die Organisation, der Unterschied des Zaserbaues, der Säfte, des Alters, des Temperamentes, wie auch der Unterschied in Erziehung, in Erfahrungen, Uebungen, Vorurtheilen, Interesse, u. s. w. macht, daß kaum ein Mensch dem andern in der Stärke oder Art der Einbildung gleicht. Ich kann eben so wenig verlangen, daß die Einbildungskraft meines Nebenmenschen just so solle beschaffen seyn wie die meinige, so wenig ich von ihm fordern kann, daß sein Gang oder Tanz eben so solle bestellet seyn, als es der meinige ist. Krumme Beine, steife Knochen, ein schwerer, träger oder ausgezehrter Körper, ein phlegmatisches Temperament, ein mürbes Alter, und hierbey noch ein unwissender Lehrmeister, ein Mangel nöthiger Uebungen, ein Widerwillen gegen Musik u. d. g. sind bey dem Tanzenden das, was bey den Wirkungen der Sinne oder der Vorstellungskraft steife oder unbewegliche Zasern, träge, kalte Säfte, untüchtiges Phlogiston, Lebensart und Erziehung sind.

Die Einbildungskraft kann also, nach der Verschiedenheit der auf sie einfliessenden Umstände bey

einem Menschen geschwinder, lebhafter, weitschichtiger, träger, anhaltender und eingeschränkter seyn, als bey einem andern, so wie auch in den Empfindungen durch ähnliche Umstände ein Unterschied wird wahrgenommen. Wir wissen aber aus der vorhergehenden Abhandlung, daß die Zasern des Gehirnes unter sich, und so im ganzen Körper, vielfältig in einer gewissen Verwandtschaft oder in einem Zusammenhange stehen, daß gewisse Bewegungen der Vorstellungszasern sich auf Lebens- und Bewegungszasern der Nerven und Muskeln verbreiten können, so daß man von gewissen Einbildungen oft den ganzen Körper oder Theile desselben mitleiden sieht. Und in diesem etwas stärkeren sympathetischen Einflusse der Einbildungskraft auf andere Bewegungen, dünkt mich, wird man am besten die Entstehung der Leidenschaften gründen können. Nämlich wenn bey Einbildungen die harmonischen Bewegungen in andern Zasern sich deutlicher, als sonsten, zeigen, wenn sie endlich gleichsam zur Gewohnheit, und oft mit einer ungemeinen Fertigkeit verrichtet werden, so wird man es Ausbrüche der Leidenschaften heissen.

Durch die Verschiedenheit meines Gefühls, Alters, Temperaments, meiner Erziehung, Uebung, oder was es ist, kann es geschehen, daß mir gewis-

se Empfindungen angenehmer oder unangenehmer scheinen, daß ich sie gerne länger wünschte, oder daß ich von ihnen begehre entlediget zu seyn. Es entsteht in mir ein stärkerer oder geringerer Grad einer Begierde oder eines Verabscheuens. Aus angenehmeren oder unangenehmeren Empfindungen entstehen im Gehirne ähnliche Vorstellungen, und dann wieder solche Einbildungen oder Phantasien. Eine durch oben genannte Umstände lebhafter gewordene heftigere oder anhaltendere Einbildungskraft macht endlich in dem übrigen Körper ähnliche sympathetische Bewegungen, welche ich, wenn sie stärker, öfter und mehr anhaltend werden, Leidenschaften geheissen habe. Es sind gleichsam angewöhnte heftige Einbildungen mit den daher rührenden Wirkungen. Also würde eine Erschütterung, oder was es immer für eine Gattung von Bewegungen ist, in den Empfindungszasern, welche uns angenehm wäre, wieder ähnliche angenehme Erschütterungen in den Zasern des Gehirnes verursachen; an der Bewegung dieser Zasern würden wieder andere Zasern des Gehirnes, der Nerven, der Muskeln, einen ähnlichen sympathetischen Antheil nehmen, und endlich allenthalben zur Uebung oder Gewohnheit werden. Und ungefähr auf diese Weise möchte sich das Physische der Leidenschaften begreifen lassen.

Diese Wirkung auf andere Theile wird endlich, wenn sie oft wiederholet wird, so zur Uebung oder Fertigkeit, daß sich die Ausbrüche einer Leidenschaft alsdenn plötzlich in den sonst gewöhnlicher weise mitleidenden Theilen zeigen. Daher rühret es, daß man gemeiniglich den Anfall einer Leidenschaft so wenig verbergen kann. Man entdeckt an den Augen oder im Gesichte gewisse Verziehungen, und man sieht uns Zorn, Traurigkeit, Liebe und Freude an dem Gesichte und oft an allen unseren Handlungen an. Der Verliebte oder sich Verwundernde zieht die Stirne, Augen und Augenlieder in die Höhe,* der neugierige Zuhörer sperrt Mund und Nasen auf. Im Zorn und Hasse wird die untere Lefze über die obere herfür gehoben, die Stirne ist gerunzelt und heruntergelassen, u. s. w. Auch vorübergegangene Leidenschaften hinterlassen noch Spuren zurücke. Die betrübte **Penelope** wollte sich im Saale bey ihren vornehmen Liebhabern sehen lassen. Aus ihrem Gesichte konnte man aber den vorhergegangenen Kummer und die Traurigkeit lesen. „Gehe doch „erst in das Bad, sagte **Eurynoma** zu ihr, und „gebe deinem Gesichte durch Schminkung den „Glanz wieder, den der Kummer hat ausgestrichen.“ Sie wollte dieses nicht, und **Minerva** schickte ihr einen

* Alb. v. Haller Elem. Phys. T. V. p. 596.

einen Schlaf und schminkte sie alsdenn mit der unsterblichen Schminke, welcher sich die unvergleichliche Cythere bediente, wenn sie zu ihren Grazien zum Tanze gieng. Es hinterlassen auch übrigens die öfteren Eindrücke oder Verziehungen der Gesichtstheile endlich immer einige Merkmale, so daß man die Gemütsneigungen aus der Physiognomie abnehmen kann. Man kennt den Zornigen, den Hochmüthigen. Es soll auch Leute geben, welche es dem Mädchen an dem Gesichte ansehen wollen, wenn es eine Buhlerinn ist.

Man macht nun noch einen Unterschied zwischen Affekten und Leidenschaften. Durch Temperament, Organisation, Erziehung und Umstände, erhält der Mensch eine Neigung, diese oder jene Dinge heftiger zu wünschen oder zu verabscheuen; diese Neigung wird man mit Herrn Leibarzt Zimmermann am besten Affekten heissen können. Leidenschaften sind heftige Ausbrüche oder Gemütsbewegungen. „Affekten und Leidenschaften sind nur im „Grade verschieden; jene sind mehr nichts, als „der zur Wirksamkeit gebrachte einfache oder zu„sammengesetzte Affekt, es sey nun, daß er dem „Willen zur Gewohnheit geworden, bey jedem „gegebenen Anlasse wieder komme, oder auch un-

„ab-

„ abhängig von dem Willen den Menschen auf ein-
„ mal übernehme..“ *

Man darf nur einige philosophische Einsicht und Menschenkenntniß haben, so wird man sich von den physischen und moralischen Ursachen einer Verschiedenheit in Empfindungen, Einbildungen, und daher entstehenden Leidenschaften leichtlich Begriffe machen können. In der von allzuvielem Sonnenlichte verursachten Blödsichtigkeit liegt die physische Ursache, warum der Indianer nur die starken und hellen Farben an Gemälden liebt, hingegen Schatten und halbe Farben verachtet. Seine angenehmen Empfindungen, Vorstellungen und Leidenschaften werden also nur von hellen, und nicht von schwachen Farben erreget werden. Der nördliche Amerikaner ** ward ehedessen unter einem ungesundesten feuchten Himmelsstriche mit einem kalten schlappen Körper auf die Welt gebohren; er war voll schleimiger und wässeriger Säfte, und hatte Milch in den Brüsten, blieb unbärtig, war in jedem Alter mit Würmchen geplagt, und hatte eine süssere Galle; er hatte einen trägen Kreislauf, erlangte ein hohes Alter, weil seine feuchtere Theile später ausgetrocknet wurden, und verlohr selten seine Haare; dieser

* Von der Erfahr. II. Th. S. 430.

** Recherch. sur les Americ. T. I. P. I. p. 42. ad 50.

dieser kalte und schwache Amerikaner war im Liebesgeschäfte ein ohnmächtiger Held; seine schlappen Nerven waren Ursache, daß die wollüstigen Erschütterungen ihm nicht eine so elektrische Annehmlichkeit, als einem lebhafteren Menschen leisteten; daher hatte er von dem Umgange mit dem anderen Geschlechte nicht so angenehme Empfindungen, Vorstellungen, Phantasien, und berührte seine Frau nicht mehr, sobald sie schwanger war. Daher ist die Neigung zu den Weibern nicht so bey ihm, wie bey dem Italiäner, die herrschende Leidenschaft. Hitzige, geistige und berauschende Tränke, welche ihm seine Säfte in eine angenehme Wallung brachten, konnten ihn am heftigsten reizen. Man setze noch hinzu, wie nachtheilig die rohe wilde Lebensart, die Sorge für die tägliche Nahrung, der Mangel gesitteter oder gefälliger Gesellschaften bey dem rohen Amerikaner der Neigung zur Liebe gewesen seyen. Man weiß auch, daß die Weiber der Wilden wenigere Reizungen, als die unsrigen haben. Je wilder das Volk ist, desto mehr kommen die Weiber den Männern an der Bildung gleich. Man weiß es auch bey uns, daß die rohesten Weiber am meisten Mannsgesichter haben, und alsdenn hören sie so ziemlich auf, das schöne Geschlecht zu seyn. Der ungesunde Blafard (bleichgelbe Mohr) ist unfruchtbar und ist von der Leidenschaft der Liebe völlig frey.

Bey

Bey einem munteren europäischen Jünglinge, der warme gesalzene Säfte, einen flüchtigen Kreislauf und empfindliche Nerven hat, der müßig mit gefälligen Mädchen scherzt, der durch Lektüre und Erfahrung den Kopf voll angenehmster Vorstellungen hat, mit einem solchen elektrischen Jünglinge, sage ich, muß sich freilich die Sache ganz anderst verhalten. In diesem Verhältnisse mag sich Quartilla und ihr Kammermädchen, beym Petronius, befunden haben, welche beyde, als sie von dreyen Buhlern beynahe ermüdet waren, es nun für eine sehr schickliche Gelegenheit hielten, der jungen Pannichis, welche sehr schön war, und kaum sieben Jahre hatte, ihre Jungferschaft nehmen zu lassen. Die Juno solle mich strafen, sagte Quartilla, wenn ich mich erinnere, jemals eine Jungfer gewesen zu seyn; als Kind spielte ich mit Kindern, als Mädchens mit Jungens, und so fort bis zu meinem jetzigen Alter.

Aus einer physischen Anlage rühret es, daß der Cholerische zum Ehrgeitze und Zorne, der Melancholische zu traurigem Tiefsinne und zum Geldgeitze neiget. Erziehung, Regierungsform, Gewohnheit u. d. g. können ihnen solche Vorstellungen immer noch angenehmer oder unangenehmer machen und endlich zu Leidenschaften bringen. Aus solchen

Ursachen rühret es, daß beynahe jede Nation, jedes Alter, Temperament, und fast jeder Stand seine eigene Leidenschaften hat. Was nur eine Schwachheit beym jungen Alcibiades in Griechenland war, wird eine abscheuliche Lasterthat bey einem holländischen Bootsknecht oder rußischen Marketender seyn, hat Voltaire gesagt. Klima und Lebensart mochten Ursache gewesen seyn, daß ehedessen in Rom Knabenschänderey und andere Unzucht so allgemein war. Daß der Spanier seine Frau nicht allein bey einem alten, verwundeten, mürben Officier, aber wohl eher bey einem jungen gesunden Franciscaner läßt, * daß der Italiäner, aus Eifersucht und Besorgniß für seine Frau, ihr einen Cicisbeo wählt, der das Recht hat zu jeder Stunde zu ihr zu kommen und ihr Vertrauter zu seyn, dieses mag wohl beydes eine Wirkung des Klima und der Gewohnheit oder Erziehung seyn. „Zu Zeiten des Plutarchs, sagt „Montesquieu, machten die Plätze, wo man „nackend kämpfte, die Jugend liederlich; sie ver„leiteten sie zu einer schändlichen Liebe, und mach„ten nur Ballettänzer aus ihnen. Aber zu des „Epaminondas Zeiten machte die Uebung des „Ringens, daß die Thebaner das Treffen bey Leu„tra gewannen.“

Ländlich,

* Lettres Persanes.

Ländlich, sittlich, ist ein uraltes ehrwürdiges Sprüchwörtchen. Wir begreifen es nicht, warum der Hottentot seinem Knäbchen einen Hoden ausschneiden läßt. Vielleicht wundert sich der Hottentot, daß wir deren zween behalten mögen. Die Patagons, Iroquese, Samoyeden, Tungusen und unabhängige Tartarn, sind äusserst in die rothe Farbe verliebt. In vielen Ländern des Orients ist es einer der größten Vorzügen, wenn man lange Nägel an den Fingern hat. Einer sehnt sich nach Wein, der andere nach Opium. In Mexico sieht man Menschen, welche Schuheschnallen von Diamanten haben und den Abend auf dem Strohe liegen. In Rom giebt es Abbati, welche prächtig in seidenen Kleidern gehen und hernach in einem Spital zu Mittage, im andern zu Abends essen. Drum heißt es ländlich, sittlich. In jedem Lande reitet man sein eigenes Steckenpferd, man hat seine eigenen Grillen und Leidenschaften. Von allem liesse sich etwa eine physische oder moralische Ursache geben.

„Ein jeder, sagt Tristram, hat seinen eigenen „Geschmack. Fand nicht Dr. Kunastrokius, dieser grosse Mann, bey müßigen Stunden sein allergrößtes Vergnügen darinn, daß er Eselsschwänze striegelte, und die erstorbene Haare mit den „Zänen herauszog, ob er gleich Haarzangen in der

„ Tasche hatte? — Mag doch einer immer auf sei„ nem Steckenpferde durch alle Hauptstrassen in Ru„ he und Frieden reiten, wenn er nur nicht verlangt, „ daß wir hinten aufsitzen sollen.“

Ein träger Kreislauf dickerer Säfte, ein steiferer Zaserbau, oder was es ist, macht, daß der Alte und der Melancholische immer eine schlimme Zukunft befürchten, wogegen sie sich manchmal gesichert glauben, wenn sie einen Vorrath an Schätzen besitzen. Das Beyspiel vieler unglücklichen Armen, die Hochachtung des Reichen, und ähnliche Erfahrungen machen, daß der Alte oder der Melancholische seinen Haufen Geldes immer mit mehr Vergnügen betrachtet. Endlich wird seine Einbildung fast mit nichts mehr beschäftiget, als mit dem Bestreben nach Reichthümern: es äussert sich die Leidenschaft des Geitzes, welche sich nun seiner ganz bemeistert, und bey manchem eine Quelle abscheulicher Handlungen wird, da der Geitzige, so wie jeder, der sich bloß einer Leidenschaft ganz überläßt, gegen alle andere Empfindungen und Vorstellungen fühllos zu werden scheint.

Mit dem Ehrgeitze, mit dem Bestreben nach Eroberungen, hat es kaum eine andere Beschaffenheit. Man setze voraus eine schickliche Tempera-

mentsanlage, wie sie ungefehr der Cholerische hat; alsdenn wirkt die schmeichelhafte Empfindung und Vorstellung, sich geehrt, angesehen, gepriesen und über andere erhoben zu sehen, ein ansehnliches Gefolg hinter sich zu haben, und Tausenden befehlen zu dörfen: es wirkt die Verabscheuung der Sklaverey, der Erniedrigung u. d. g. Und so erzeugt sich das Bestreben nach Ehre, nach Vorzügen, Eroberungen, es erzeugt sich die Leidenschaft des Ehrgeitzes. Es empören sich Cromwelle, welche Könige und Tausende ermorden lassen, um zu dem Zwecke ihres Ehrgeitzes gelangen zu können. Semiramis ist noch nicht befriediget, wenn sie ihren Ninus ermordet, Medien, Persien, Lybien und Ethiopien sich unterworfen hat: sie will auch noch die Ehre haben, gleichsam die Natur selber überwunden zu haben. Sie macht Berge eben; sie wendet den Lauf der Flüsse nach ihrer Willkühr ab, und erhebt bis an den Himmel Denkmäler ihres närrischen Hochmutes. *

Man weiß, daß in heissen Himmelsstrichen, von Italien und Spanien an bis in Orient, die Eifersucht eine herrschende Leidenschaft ist, so wie im Gegentheile der kalte Lappländer oder Grönländer in diesem Stücke der bescheidenste Mann von der

* de la felicité publique. T. I Ch. I. p. 4.

Welt ist. Wärmere Säfte, beweglichere Zasern, erhöhteres Phlogiston u. d. g. machen den Inwohner des heissen Landes empfindlicher und heftiger liebend. Je inbrünstiger man nun ein Gut liebet, desto mehr wünscht man es allein im Genusse zu haben. Daher ist man äusserst beunruhiget, wenn man irgendwo Schmarotzer zu vermuthen hat. Bey manchem Aegyptier stieg dieser Argwohn manchmal so hoch, daß er auch jenem nicht trauete, welcher den Körper seiner verstorbenen Frau einbalsamiren mußte. In den Serails des Orients hält es äusserst schwer, wenn einer kranken Frau, auch unter möglicher Fürsicht, ein Arzt soll zugestanden werden. In den Chinesischen band man bisweilen einen Seidenfaden um den Vorderarm der Patientinn, wovon der Arzt das äusserste End in die Hand bekam, welcher alsdenn aus den Schwingungen dieses Fadens vom Zustande des Pulses urtheilen sollte. In den Harams Persiens dörfen nur Matronen, welche weder lesen, noch schreiben können, die Arzneykunst üben, seitdem der siebenzigjährige Arzt **Ibrahim** den ihm zu den Sultaninnen des Sephi gestatteten Zutritt soll misbrauchet haben. Der Ursprung und Endzweck der sogenannten wälschen Schlösser ist ohnehin bekannt. Alle diese Gebräuche sind Wirkungen der Eifersucht, welche in dem hitzigen Ehemanne schon physisch gegründet ist. Es trägt nun noch die

Erziehung,

Erziehung, Gewohnheit, der Schimpf, womit man einen Hahnrey belegt, und das Verabscheuungswürdige, sich von einer Frau verachtet, und einen andern vorgezogen zu sehen, wie auch Religion und Lebensart, das ihrige bey. Das in heissen Ländern übliche Einsperren oder Verbergen der Mädchen und Weiber, die Menge häuslicher Sklaven, welche man oft Sicherheitwegen beschneiden läßt, und noch andere Gebräuche, Beyspiele und Ursachen gewöhnen schon den Morgenländer an eine mistrauische Behandlung seiner Weiber.

Auf eine fast ähnliche Art verhält es sich mit der Entstehung der übrigen Leidenschaften. Man würde immer physische und sittliche Ursprungstheile an ihnen entdecken können. Organisation, Temperament, Lebensart, Gesellschaft, Klima, Gewohnheit, der Unterschied und die Menge der Bedürfnisse, werden allenthalben die vorhergehenden Ursachen seyn.

Der Körper des Lappländers, sagt de Pau, wird solchergestalt an sein kaltes rauhes Klima gewöhnt, daß er sich allenthalben übel befindt, und das Heimweh bekömmt, indem ihm eine laue Atmospähre zum Athmen unnütz wird. Sein dickes skorbutisches Blut macht ihn zur Melancholie ge-

neigt, das Gefühl seiner Schwäche macht ihn feig und grausam, wenn er dazu eine Gelegenheit hat. Seine Nahrungsbedürfnisse in einem rauhesten Lande gewöhnen ihn an, immer geschäftig zu seyn, so daß ihm die dänischen Mißionäre seinen Zeitverlust bezahlen mußten, wenn er ihre Predigten anhören sollte. Er brannte für Religionseifer und Frömmigkeit, so lang man ihm Nahrungsmittel und Brandewein gab; er floh wieder in sein Schiffchen den Wallfischen nach, und spottete über den Catechismus, den er nicht verstanden hatte, wenn man ihm diese Belohnungen versagen wollte.

Je wilder der Stand ist, in welchem Menschen leben, je ungesitteter und geringer ihre Gesellschaft ist, desto weniger haben sie angenehme oder unangenehme Empfindungen, Vorstellungen, Leidenschaften. Ein einzelner Mensch, oder etwa ein Päärchen von Menschen, würde sich nach jenem sehnen, was den Durst und Hunger besänftigen, was etwa für den Unbilden der Witterung schützen, und den Trieb zur Fortpflanzung befriedigen kann. Ehrgeitz, Hochmut, Haß, Neid, u. d. g. wären hier unbekannte und überflüßige Leidenschaften.

Ueberhaupt hätte es also seine Richtigkeit, daß die Gemütsbewegungen, welche wir Leidenschaften

heissen,

heissen, immer von der Empfindung und Vorstellung angenehmer Dinge, die wir verlangen und wünschen, oder von der Empfindung und Vorstellung gewisser unangenehmer Dinge, die wir verabscheuen, und wovon wir uns befreyen möchten, ursprünglich gerühret sind. Die Gewohnheit oder Uebung verursacht freilich hier oft eine Geschwindigkeit, oder es entsteht endlich eine solche Heftigkeit, die uns fast unbegreiflich scheint. Man forsche den verschiedenen Gattungen der Leidenschaften einzeln nach, um sich von diesen Wahrheiten besser überzeugen zu können.

Wenn ich einstens eine angenehme Empfindung gehabt habe, oder wenn ich mir von einer gefühlten Annehmlichkeit eine andere ähnliche vorzustellen im Stande bin, und solche künftig erwarte, so habe ich die Hofnung, die geringste und schwächste unter allen Gemütsaffekten, sagt Herr von Haller. *

Ueberhaupt heißt man es die Leidenschaft der Liebe, wenn man nach sehr angenehmen Empfindungen, deren man einstens ist theilhaftig geworden, oder welche man sich aus der Analogie mit anderen Empfindungen vorzustellen weiß, ein sehnliches Verlangen hat. Da man aber den Genuß eines anderen

ren

* Elem. Physiolog. T. V. p. 580.

ren Geschlechtes fast allenthalben unter die süssesten Empfindungen oben an versetzet, so ist endlich die Liebe bloß auf dieses Verlangen eingeschränkt worden. Sonst könnte man auch das Bestreben nach Ehre, nach Reichthum u. d. g. in diese Klasse bringen.

Wenn es mir an einer Abwechselung angenehmer Empfindungen oder Vorstellungen fehlt, so finde ich mich in einer gewissen Verlegenheit, die mir unangenehm ist; ich habe **lange Weile**. Habe ich aber die Empfindung oder Vorstellung eines wirklichen oder eingebildeten mäßigen Uebels, welches lang anhält, so werde ich **traurig**; ich fühle nämlich etwas Unangenehmes, welches ich verabscheue. Manchmal habe ich gähling eine stärkste Empfindung oder Vorstellung eines Uebels, und es entsteht in mir eine heftigste Gemütsbewegung, die man **Schrecken** nennt. Wenn ich aus vorhergegangenen Erfahrungen, aus wirklichen Umständen, oder aus einem Temperamentsfehler mir gewisse Uebel vorstelle oder wirklich fühle, welche abzuwenden ich mich unvermögend halte, so leide ich **Furcht**. Wenn ich aber zugleich ein eifrigstes Bestreben habe, solche Uebel aus allen Kräften abzuwenden, so heißt man mich **zornig**. Und so verhält es sich weiter mit den übrigen Leidenschaften, wovon bey

andern

andern Schriftstellern bereits eine Menge zu lesen ist.

Ich finde nun allenthalben vorhergegangene Empfindungen und darauf folgende Vorstellungen; nämlich, ich finde, daß vorher die Empfindungsnerven von dem nämlichen oder einem ähnlichen angenehmen oder unangenehmen Gegenstande sind berührt, und erschüttert oder bewegt worden, daß vermöge des Zusammenhanges oder der Uebereinstimmung der Zasern im übrigen Körper oder in Theilen desselben gewisse harmonische Bewegungen entstanden sind, und daß sich allenthalben durch Uebung und Gewohnheit eine gewisse Schnelligkeit oder Fertigkeit ergeben hat.

Die Leidenschaften, heißt es bey Franz Home und anderen, muß man in zwo Klassen theilen. Einige machen uns wirksam, und reizen uns zu Unternehmungen, andere machen uns unthätig, sie schlagen nieder und halten uns von allen Bewegungen zurück. Zu den ersten gehören Zorn, Indignation, Wut, Verlangen, Liebe, u. s. w. Zu den andern rechnet man Furcht, Schrecken, Traurigkeit, Verzweiflung. Ich habe wahrgenommen, daß hier allenthalben beynahe das nämliche Platz hat, was von der Entstehung der Einbildungskraft,

und von ihren Wirkungen auf den übrigen Körper ist gesagt worden.

Reizende Leidenschaften setzen etwa reizbare bewegliche, doch nicht allzuschlappe Zasern, eine gewisse Wärme der Säfte, vielleicht ein erhöhetes Phlogiston, voraus. Es entstehen in den Gehirnzasern lebhafte, mehr oder weniger heftige Erschütterungen der Zasern, welche sich dann auf die Zasern des übrigen Körpers harmonisch verbreiten. Daher beobachtet man bey diesen Stärke und Munterkeit des Körpers, leichte Bewegung oder steife Zusammenziehung der Muskeln, einen flüchtigen Kreislauf, verdünnte Säfte, beförderte Aussönderungen. Solche Bewegungen sind bisweilen ausserordentlich heftig, und können gähling den Tod verursachen.

Man nehme die Wirkungen des Zornes hier zu einem Beyspiele. Im Zorne wird oft das Blut mit solcher Heftigkeit in alle Gefässe und besonders in jene des Gehirnes getrieben, daß gählinge Schlagflüsse, und andere Blutflüsse entstehen; er wirkt auf die Zasern der Gallenblase, und verursacht eine heftige Auspressung der Galle, welche hernach in den Därmen, im Magen, oder im Blute ihre Wirkungen äussert. Alle Muskeln sind gespannt: der Mensch hat ausserordentliche Stärke; er kann aber auch in hitzige und

andere

andere tödtliche Krankheiten fallen. Es scheint hier der Fall eines schnell und heftig wirkenden Phlogistons, oder gespannter oder gleichsam mit Heftigkeit erstarreter oder zusammengezogener Hirnzasern zu seyn, welche in andern Zasern eine ähnliche Bewegung erregen. Der Umstand muß nun desto bedenklicher seyn, wenn Zasern, welche zu Lebensverrichtungen gehören, am meisten zum Mitleiden gebracht werden. Daher ist man im äussersten Zorne oft gleichsam ausser sich, und gegen alle andere Empfindungen und Vorstellungen fühllos. Man ist stumm, steif und athemlos.

Bey Hofnung, Freude und Liebe scheinen die Hirnzasern leichtere und sanftere Schwingungen, oder was es immer für Erschütterungen sind, zu leiden, und selbige andern Zasern mitzutheilen. Die Bewegungen sind daher geschwind und angenehm. Man fühlt manchmal das Sanfte, das Angenehme durch alle Glieder laufen. Man kann aber auch gählinge Todesfälle von allzu grosser Freude häufig lesen. Man findt die artigsten Beyspiele von ausserordentlichen Wirkungen der heftigen Leidenschaften in den philosophisch-medicinischen Schriften eines Zimmermanns. * Gählinge Auflösungen und Ergiessungen des Blutes, vielleicht ein gänzlich losgewor-

* Von der Erfahrung II. Th. 4. B. 11. Cap.

gewordenes oder gleichsam zerflossenes Phlogiston, eine tödtliche Entkräftung, Erschlappung, Lähmung, Erstarrung der zu den Lebensbewegungen nöthigen Zasern, Stockungen der Säfte, und dergleichen Ursachen können der Grund des geschwinden Todes seyn.

Eine mäßige Freude macht einen leichten Kreislauf; sie macht die Ausdünstung häufiger und günstiger; sie macht uns am ganzen Leibe geschickt und leicht. Die Liebe heilt Tiessinn und Schwermut; sie soll oft das einzige wirksame Mittel gegen die Bleichsucht oder das sogenannte Jungfernfieber seyn, wie denn irgendwo geschrieben steht:

La fille, qui cause mes pleurs,
Est morte de pâles-couleurs,
Au plus bel age de sa vie.
Pauvre Fille, que je te plains,
De mourir d'une maladie,
Dont il est tant de Médecins!

Die Wirkungsart der niederschlagenden Leidenschaften ist jener der reizenden Leidenschaften entgegengesetzt. Der Kreislauf ist langsamer oder stockend. Alle Zasern sind träge, unthätig oder kraftlos. Die Kräfte sind niedergeschlagen. Man ist schwermütig, ohnvermögend, und die Glieder sind oft Cent-

nerschwer. Furcht, Traurigkeit, Verdruß, Eifersucht, oder Kummer über die Untreue eines geliebten Gegenstandes, u. d. g. geben Anlaß zu Verstopfungen im Unterleibe und anderwärts, zu hypochondrischen und hysterischen Zufällen. Die Vapeurs der Stadtschönen, ihre blasse Farbe, und eine sehr allgemeine Krankheit, welche ein Arzt bey den Pariserinnen dem Gebrauche des Raams zuschrieb, den weissen Fluß, wird man meistens aus dieser Ursache leiten können, und kein Gegenmittel ist noch in solchen Krankheiten so kräftig gewesen, als Gemütsruhe, Veränderungen und Beschäftigung. Die Sterblichen, sagt Penelope beym Homer, werden im Schmerzen oder Kummer sehr geschwind alt. Wer eine unbefriedigte Sehnsucht hat, sagt einer, altet in einem Tage. Aus Haß und Eifersucht, sagt Geoffroi *, entstehen heftige Kopfschmerzen, Irreseyn. Eine nicht befriedigte Liebe macht Schlaflosigkeit, Jungfernfieber oder Bleichsucht, Verstopfungen, Auszehrung, Starrsucht. Man lese überhaupt, was Aerzte von den Wirkungen der Leidenschaften geschrieben haben.

Ich glaube bey niederschlagenden Leidenschaften mehrmal den Fall erschlappter Zasern, eines unthätigen

* Hygieine sive ars sanitatem conservandi, Poema.

tigen unterdrückten oder etwa entwischten Phlogistons, einer mangelnden Wärme, einer unthätigen Erstarrung oder Zusammenziehung, matter oder unordentlicher, weniger feurigen Schwingungen, u. d. g. in den Zasern annehmen zu dörfen. Man muß hiebey beobachten, daß manchmal nur die Zasern eines schwächeren Theils des Körpers mitleiden. Daher fällt Kummer und Traurigkeit jenen mehr in den Magen, welche an einer Schwäche desselben leiden. Eine unangenehme Nachricht macht einen Durchfall bey jenen, deren Därme schwach, empfindlich, und zu Durchfällen leichtlich geneigt sind.

Der Schrecken und die ausserordentliche Furcht mögen meistens eine Art von Erstarrung in den Zasern wirken. Daher hören alle Bewegungen auf. Daher hat man mehrmal in Theilen oder im ganzen Körper eine Starrsucht entstehen gesehen. Der Mensch fällt todt zur Erde, wenn etwa die zu den zum Leben nöthigen Verrichtungen bestimmten Zasern eine tödtliche Erstarrung, Lähmung, vielleicht einen gählingen Verlust oder eine Zerstörung des Phlogistons, erlitten haben. Es können Schlagflüsse entstehen, da das Herz sich gleichsam schließt oder gegen das zufliessende Blut unempfindlich und unbeweglich ist. Bey Traurigkeit und geringerer Furcht, Verzweiflung, mag sich eher eine Erschlappung der

Zasern,

Zasern, eine Trägheit oder Unthätigkeit des Phlogistons, nebst einem schwermütigeren Kreislauf finden.

Es äussert sich auch in den sittlichen Wirkungen der Leidenschaften eine sehr grosse Verschiedenheit. Ein Philosoph sagt: * „ Haß, Neid, Geitz und „ Stolz sind kalte und einsame Leidenschaften: Ei„ne ausgelassene Eigenliebe hat ihnen ihr Seyn „ gegeben. Ich fühle, daß die Liebe, die Freund„schaft, die Erkenntlichkeit, der edle Ehrgeitz wirk„same und großmüthige Leidenschaften sind, welche „ die Seele mit einem lebhafteren Feuer erhitzen und „ auf solche Höhe erheben, wo sie sich gegen die hel„denmütigsten Tugenden schwingt. “

Ich habe es gerne übergangen, von dem Einflusse der Leidenschaften auf die Gesundheit des Menschen viel zu sagen, da bereits so vielfältig hierüber geschrieben ist. Doch scheint es mir immer äusserst wichtig, die physischen Wirkungen der Leidenschaften wohl inne zu haben. Man wird auch alsdenn von selbigen den besten Gebrauch zu machen wissen. Man wird beurtheilen können, ob Leidenschaften zu erwecken oder zu unterdrücken seyen. So können, zum Beyspiele, heftige erhitzte Leute, wo Säfte und Za-

* Du Theatre ou nouvel essai sur l'art dramatique. 1773.

sern in einer allzuheftigen Bewegung oder Spannung sind, durch niederschlagende Leidenschaften im Zaume gehalten werden. Kleinmütige, träge oder schwache Menschen finden sich besser auf mäßig reizende Leidenschaften. Man kennt die grossen Wirkungen der Hofnung, Freude, Furcht oder Verzagtheit in hitzigen Krankheiten. Ueberhaupt können öftere oder anhaltende Leidenschaften auch blos durch die Unruhe, womit sie begleitet sind, dem Körper nachtheilig werden. „ Nur die blosse Unruhe in der
„ Seele eines Menschen, sagt **Langhans** *, wenn
„ sie schon mit keiner sehr verdrießlichen Sorge,
„ Zorn, Schrecken, oder Traurigkeit verknüpfet
„ ist, ist schon vermögend, alle unsere Säfte in
„ Unordnung zu bringen, sie zu verderben, die Za-
„ sern zu schwächen, und hiemit unser Leben merklich
„ zu verkürzen, wenn sie lang anhält. " Es leidet die Eßlust, die Dauungskraft. Man ist mit Ueblig- keit, Blähungen und Schleime geplagt. Aus Mangel des Schlafes wird das Blut erhitzt, entzündet, die Phantasie verdorben.

Aus der Verschiedenheit des Zaserbaus oder des Phlogistons werden sich noch die verschiedenen Ausbrüche der Leidenschaften, so wie die verschiedenen Wirkun-

* Von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen. S. 243.

Wirkungen der Einbildungskraft physisch erklären lassen. Es mag nun diese Verschiedenheit ursprünglich oder durch Uebung, Gewohnheit und Erziehung entstanden seyn. Ich glaube also, daß krause, weiche und leicht bewegliche Zasern, wo ein geschmeidiges flüchtiges Phlogiston, warme flüßige Säfte zugegen sind, eine physische Anlage zu wollüstigen und munteren Leidenschaften sind. Es mag dieses die Beschaffenheit des Sanguineus seyn. Er liebt Tanz, Mädchen, Freude, Lustbarkeiten. Die leichte Beweglichkeit der Zasern macht, daß bey solchen Leuten zwar geschwind eine Leidenschaft erreget wird; sie kann aber wieder eben so geschwind vorübergehen. Daher leiden solche Leute weniger von den langsamen oder niederschlagenden Leidenschaften, wozu anhaltendere Bewegungen, oder Steife der Zasern erfordert werden.

Ein trockeneres wirksameres Phlogiston, trockenere, etwas stärkere und doch reizbare Zasern, etwas dickere, hitzige und doch noch geschwind bewegte Säfte mögen zu den heftigsten Ausbrüchen reizender Leidenschaften vorbereiten. Die Bewegungen der Hirnzasern sind hier anhaltender und heftiger. Man entdeckt hier die unbeschreiblichen Wirkungen des Zornes, der Rachsucht, des Ehrgeitzes. Auch die langsameren Leidenschaften können hier lebhafter wirken.

Verdruß, Unruhe, Kummer, können ganz ausserordentlich seyn. Solche Leute möchten für Unruhe zerbarsten.

Starke rohe Zasern, dickere Säfte, machen, daß die Leidenschaften etwas später ausbrechen, aber desto länger anhalten. Daher bleibt der Haß roher Völker auf Generationen eingewurzelt. Daher können in Wut gebrachte Menschenmaschinen sich oft erst nach langer Zeit von ihrer Bosheit und ihrem Unsinne erholen. Wenn nun die Säfte träge, stockend, schwermütig sind, wenn im Körper weniger Wärme oder ein mangelndes oder unwirksames Phlogiston ist, so äussern sich sonst nichts, als niederschlagende Leidenschaften, Furcht, Bangigkeit, Geiz, Kummer, Verzweiflung. Wein, Musik, oder andere erhitzende und ermunternde Dinge, welche vielleicht das Phlogiston ersetzen oder wirksam machen, und die Säfte und Zasern in eine lebhaftere Bewegung oder Reizbarkeit bringen, werden hier manchmal zu entgegengesetzten Leidenschaften anfeuren können. Daher werden Misantropen auch manchmal verliebt. Daher kann der Melancholische bisweilen beym Weine ausschweifend lustig werden.

Es äussert sich auch oft der Fall, daß die Zasern kraus und sehr reizbar sind, daß etwa das Phlogiston

in geringerer Menge vorhanden, daß es flüchtig, aber weniger feurig ist, daß es überhaupt an Wärme, Stärke und Heftigkeit oder Festigkeit der Zasern und Säfte fehlt. Bey solchen Leuten wirken die Leidenschaften ungemein geschwind. Heftigwirkende Leidenschaften werden zwar gemeiniglich bey solchen Leuten seltener beobachtet; sie leiden mehr unordentliche und niederschlagende Unruhen und Gemütsbewegungen. Man erschreckt bey jedem Schall, bey dem Gesumse einer Fliege. Man bebt, man zittert, man fällt in Ohnmacht, sobald uns das geringste Unangenehme unter die Augen kömmt. Gelehrte, Hypochondristen, und hysterische Personen haben sich oft in diesen Umständen befunden. Arbeiten, Leibesübungen, Eisenmittel, kalte Bäder, Vitriolsäure, Reiben und alles, was die Zasern und Säfte dichter, fester und stärker macht, war hier oft das tauglichste Gegenmittel.

Grobe dickere Zasern können auch weich und breyicht, das Phlogiston und übrige Säfte wässerig oder schleimig seyn. Hier entstehen die Bewegungen der Leidenschaften eben nicht so geschwind, doch auch nicht allzuspät; sie sind aber eben von keiner langen Dauer. Man mag diese sonst die Phlegmatischen nennen. Es sind gemeiniglich grosse oder dicke Leute. Einige haben die nemliche weiche und

gröbere Zasern; sie sind aber doch etwas reizbarer, das Phlogiston und Säfte sind etwas wärmer, flüchtiger: es entstehen oft ziemlich geschwinde Ausbrüche von Leidenschaften, doch sind sie auch bald wieder verloren. Dieses können die Sanguinisch-phlegmatischen seyn. Man beobachtet, daß Leute von diesen Gattungen meistens gute, zufriedene und gemächliche Leute sind, und weniger Herzhaftigkeit besitzen, als jene, welche trockene und feurige Säfte und Zasern haben.

Wenn man nun überhaupt in der physischen Beschaffenheit der Zasern und der Säfte eine allzustarke Neigung zu dieser oder jenen Leidenschaft mit Grunde vermuthen sollte, so müßten hiergegen auch physische Mittel verwendet werden. Man weiß, daß die heftigsten Leidenschaften nur in Städten und unter müßigen Menschen herrschen. Die einfache rohe Lebensart, die beständige Arbeit des Bauers verdickert seine Säfte, benimmt ihnen die flüchtige Wärme und Schärfe; sie befestigt die Zasern und vermindert ihre Reizbarkeit: das Phlogiston wird weniger durch reizende Speisen oder durch Nachdenken erhöhet. Daher rührt es, daß er beym Liebesgeschäfte kaltblütiger, als der Stadtjunker ist, daß ihn das Traurige und das Lustige später und nicht so ausserordentlich, als den empfindsamen Stadtmenschen

menschen in Bewegung setzt. Mangelnde Wärme oder Beweglichkeit müßte ersetzet und ihr Ueberfluß gemindert werden.

Man bestrebe sich auch übrigens vom Einflusse moralischer Ursachen rechten Gebrauch zu machen, wenn man in der Anlage zu Leidenschaften eine Aenderung verlangt zuwege zu bringen. Erziehung, Uebung, Müßiggang, Unruhe, Gewohnheit, Lebensart, alles muß hier in Erwägung kommen. Die kühlende Milch, das Agnus castus oder was es besseres wäre, würden dem zu heftig liebenden Jünglinge ohne Wirkung gegeben werden, wenn man ihm erlaubete, täglich mit munteren Mädchen kühn zu scherzen oder verliebte Liederchen zu lesen. Bey dem Kaltblütigen hingegen würde diese Unterhaltung, nebst erhitzenden und reizenden Arzneyen eine gute Beyhülfe leisten. Der Stincus marinus wird ohne Wirkung seyn, wenn man dem Manne eine abscheuliche alte Frau zur Gattinn, und nichts als Kummer und traurigen Unterhalt zum Zeitvertreibe gäbe.

Es hat einmal seine Richtigkeit, daß der Mensch ohne Leidenschaften das untüchtigste Ding auf Erden seye. Es verräth bey ihm einen Mangel an Empfindlichkeit, einen Mangel an Vorstellungen und an Einbildungskraft, vielleicht überhaupt eine rohe

oder träge Organisation. Es ist ein Zeichen, daß seine Zasern nicht gehörig reizbar, seine Säfte träg beweget oder übel beschaffen seyen; kurz, daß er ein rohes Erdenkloß, gleich einem trägen Viehe, seye, so wie man ähnliche rohe unempfindliche Menschenthiere im nördlichen Amerika und anderwärts gefunden hat. Ohne Ehrgeiß oder Eroberungsgeist wird kein König zum Helden gebildet werden; ohne Neugierde und Geldbegierde wird kein Kaufmann ein Schiff zu Wasser gehen lassen; ohne Gefühl des Mitleidens werden die schönen Handlungen der Menschenliebe eine Seltenheit seyn. Auch Zorn und Rache haben oft Böswichte zu bestrafen gedient. Die Furcht hält den Lasterhaften im Zaume. Die Liebe erhält das Menschengeschlecht. Es sagte einstens ein König der Lacedämonier, als man die Güte seines Collegen, des Charillus lobte: wie soll er gut seyn können, wenn er nicht für Böswichte ein Schrecken zu seyn weiß?

Ueberhaupt kann man wahrnehmen, daß jenes die rohesten, unthätigsten, unwissendesten und ärmsten Völker sind, wo die Leidenschaften am seltensten sind, oder am meisten durch despotische Verfassung unterdrücket werden. Es sind dieses jene Staaten, wovon geschrieben steht:* „Eine allgemeine Mut„losig-

* Der goldene Spiegel erster Th. S. 73.

„ losigkeit machte nach und nach alle Triebräder der „ Vervollkommnung stille stehen: der Genie wurde „ im Keim erstickt, der Fleiß abgeschreckt, und die „ Stelle der Leidenschaften, durch deren beselenden „ Hauch die Natur den Menschen entwickelt, und „ zum Werkzeuge ihrer grossen Absichten macht, „ nahm fressender Gram und betäubende Verzweif„ lung ein.“ Heldenthaten, edle Unternehmungen werden unter solchen Leuten die seltensten Erscheinungen seyn. „ Die Ehre, heißt es beym Hu„ dibras, wird wie eine Wittwe mit frischen An„ griffen und Anhalten, mit männlichem Vorrücken „ und Treiben, nicht mit sanften Näherungen, wie „ eine Jungfrau, gewonnen.“ Zu heldenhaften Angriffen sind aber lebhafte Gemütsbewegungen erforderlich.

Es muß also nothwendiger weise Leidenschaften geben, und das grosse Kunststück zur Vervollkommnung des Menschengeschlechtes bestünde darinn, sie auf gute Endzwecke zum Dienst der Menschheit zu leiten, und sie, wenn sie ausschweifend sind, durch physische und moralische Mittel zu mäßigen. „ Das „ Feuer unserer Leidenschaften * ist nicht die Ursache „ unserer Ausschweifungen: Dieses hitzige unbändi„ ge Pferd, welches sich unter der Hand eines schlech-

„ ten

* L'An 2440.

„ ten Reuters übernimmt, seinen Mann absetzt und „ mit Füssen tritt; dieses nemliche mutige Pferd „ würde unter der Spitzruthe eines verständigen Be„ reiters dem Zaum gehorchet haben; man hätte es „ vielleicht bey einem siegreichen Wettrennen den „ Preis gewinnen gesehen. Die Schwäche unserer „ Leidenschaften verräth unser Unvermögen oder un„ sere Dürftigkeit.“ Das Uebergewicht niederschlagender Leidenschaften kann edlen Handlungen eben so nachtheilig, als der Mangel derselben seyn. Racine war aus Schwäche Jansenist geworden, und starb für Verdruß, weil ein in der Galerie an ihm vorbeygehender Mensch ihn nicht angesehen hatte.

Zwo oder mehrere entgegengesetzte Leidenschaften können vielmal eine Mäßigung in unseren Handlungen zuwege bringen. Die Furcht mäßiget den Grimm des Rachsüchtigen. Eine edle Ehrbegierde oder eine bange Sorge für die Gesundheit macht, daß wir die Ausschweifungen der Liebe, so wie die abscheulichen Wirkungen des Geitzes vermeiden. Die Begierde nach Reichthum macht, daß man die Gefahren und Furcht des Todes verachtet. Es ist bekannt, wie man wütige Narren behandelt. Man bringt sie an einen finstern Ort, zapft ihnen Blut ab, und giebt ihnen kühlende oder andere Mit-

tel.

tel. Hierbey sucht man ihre wilde Kühnheit durch beygebrachte Furcht, und manchmal durch Schrecken zu vermindern. Der Hoffärtige wird am besten durch Verachtung und Geringschätzung gedemütigt.

Philosophische Gleichgültigkeit ist nun dasjenige, worum sich so viele bewerben, und welches oft so sehr mit Mühe erhalten wird. Die Helden, welche Tod, Verachtung und Verfolgungen so gleichgültig ertragen, sind seltene Erscheinungen. Wo sind immer die Socratesse, welche die höhnische Farze eines Aristophanes, die Unbilden und Verfolgungen des Volkes, und den Tod mit gleichem Kaltsinne ertragen? Man irrt sich, wenn man dafür hält, daß dieser Gleichsinn in einer viehischen Unempfindlichkeit oder in einer Armuth an Empfindungen und Leidenschaften bestehe. Der Unterschied ist nur dieser, daß sich der Philosoph nicht blos von einer Leidenschaft allein hinreissen läßt, so wie es rohe Wilden giebt, die dennoch völlig von einer Leidenschaft bemeistert sind. Die Kunst des Philosophen besteht darinn, daß er sich bestrebt, gegen alles gleich empfindlich, gleich fühlbar zu seyn. Er muß diese und jene Annehmlichkeit, und auch dieses und jenes Unangenehme zugleich empfinden oder sich zugleich vorstellen können. Alsdenn wird in seinem Gemüte ein dritter Stand der Gleichgültigkeit oder des philoso-

phischen

phischen Kaltsinnes entstehen. Der Philosoph wird verfolgt, er wird von dummen Böswichten aus dem Lande getrieben. Er ist fühlbar genug gegen diese Unbilden. Es würden auch in ihm die Leidenschaften des Zornes, des Unmuts, des Kummers auf das äusserste wirken, wenn ihnen nicht wieder andere Leidenschaften, die der Philosoph zu gleicher Zeit in seinem Gemüte fühlt, das Gleichgewicht hielten. Er denkt, wer verfolgt dich? Studierter oder unstudierter Pöbel, Nachteule, welche das Licht scheuen. Warum verfolgen sie dich? Weil du der Menschheit einen Dienst hast leisten wollen; weil du in der Finsterniß ein Licht hast angezündet; weil du so frey warest, von der dir gegebenen Vernunft einen eigenen Gebrauch zu machen. Hier regt sich in ihm ein edler Stolz, eine Verachtung niedriger Seelen, die Genugthuung, etwas Gutes im Plane gehabt zu haben. Und so werden Zorn, Kummer und Unmut gemässiget. Der Philosoph geht kaltsinnig aus dem Lande, das ihn verkennet hat. Er weiß schon aus der Erfahrung, daß jene, welche die gebahnte Strasse wandern, immer nach jenem werfen, der einen neuen Weg zeigen will. Er mag etwa mit Mendelson ausrufen: „O Wahrheit, Wahrheit! die sich in „dich verlieben, sind die geplagtesten Geschöpfe. „Mit Steinen muß man dir nachwerfen, wenn „man vergnügt leben will."

Demo=

Demokritus läßt es dahin gestellet seyn, wenn ihn die Abderiten für einen Narren erklären, weil er nicht just solche Possen glauben und erzählen wollte, die sie in ihren Köpfen hatten. Ein gewisser Stolz auf die Kenntnisse, welche er durch seine Reisen und Bemühungen erworben hatte, die schmeichelhafte Hofnung des Beyfalls auswärtiger wahrer Gelehrten, die von besseren Nachkömmlingen gehoffte Hochachtung, oder andere dergleichen Gemütserhebungen liessen ihn die albernen Abderiten großmütig verachten.

Eben so macht auch das Gefühl der Beschwerlichkeiten des Lebens, der Verfolgungen und Thorheiten der Welt, des Undanks, die Hofnung eines Nachruhms bey einer bessern Nachwelt, die Ehrbegierde, u. d. g. daß der Philosoph dem Tode so gleichgültig entgegen sieht, als wenn er etwa aus seinem Hause in ein anderes zöge. In allen Widerwärtigkeiten hat der Philosoph wieder andere Empfindungen, Vorstellungen, oder Leidenschaften, die ihm Kaltsinn und Stärke geben, die andere niederschlagende oder empörende Leidenschaften verdrängen, oder ihnen das Gleichgewicht halten können.

Vom

Vom Heldenmute.

Wer kühne oder ungewöhnliche Handlungen zur Verwunderung und zum Erstaunen anderer unternimmt, und dabey sich solchen Hindernissen oder Gefahren unerschrocken entgegen stellt, wodurch sonst der größte Haufen der Menschen abgeschrecket wird, den nennt man herzhaft; er ist ein Held.

Es waren Zeiten, wo man sehr viele Unternehmungen unter die Zahl der Heldenthaten versezte: es sind andere Zeiten gewesen, wo man einem Alexander die Ehre eines Helden abgesprochen hat. Griechenland rühmte niemal so viele Helden, als in seiner Kindheit, wo es beynahe fast noch mit nichts, als mit Strassenräubern und Meuchelmördern bevölkert war. Der Eroberer wird als ein Held gepriesen, wenn es ihm, das Menschengeschlecht mit Tausenden zu verwüsten, gelingt; sein Heldenmut endiget sich am Galgen oder im Käfige, wenn es ihm an der Menge der Menschen fehlt, womit er Menschen erwürgen kann. Don Quixot würde etwa so gut Ansprüche auf die Vorzüge eines Heldens gemacht haben, als Karl der zwölfte. In Mesopotamien sollen die Esel kriegerische Helden seyn, und man sagt, daß Mervan der ein und zwanzigste Kalife seiner Tapferkeit wegen den Beynamen Esel bekommen habe.

Es

Es käme also hier überhaupt auf die wahre Erklärung des Begriffes an, den man sich vom Heldenmute gebildet hat. Die Philosophen werden etwa jene nur als Helden gelten lassen, welche sich aus Eifer für die allgemeine Glückseligkeit, für das Beste ihrer Mitbürger, oder aus edler Ehrbegierde großmüthig in Gefahren stürzen. Sie werden jene nur für grosse Könige halten, welche ungeachtet einer vielleicht unschicklichen Erziehung tausend Hindernisse übersteigen, und sich den Weg zur Ehre durch lauter Beschwernisse durchbrechen müssen. Hieher werden sie Heinrich den vierten, Friedriche und Catharinen rechnen. Der größte unter den Königen wird immer jener seyn, welcher allenthalben die Glückseligkeit seiner Unterthanen am Herzen hat. Die Zeit mag es bestimmen, wer in diesem Stücke der größte war.

Pelopidas, Dion, Aratus und Timoleon, welche sich aus lebhafter Vaterlandsliebe gegen Tyrannen wafneten, und den größten Gefahren entgegen arbeiteten, waren Helden im philosophischen Sinne. Ein Held von dieser Art war **Brutus**, der durch die Vertilgung der Tarquinier schon berühmte **Brutus**, als er in den Senat trat, Rom von seinem Diktator zu befreyen. Ein vollkommener Held, im philosophischen Verstande, war im

letzten Kriege ein französischer Hauptmann d'Assas*, welcher sich mit feindlichen Bajonetten todt stechen ließ, um die Ankunft der in der Nacht herbeyschleichen Feinde seinem Regimente zuruffen zu dörfen.

Der grosse Mann im Staate, sagt der Patriarch zu Forney, ist jener, von welchem man grosse, dem Vaterlande nützliche Denkmäler hinterlassen sieht.

Bey Philosophen wird also edle Ehrbegierde und Vaterlandsliebe als die Triebfeder kühner Handlungen gefordert. Man soll Gefahren und Tod verachten, um den Nachruhm zu haben, daß man zum Besten des Vaterlandes eine Heldenthat unternommen habe. Ein italiänischer Schriftsteller** setzet unter die erste Reihe der größten Menschen jene, deren Absicht die allgemeine Glückseligkeit zu befördern war; in die zweyte Reihe bringt er Helden, welche durch Ehrbegierde geleitet werden. Die größten Männer, spricht er, werden also vielmal jene gewesen seyn, deren Namen uns unbekannt geblieben sind.

Helvetius hat die Verschiedenheiten der Heldenthaten in drey Gattungen eingetheilt. Die grossen

* Siécle de Louis XV. par Mr. de Voltaire T. II. p. 195.

** Il Caffé. T. I. p. 136.

sen Unternehmungen, spricht er *, werden aus Vaterlandsliebe, aus Ehrbegierde, oder aus Schwärmerey veranlasset.

Ich unterscheide Tugend und Herzhaftigkeit. Ich nehme den Helden so, wie ihn immer der größte Theil der Welt genommen hat. Jede kühn unternommene That, jede stolze oder unbesonnene Verachtung der Gefahr haben sie Herzhaftigkeit und Heldenmut geheissen. In diesem Sinne wäre also die Herzhaftigkeit eine glückliche Eigenschaft, woran der Lasterhafte sowohl, als der Tugendhafte Theil haben kann; und in diesem Sinne werde ich die Anlage zu dem Heldenmute oder dessen Triebfedern zu zergliedern suchen.

Man darf nur auf die Handlungen der Menschen etwas aufmerksam seyn, so läßt sich leicht entdecken, daß die Geneigtheit zu Heldenthaten aus physischen und sittlichen Ursachen unter den Menschen sehr verschieden seye. Es giebt feurige Helden, welche mit oder ohne Ueberlegung Gefahren entgegen stürmen. Einige werden durch Nachruhm oder Belohnung in dieser Welt, andere durch Versprechungen in einer andern Welt zu ausserordentlichen Beginnungen angespornet. Bey vielen beobachtet man grosse, aber

* De l'homme. Tome II. Sect. VII. Ch. VI.

keine gute Eigenschaften; sie können sich eben mit so vielem Mute zu einer lasterhaften, als guten That entschliessen. Es giebt aber auch rohe Menschen, welche von Zukunft oder Gefahren nicht die geringste Empfindung haben; sie werden als tödtende Maschinen oder als eiserne bewafnete Männer durch den Schlag des Tambours oder durch andere Triebfedern rechts oder links zum Morden bewegt. Es giebt andere, welche uns durch Unternehmungen in Erstaunen setzen, die aber doch eigentlich von Verzweiflung oder Kleinmütigkeit zu rühren scheinen; sie gleichen jenen, von welchen der jüngere **Plinius** schreibt: aus Furcht des Todes haben sie sich den Tod gewünscht. Hiezu kann man auch jene gesellen, deren Heldenmut leidend ist, welche nämlich die größten Peinen und den Tod mit kaltem Blute oder Unerschrockenheit erdulten.

Man wird also bey so verschiedenen Arten des Heldenmutes sowohl in der Beschaffenheit des Körpers, als in dem Unterschiede der Begriffe oder Gesinnungen die eigentliche Ursache aufzusuchen haben. Und die Feigheit wird eben hierinn ihren physischen und sittlichen Ursprung haben. Das warme Getränk, welches alle Zasern schwächer macht, welches die müßigen Weiber zu Nervenschwäche, frühzeitigen Geburten und schwachen Kindern vorbereitet, das

nämliche Theegetränk, wovon de Pau die Unfruchtbarkeit und die leichte Geburten der Chineser leitet, verursacht auch eine Aenderung in ihren Nerven, welche der physische Grund ihrer Zaghaftigkeit und Feigheit ist. Ihr werdet niemal, heißt es irgendwo *, ein Regiment Lappen oder Samojeden zusammenbringen. Ein armer Darier, Blafard oder Albino wird niemal einen Grenadier abgeben können. Ihr Körper und also auch ihre Herzhaftigkeit sind von der äussersten Schwäche. Nero soll sich beklagt haben, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bey seinen Soldaten die kühne Herzhaftigkeit vermindere.

Eine lebhaftere Fassungskraft oder Empfänglichkeit des Gehirnes, oder reizbarere Empfindungszasern sind zu lehafteren Vorstellungen bequem. Es kann uns also ein lebhafteres Gefühl von Ehre, Tugend, Vaterlandsliebe u. d. g. zu kühneren Entschliessungen verleiten. Man setze noch, daß sich hiebey eine muntere Bewegung in wärmerem Blute äussere, daß die Muskelzasern reizbarer, und die dahin laufende Nerven leichter in Bewegung zu setzen seyen: so wird man geschwinde herzhafte Entschliessungen an solchen Menschen beobachten können: man wird feurige und entschlossene Helden sehen.

 Freilich

* Questions sur l'Encyclopédie T. VII. p. 99.

Freilich macht auch diese lebhaftere Beweglichkeit der Zasern oft allzu geschwinde und übereilte Wirkungen. Man nimmt sich nicht lange Zeit, Umstände und Gefahren gegen einander zu halten. Man stürzt sich eilends zur Vollstreckung geschwinder Entschliessungen.

Unter die Heldenthaten von lebhaftem Gefühle rechne ich jene des Horatius Cocles, der Clölia, und die leidende Tapferkeit des Mutius Scävola. Das heftigere Gefühl der Vaterlandsliebe, vielleicht auch eine stärkere Wirkung des Hasses der Feinde, mag solche unerschrockene Entschliessungen geboren haben. Denn

„Haß giebt den Kleinsten Mut, macht Nackende
„verwegen.“

Lichtwer

Eben so hat auch vielmal die Leidenschaft der Liebe unter Verliebten die heldenmütigsten Entschliessungen gewirket. Jedes will für das andere sterben. Penelope war so gut eine Heldinn der Treue, als Ulysses ein Held für Ehre und Stärke war. Den jungen Orest bringt die Vaterliebe zur herzhaften Entschliessung, sich an seinen Vatermörder Egisthes zu wagen, und ihn zu tödten.

So

So lang nun die Wärme des Blutes, die Beweglichkeit der Nerven, der Muskeln, u. s. w. vom edlen Triebe, vom Gefühle der Nächstenliebe, der Tugend, der Rechtschaffenheit, so lang sie nämlich von erhabenen Vorstellungen in ausserordentliche Wirksamkeit gesetzet werden: so lang, sage ich, durch eine edle Erziehung oder glückliche Bildung des moralischen Karakters die reizbaren Empfindungszasern des Gehirnes nur an das Gefühl tugendhafter und edler Bilder gewöhnt sind, und nur durch diese hauptsächlich in Bewegung und Wirksamkeit gesetzet werden: so zeigt sich allenthalben das, was man Handlungen einer schönen und grossen Seele, grandeur d'Ame, heißt. Combabus entschließt sich alsdenn, eines der gefälligsten Glieder abzuschneiden, um nicht in Versuchung oder Gefahr zu gerathen, gegen seinen König, der ihm eine junge Gemahlinn auf eine lange Reise anvertraute, eine Untreue zu begehen. Panthea heißt ihren geliebtesten Arabdates aus Dankbarkeit gegen ihren tugendhaften Erretter, den König Cyrus, sein Leben für selbigen bloß zu stellen, und lieber mit Ehre im Felde zu sterben, als ohne Ehre zurück zu kommen. Jene Römerinn ist über die Nachricht von dem Tode ihrer Söhne getröstet, sobald sie nur erfährt, daß man über die Feinde des Vaterlandes gesieget habe: und Epaminondas zieht sich erst

bey einer ähnlichen Nachricht den Stahl aus der Brust, und stirbt mit Zufriedenheit.

Ich habe so viele Empfindung für die Handlungen schöner Seelen, daß ich mich nicht enthalten kann, hier noch einige deren herzuerzählen. Ich wünschte überhaupt, eine philosophische Legende davon in jedermans Händen zu sehen. Von solchen Beyspielen sollte man sich Muster zur Erbauung und Nachahmung bilden. Die Einsiedlergeschichtchen lassen wir für die Zellen.

Plinius hat uns eine schöne Seele in seinen Briefen geschildert. Pötus, ein Anhänger des Scribonianus, wurde nach dessen Tode mit andern als Gefangener in ein Schif geladen und nach Rom geschleppt. Ihr werdet doch, sprach Arria, seine Gemahlinn, zu den Soldaten des Claudius, ihr werdet dem Pötus, als einem Manne von Bürgermeisterwürde, einige Bedienten geben, welche ihm Speise bringen, welche ihm Schuhe und Kleider anlegen. Ich bitte euch, sagte sie, lasset mich mit ihm reisen, alle diese Dienstchen will ich allein verrichten. Es wurde ihr aber dieses Begehren abgeschlagen. Sie miethete daher einen kleinen Fischernachen, und folgte dem grossen Kriegsschiffe auf dem Fusse nach.

Hand=

Handlungen schöner Seelen waren es, welche vom Cyrus, vom Tigranes, seinem Hofmeister und seiner Gemahlinn aus dem Xenophon erzählet werden. * Welches Beyspiel einer Treue ist edler als jenes, welches wir von einem Sklaven des Piso, Proconsuls von Afrika, lesen. Leute kamen, seinen Herrn zu tödten. Wo ist Piso, riefen sie? Ich bin er selber, antwortete der Sklav, und wurde auf der Stelle ermordet.

Eine grosse Seele wird an sich selber ein Held. Man dankt Kronen ab. Man hält in Mitte des Sieges zurück. Verschonet der Franzmänner, rief Heinrich der vierte, da seine siegende Truppen die Ueberwundenen grimmig zerfleischeten.

Das stärkere Gefühl von Tugend und Rechtschaffenheit heißt uns über die ausschweifenden Empörungen unserer Leidenschaften, über Rachsucht, über Haß und Liebe siegen. Man zeigt den Karakter eines grossen Herzens, da man grösser im Unglücke, als in glücklichen Begebenheiten ist. Man verzeiht großmütig seinen Feinden und läßt sie Wohlthaten empfinden. So machte es Helvetius, der durch seine Schriften und Freygebigkeit gegen

* S. deutsch. Merk. 1774. des fünften Bandes drittes St. S. 312.

das Menschengeschlecht wohlthätige Helvetius. Man verfolgte ihn von allen Seiten in Frankreich wegen der Herausgabe seines Werkes vom Geiste. Die Jesuiten, sagt sein Geschichtschreiber, * schämeten sich, daß sie bey dieser Gelegenheit noch keine Kabale hatten wirken lassen. Einer von ihnen erwarb sich das Vertrauen des Philosophen, mißbrauchte es, und brachte ihn in die Ungnade der Königinn. Helvetius kam nach einiger Entferfernung in Frankreich zurück. Der Jesuitenorden war alda vertilget, und seinem Verräther gieng es im Alter kümmerlich. Der Philosoph schickte ihm durch einen dritten fünfzig Louisd'or. Bringen Sie ihm dieses Geld, sagte er, aber sagen Sie nicht, daß es von mir herkäme. Der Mann hat mich beleidiget, und er wird sich schämen, von mir eine Beyhülfe anzunehmen. — Ein Beyspiel, welches vielleicht in Jahrhunderten von keinem Theologen gegen einen Philosophen wäre zu erwarten gewesen!

Titus und Augustus wußten sich gegen die Schmähungen und Ungezogenheiten unruhiger Unterthanen zu mäßigen. Die Verschwörung des Cinna wußte letzterer durch Großmut zu rächen. Camillus verzieh undankbaren Bürgern.

Ich

* Poëme sur le bonheur.

Ich habe zu der ersten Gattung des Heldenmutes in fühlenden Herzen, so wie bey den Handlungen schöner Seelen, eine gewisse Beweglichkeit oder Empfänglichkeit der Zasern mit einem wärmeren Kreislaufe vorausgesetzt. Manchmal aber scheint bey dieser Reizbarkeit der Zasern noch etwas an der nöthigen Wärme abzugehen: und alsdenn zeigt sich erst der Heldenmut, wenn die Wärme und der Kreislauf der Säfte durch erhitzende Dinge in Wallung oder die Zasern etwa in eine nöthige Wirksamkeit, Spannung, Munterkeit oder Stärke versetzet werden; oder wenn etwa das Elektrische oder das Phlogiston erhöhet, wirksamer oder freyer gemacht wird, im Falle, wo auf dem Phlogiston der Grund der Reizbarkeit beruhen sollte. So sieht man Männer vom Weine zu Heldenthaten belebet werden. Wenn die Krieger durch erhitzende geistige Tränke angefeuert waren: so sangen sie die Lieder der Barden in heftigster Entzückung. So können erhitzende Leidenschaften, Zorn und Liebe, oder gereizte Ehrbegierde das nämliche wirken; sie können uns zu Thaten ermuntern, welche, wenn sie gelingen, unter die Thaten der Helden gezählet werden. Denn nur unsere Unternehmungen hängen von der Beschaffenheit unseres Herzens, das ist, unserer Empfindungs- und Bewegungszasern und von der Wärme unseres Blutes ab: die Ausführung derselben wird oft bloß vom Glücke entschieden. Unter

Unter die zum Heldenmute erhitzende Dinge gehören auch die damit verbundenen Belohnungen. Sie erwecken eine gewisse Hofnung oder Sehnsucht, wodurch eine heftigere Bewegung in festen und flüssigen Theilen entsteht, welche in Heldenthaten ausbricht. Hier wäre nun der Mensch am besten bey seiner schwächesten Seite zu gebrauchen. Man studiere seine Neigungen und Leidenschaften: man erhöhe oder mäßige sie, und leite sie zu einem nützlichen und löblichen Ziele. Auf solche Art wird man von den Leidenschaften der Menschen erhabene Früchte sehen. * Durch Belohnungen, Ehre, durch Wein und Mädchen wird man Helden erhitzen können.

Man hat schon mehrmal auf solche Art Helden zu beleben und zu belohnen gewußt. Die Tapferkeit des Achilles wurde durch den Besitz der schönen Brizeis von den Griechen belohnet. Die Sachsen, Scythen, Celten, Samniten und Araber belohnten ihre Helden bald mit einer schönen Frau, bald mit einem herrlichen Gastmahle. Auf der Insel Rimini

* Il n'y a que les passions et les grandes passions qui puissent élever l'ame aux grandes choses. Sans elles, plus de sublime, soit dans les moeurs, soit dans les ouvrages; les beaux arts retournent en enfance, et la vertu devient minutieuse. *Pensées philos.* I.

ni darf niemand heyrathen, ohne einen Feind getödtet und dessen Kopf gebracht zu haben. Wer zween oder fünf Köpfe liefert, hat auch das Recht, so viele Weiber im Genusse zu haben.

Die Gallier waren schon fünfmal fruchtlos in Italien eingefallen. Brennus wollte, daß ihm seine Landesleute das sechste mal über die Alpen folgen sollten. Er schickte ihnen italiänischen Wein. Versuchet diesen Wein, schrieb er, und wenn er euch schmeckt, so kommet mit mir, das Land zu erobern, wo er gewachsen ist.

Man weiß hinlänglich, was Ehrenorden, Goldstücke und andere Belohnungen im Kriege noch immer für Wirkungen machen.

Auch die Noth und Bedürfnisse sind Triebfedern des Heldenmutes gewesen. Der Hunger machte die nördlichen wandernden Völker zu Helden. Solche waren die Dänen und Norweger im neunten und zehnten Jahrhunderte.

Wenn man nun durch eine verkehrte Erziehung oder Gewohnheit, durch irrige Begriffe, sich das Laster oder eine Thorheit als Tugend vorstellt: wenn die grössere Beweglichkeit der Empfindungszasern von

falschen

falschen Vorstellungen gerühret und in Wirksamkeit gebracht wird: so entsteht ausgelassene Unbesonnenheit, rasende Schwärmerey u. d. g. Die Empfindlichkeit der Seele, sagt Marmontel, muß beschäftigt seyn, und wenn sie keine wirkliche oder wahre Gegenstände hat, so erdichtet sie sich scheinbare. Don Sylvio, der seine Einbildungskraft durch Feenmährchen verdorben hatte, sieht den Laubfrosch für eine Zauberinn und den Schmetterling für eine Prinzeßinn an: und ein Don Quixot will Windmühlen als Riesen bekämpfen. Ein Layenbruder ermordet alsdenn, Troz aller Gefahren, seinen König Heinrich den vierten, weil er mit dieser unmenschlichen That den Begriff einer Tugend oder Heldenthat verbindet. Der Schwärmer stürmt die Altäre der Heyden, um als Martyrer sterben zu können. Der erhitzte Theolog möchte alles mit Gefahr seines eigenen Lebens ermorden helfen, was nicht seiner Meynung ist. Die Schwärmerey, sagt ein Philosoph, ist dem Abergläubischen das, was die Fieberhitze dem Kranken, oder was Tollheit dem Zornigen ist. Der Schwärmer behauptet seinen Unsinn durch Morden. Icarus misbrauchte die ihm zum Heil gegebene Flügeln zu seinem Unglücke: der Schwärmer widmet dem Unsinne Kräfte und Fähigkeiten.

Man hat schwärmerische theologische Studenten gekennt, welche sich in die Kirchen anderer Religionsverwandten oder in die Synagogen der Juden drangen, um Bekehrungen vorzunehmen. Der Proselyteneifer, sagt man, war von den Egyptiern auf die Juden, und von diesen auf die Mahomedaner und Christen gekommen, und oft ist er in Schwärmerey ausgeartet. Man gieng Schlägen und allen Gefahren entgegen, um Proselyten zu gewinnen. Eben so war auch bey den ersten Christen der Eifer, als Martyrer zu sterben, vielmal übertrieben worden, so, daß man Gebotte und Maaßregeln dagegen mußte ergehen lassen. Jeder wollte die Ehre haben, einen heydnischen Götzen zertrümmert, und dafür die Marterkrone verdient zu haben.

„Ephesens Wunderwerk verbrennt ein Herostrat,
„Und meynt, die Ewigkeit gebühre seiner That.“

Fanatici, wodurch wir jetzt Schwärmer verstehen, waren bey den Alten jene, welche ihre Zeit in den Tempeln zubrachten, und aus Enthusiasmus den Kopf schüttelten, ihren Leib zerfleischeten und sonst wilde und seltsame Geberden machten. Juvenal schreibt von den Schwärmern des Tempels der Bellona:

- - - - ut Fanaticus oestro
Percussus, Bellona, tuo.

Pruden-

Prudentius schildert sie, wie sie ihre Arme mit Messern zerfleischen:

Votivus et cum membra detruncat dolor
Cultrum in lacertis aperit Fanaticus.

Bey schwärmerischen Heldenthaten, welche aus übelverstandenem Religionseifer geschehen, hat man meistens eine künftige Belohnung in einer andern Welt zum Zwecke. Bey Heldenthaten, wo Ehre, Tugend und Vaterlandsliebe die Triebfedern sind, hoft man seine Krone in dieser Welt, sollte sie auch nur in der Genugthuung bestehen, dem Menschengeschlechte etwas nützliches geleistet zu haben. Zu der ersten Gattung von Heldenthaten findt man Werkzeuge unter dem niedrigsten Pöbel, oder unter jeder Menschengattung: zu den andern, besonders zu Thaten des Ehrgeitzes, sind nur Leute vom Range oder von besserer Erziehung fähig, sagt Helvetius.

Andere schwärmerische Helden leiden bloß an einem Fehler der Phantasie. Sie stellen sich Träume als gegenwärtige Dinge vor; sie betrachten Kleinigkeiten als Sachen von der größten Wichtigkeit; oder eine närrische Leidenschaft hat sich ihrer Vernunft bemeistert. Man kann von jeder Gattung häufige Beyspiele finden.

Dun=

Dunstan wurde durch einige Verdrießlichkeiten am Hofe dahin verleitet, daß er sich gänzlich von der Welt ausschloß. Unterdessen wurde ihm in seiner kleinen Zelle, wo er nicht aufrecht stehen, noch gestreckt liegen konnte, sein Gehirn mit der Zeit bey seinen einsamen Beschäftigungen also verrückt, daß er ein chymärischer Held geworden ist. Er bildete sich ein, der Teufel, der ihm so oft Besuche machte, hätte ihm eines Tages mehr mit Versuchungen zugesetzt, als es ein ehrlicher Mann ertragen möchte. Dunstan gerieth endlich über diese Unbescheidenheit in einen Heldeneifer; er erwischte den Teufel, der eben in seine Zelle sah, mit einer Feuerzange bey der Nase, und hielt ihn siegend solange fest, bis endlich das unselige Thier die Nachbarschaft mit einem so kläglichen Geheule erfüllte, daß es zum Erbarmen war. Diese Heldenthat hat den Dunstan bey dem Volke in einen solchen Ruf gebracht, der sich bis auf die Nachwelt erhalten hat. *

Die schwärmerischen oder verstellten Wahrsagungen und Prophezeihungen des Mädchens von Orleans machten die Franzosen zu Helden, und tödteten den Mut der Britten. Der Pabst Alexander

* David Hume Geschichte von England. Aus dem Englischen. Erster Band 1767. S. 73.

der suchte die Normänner zu Helden zu machen, da er dem Wilhelm, ihrem Herzoge und Anführer, eine geweihte Fahne und einen Ring, worinn sich eines von den Haaren des heiligen Petrus befand, übersendete. Eine mit den Reliquien des heiligen Valori um günstiges Wetter angestellte Proceßion, wobey sich zum Glücke am Abende des heiligen Michaelis, des Normännischen Schutzheiligen, die Winde änderten, machte nebst noch einigen ihren Schwärmereyen angemessenen Kunstgriffen des Heerführers, den vorher bey widrigem Winde auf der See verzagten oder aufrührischen Truppen wieder Mut und Heldeneifer.

Eine unbiegsame Hartnäckigkeit, oder hartköpfichte und stolze Streitsucht oder Rechthaberey, welche zu ausserordentlichen Unternehmungen verleitet, kann auch unter eine Art von Schwärmerey gerechnet werden. Mein König, sagte der englische Gesandte von Heinrichen dem ersten, wird in der Streitsache wegen dem Rechte über die Bischöffe nicht nachgeben, und sollte es seine Krone kosten. Und ich, sprach Pabst Pascal, gebe nicht nach, und sollte mein Kopf verloren gehen. Heinrich der achte, welcher, wie damals mehrere Regenten, das Unglück hatte, ein Theolog zu seyn, hatte einstens rechtschaffen mit einem gewissen Lambert disputirt.

Der

Der Streit ward so heftig, daß der König seinem Gegner die Wahl ließ, entweder seiner Meynung zu seyn, oder sich henken zu lassen. Beyde, der König und sein Gegner, mochten etwan in theologischen Zänkereyen das größte Kunststück des Menschenverstandes gesetzet haben. Lambert hatte also das Herz und die Halsstarrigkeit, den Strang zu wählen, und Heinrich war so schwach, ihm selbigen umlegen zu lassen.

Eben so hat auch mehrmal eine allzulebhafte Vorstellung von der Süßigkeit der Rache Böswichte zu den tollkühnsten Unternehmungen verleitet. Die Vorstellung der Genugthuung durch Rache hat weit heftiger, als jene der zu fürchtenden Gefahr oder Strafe auf sie gewirket. Zweykämpfe, welche noch immer mit Gefahr des Lebens, der Ehre, der Güter, unternommen werden, sind Beweise hievon. Richard der erste ließ den Goudron kommen, der ihm eine Wunde beygebracht hatte, woran er sterben mußte. „Elender, sagte der König, was habe ich dir jemals gethan, daß du so „nach meinem Leben stundest? Was du mir ge„than hast? antwortete kaltsinnig der Gefangene; „du töbtest mit eigener Hand meinen Vater und „meine zween Brüder; und mich wolltest du henken „lassen: ich bin jetzt in deiner Gewalt, und du

„ kannst dich rächen, und mich die größten Martern
„ erdulten lassen: aber ich werde sie alle mit Ver-
„ gnügen erdulten, da ich den Trost habe, daß ich
„ die Welt von einem so schädlichen Menschen mit
„ eigner Hand befreyet. *“

Hauptsächlich kann die Erziehung zum Heldeneifer eine Anlage machen. Der Mensch erscheint auf der Welt ohne alle angebohrne Begriffe und Grundsätze, wie man es im ersten Stücke des philosophischen Arztes gezeiget hat. Die Natur hat ihm alle Fähigkeiten gegeben, welche hinreichend sind, zu Vernunft zu gelangen, das ist, zu entscheiden, zu vergleichen, und zusammenzusetzen, mithin durch erlangte Kenntnisse sich von dem Viehe entscheiden zu können. Allein diese Verfeinerung oder Erhöhung der Fähigkeiten ist das Werk der Erziehung. Die ersten Bilder, welche sich ihm in dem ersten Alter darbieten, sind ihm völlig neu und unbekannt; sie wurzeln sich also in seinen noch leeren oder unbearbeiteten Empfindungswerkzeugen als die ersten Eindrücke ein, und bilden seinen Karakter oder Gemütsart. So wie die ersten Gerüche, sagt Horaz, in einem irdenen Gefässe eindringen, und immer die Oberhand behalten; so können auch die ersten Begriffe, die ersten Grundsätze und Beyspie-
le

* Hume Gesch. von Engl. Kap. X.

le im zarten Alter sich einwurzeln, und den Menschen bis in das Grab begleiten. So kann denn auch die Erziehung den Heldeneifer in dem Kinde bilden. Durch sie werden Leute von Jugend an dazu gewöhnet, gewisse Gefahren zu verachten, oder gewisse Handlungen als die wichtigsten zu betrachten. Die Empfänglichkeit der Empfindungszasern wird also nach der Verschiedenheit der Erziehung so oder anderst gestimmt; sie wird von dieser oder jener Vorstellung am meisten rege gemacht, worauf denn verhältnißmäßige Handlungen folgen. Als durch die Feudalverfassung, sagt Hume, die Länder in viele kleine Fürstenthümer und Baronien eingetheilet waren, hatte sich durch ganz Europa ein kriegerischer Geist verbreitet. Jeder Eigenthumsherr wünschte seinen Ruhm über seinen Distrikt hinaus zu verbreiten, andere an Mut und Stärke zu übertreffen; sie übernahmen, spricht er, begierig die abendtheuerlichsten Unternehmungen, und weil sie, von Kindheit an, nichts anderes gehöret hatten, als Erzählungen von dem Glücke, welches auf Kriege und Schlachten folgt, so wurden sie von einem natürlichen Ehrgeitze getrieben, diese Abendtheuer nachzumachen, welche so sehr gerühmet und durch die Leichtgläubigkeit der Zeiten so sehr übertrieben wurden. Daher kam ihre Lust zur Ritterschaft; daher war ihnen Friede und Ruhe so zuwider; und daher waren

sie so bereit, jegliches kühne Unternehmen zu wagen, so wenig es sie auch intereßirte, ob es fehlschlagen oder glücklich ausschlagen würde.

Was hier von Erziehung gesagt ist worden, das läßt sich auch besonders auf die gefaßten Religionsgrundsätze anwenden. Man sagt von **Karl XII.** und von **Peter dem Grossen**, daß beyde in ihrem Heldenmute dadurch gesteifet wurden, weil sie beyde die falschen Grundsätze hatten, daß uns nichts wiederfahren könnte, wozu wir nicht von der Vorsehung schlechterdings bestimmet wären. Man weiß ähnliche Verachtungen der Gefahren bey Völkern, welche fest überzeuget sind, daß sie alsbald nach ihrem Tode in einem besseren Stande wieder auferstehen werden. **Lucan** hat den Heldenmut der Scandinavier aus einem ähnlichen, unter ihnen allgemeinen Glauben geleitet. Daher, spricht er, rühret es auch meistens, daß die Männer der nordischen Völker so bereitwillig in die Schlacht und in den Tod laufen.

Eine kühne Verachtung des Todes ist der Karakter des Helden. Man weiß aber, daß die meiste Furcht des Todes auf der Ungewißheit wegen der Zukunft beruht. Man würde sich lieber als ein **Cato** oder **Brutus** tödten, als daß man sich

wie Brand und Struensee und so viele andere dem Kerker und der öffentlichen Bühne darstellte, wenn uns nicht die Ungewißheit wegen der Zukunft in Verlegenheit hielt. Jede Religion ertheilt nun ihre eigene Lehren, auf welche Art man zu einer glücklichen Zukunft am sichersten gelangen könne. Die Sache betrift eine ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, und ist also viel zu wichtig, als daß sie nicht die stärksten Eindrücke auf die Menschen machen sollte. Man sieht jeden als einen Feind oder Böswicht an, der uns auf der fürgesetzten Reise nach einer glücklichen Zukunft hindern oder zurückhalten wollte, und so beurtheilt man jene, welche uns neue Religionsgrundsätze oder Aenderungen aufdringen wollen. Freilich hat man nun zum Unglücke für die Menschheit immer Zänkereyen und Kleinigkeiten für die wichtigsten Religionspunkten gehalten, obschon sie nichts weniger gewesen sind. Es hat also auch wegen Kleinigkeiten oder unverständlichen Zänkereyen sehr oft Unruhen, Verfolgungen und Bartholomäusnächte gegeben, die man immer für verdienstlich hielt, weil sie wegen der Religion schienen entstanden zu seyn. Wegen den unerheblichsten Possen hat man als Held zu Ehren Gottes verwüstet und gewürget. Der Pöbel glaubte, daß man ihm seine Religion gekränket, oder ihm seine Reise zur glückseligen Ewigkeit beschwerli-

 cher

cher gemacht hätte, als die Feyertage gemindert würden. Er würde Regenten und Garnisonen getödtet und alles verwüstet haben, um sich über die Verletzung seiner Religion zu rächen, wenn nur seine Geistlichen, auf die er in Religionssachen alles Zutrauen setzt, seinen Mut gereitzet, oder zu reitzen sich getrauet hätten. Weder Gefahren, noch Todesstrafen würde er gescheuet haben, da er in dem tollen Wahne gewesen wäre, daß ihm alles dieses wieder in der andern ewigen Welt doppelt zu gute kommen würde.

Die Cruciaten eroberten unter Anführung Gottfrieds von Boulogne Jerusalem; sie fochten als Löwen, und tödteten als rasende Tiger Kinder, Mütter und Alte. Alles, was nur in der Stadt lebte, wurde zusammen gehauen. Ein falscher Religionsbegriff hatte sie zu solchen Helden gemacht. Sie kamen nun zum heiligen Grabe, warfen die blutigen Säbel nieder, entblösseten ihr Haupt und ihre Füsse; sie zerflossen als Büsser über alte Sünden in Thränen, und schienen nun die zärtlichsten Empfindungen zu haben. So konnte eine doppelte Religionsschwärmerey sie in einem Punkte zu wütigen Unmenschen, und im andern zu geschmeidigen Lämmern machen!

Ich habe gesagt, daß bey der bisher zergliederten Gattung des Heldenmutes eine grössere Reizbarkeit der Empfindungszasern, eine lebhaftere Bewegung wärmerer Säfte und thätigere Nerven und Muskeln zugegen seyen. Es ist aber keine Nothwendigkeit, daß allenthalben die Empfindlichkeit der Hirnzasern mit der Reizbarkeit oder Wirksamkeit der Bewegungszasern oder mit der Wärme und Flüßigkeit der Säfte in gleichem Verhältnisse stehe. Die Erfahrung zeigt uns vielmal das Gegentheil. Der Milzkranke kann kalte dicke Säfte, schwermütige und langsame Bewegung der festen und flüßigen Theile haben, und dennoch grössere Empfindlichkeit, Fassungskraft oder lebhaftere Vorstellungen in seinem Gehirne, als der leichte und warme Sanguineus besitzen. In diesem Falle giebt es Heldenthaten von einer andern Art. Der Mensch hat das lebhafteste Gefühl von Ehre, von Schande, vom Tode, Zukunft, Uebel u. s. w. Die schwermütige Beschaffenheit seiner festen und flüßigen Theile aber verleitet ihn zu verzweiflungsvollen Unternehmungen. Das überspannte Gefühl seines Kummers oder die übertriebene Vorstellung zukünftiger Quaalen überwiegt bey diesem weit die Süßigkeit des Lebens, die Vorzüge der Ehrenstellen, den Schauer des Todes. Mit Kaltsinn oder mit Sehnsucht kann er sich selbst die Brust durchbohren. Es äussert sich hier die erste

und edelste Gattung des leidenden Heldenmutes. Panthea will alsdenn nicht ohne ihren Arabdates leben; sie ersticht sich, und befielt, daß man sie mit ihm in ein Tuch wickeln soll. Arria, die Gemahlinn des Cöcinna Pötus, kämpfte lang mit dem Schmerzen über den Tod ihres Sohnes; endlich stieß sie sich den tödtlichen Dolch durch die Brust; sie zog ihn wieder heraus und rufte ihrem Gemahle. Pötus, sprach sie, es thut nicht wehe. Eine Temperamentssache, eine Wirkung der Jahre, der lang anhaltende Kummer, mochten Ursache an einer mangelnden Wärme oder langsamen Bewegung dicker Säfte, und daher rührender Schwermut gewesen seyn. Ein Verliebter, dem das Leben ohne die Gesellschaft seiner fruchtlos verlangten Geliebten unerträglich scheint, soll der Urheber der unmenschlichen Stiftung à la Trape geworden seyn.

In Japan, wo alle Berge und hohle Bäume mit Mönchen wimmeln, wo man den Tod so großmütig verachten sieht, mag eben diese schwerfällige Gattung des Heldenmutes die eigene seyn. Man ist empfindlich für die geringste Beleidigung: der schwermütige Stand der festen und flüßigen Theile mag immer zu traurigen Entschliessungen verleiten. Der Japoneser, wenn er sich von einem andern beleidiget glaubt, rächt sich dadurch, daß er sich in dessen

sen Gegenwart den Bauch aufreißt, und dem andern zu Troße stirbt. Thue an dir das nemliche, spricht er zu seinem Gegner, wenn du ein Mann von Herzhaftigkeit bist. Kämpfer erzählt von einer jungen Japoneserinn, daß ihr, als sie bey einer Mahlzeit ihre Hand nach einer Schüssel ausstreckte, ein tönender Wind unvermutet entwischt seye. Sie brannte für Schaamröthe, und in dieser Verwirrung entschloß sie sich zu einer Unternehmung, wozu sich nie wieder ein wohlgebautes Mädchen entschliessen sollte. Sie arbeitete ihre Brüste zu dem Munde, und zerrisse sie mit den Zähnen, und starb. Es wirken also in Japan Verzweiflung und Rache, eine traurige Gattung des leidenden Mutes. Es können ein schwermütiges Temperament, Erziehung und Religionsgrundsätze, welche etwa wieder eine Temperamentssache sind, an dergleichen finsteren Entschliessungen die Ursache seyn. Der Japoneser glaubt, daß es für die immer im Vergnügen schwimmende Gottheit ein Unbild seye, wenn man sie in Betrübniß anrufen wollte. Er hat also in Trübsalen auch nicht die Erleichterung des Herzens, welche jener fühlt, der sein Herz seinem Gotte eröfnet. Der Japoneser sucht schon seinem Kinde eine Verachtung des Todes und Liebe zum Selbstmorde einzupflanzen. Die Kinder erhalten lauter Lieder, wo die Handlungen ihrer Vorfahrer verherrlichet werden.

den. Der Selbstmord wird hierbey als die größte Heldenthat gerühmet, gegen das Leben wird eine Geringschätzung beygebracht.

Gesellschaft, Geschäfte, Reisen, Veränderungen, Wein und Liebe könnten manchmal die traurige Gattungen des Heldenmuts, wovon kürzlich die Rede war, zurückhalten; sie beschäftigen die Phantasie mit anderen Gegenständen; sie verursachen Ermunterung, und werden also die Menschen von dem schwermütigen Nachsinnen und von den schwarzen Entschliessungen abwenden können. Der Geist wird meistens desto wirksamer, je weniger der Körper geübet wird. Durch Arbeit und Leibesübungen vermindert man die Empfindlichkeit oder Beweglichkeit der Zasern. Tiefsinn, Schwermut, Verzweiflung, sind also mehr das Eigenthum der Stadtleute. Heftige Leidenschaften, Empfindlichkeit und Selbstmorde sind daher seltener auf Dörfern, als in Städten beobachtet worden.

Ich habe gesagt, daß oft Wein und Liebe den schwermütigen Heldenmut verhindern. Wein kann die Wärme und Bewegung der trägen Säfte vermehren; es wird also eine physische Anlage zu traurigen Vorstellungen gehoben. Eine mit Hofnung verknüpfte Liebe beschäftiget die Einbildungskraft mit

einer andern Art Eroberungen; sie belebet den trägen Kreislauf, und gewöhnet die Menschen an gefällige und sanftere Empfindungen. Man hat daher vielmal beobachtet, daß die Liebe auch wilde Helden hat geschmeidiger gemacht. Man glaubt mit Grunde, daß Karl XII. Europen nicht würde in Unruhe gesetzet haben, wenn dieser Prinz, der sich schon im siebenten Jahr ein rasches Pferd zu reiten wagte, etwas mehr in Gesellschaft des schönen Geschlechtes gelebt hätte. Der Umgang sanftmütiger Schönen hätte seine wilde Herzhaftigkeit besänftigen können. Würde Heinrich IV, sagt Bayle, das erstemal, als er eine Frau oder Mädchen misbrauchet hat, so wie Peter Abelard, an dem bey dem Liebeswerke nöthigsten Theile gestümmelt worden seyn: so hätte er fähig werden können, ganz Europa zu erobern; er hätte den Ruhm Alexanders und Cäsars auslöschen können. Allein Herkules sponne für seine Omphale, und Heinrich IV. trug als Bauer einen Bund Stroh auf dem Kopfe, um zu seiner schönen Gabrielle d'Estrees gelangen zu können.

Leute, bey welchen die Empfänglichkeit des Gehirnes, die Beweglichkeit der Nerven und die Wärme oder Geschwindigkeit des Kreislaufes ziemlich mäßig sind, werden doch mehrmal als Helden gesehen. Es sind dieses meistens Leute, die sich auf ihre

Leibesstärke verlassen können, oder sie sind mit den Gefahren schon zu sehr bekannt geworden, oder sie werden durch einen ziemlich starken Reiz in Bewegung gesetzt. Ihre Hirnzasern scheinen ziemlich fest, oder aus einer andern Ursache eben nicht leicht beweglich; unterdessen behalten sie auch lang den Eindruck, den sie einmal gefasset haben: so wie wir im Gegentheile wissen, daß mehrmal empfindlichere Personen, z. B. Jünglinge, die gefaßten Eindrücke wieder am ehesten verlieren. So hasset der Norweger, dem man eben keine grosse Empfindlichkeit, weder einen wärmeren Kreislauf zugestehen kann, den Schweden, den Katholiken und den Teufel etwa in gleichem Grade. Dieser Eindruck ist ihm von Jugend an eingewurzelt. Gesetzt nun, der Norweger werde von einem Katholiken oder Schweden aufs neue durch eine deutliche Beleidigung gereizet; so wird er, Troz aller Gefahren und Strafen, unbesonnen auf ihn wüten. Die Normänner sind die besten Kerls, sagte mir jemand: Wenn sie aber einstens durch allzustarke oder häufige Beleidigungen aus ihrer Kaltblütigkeit in Eifer gebracht werden, so ist ihre unsinnige Wut kaum wieder zu besänftigen; sie verachten Gefahr, Tod, und alle Drohungen. Ihren Schlägereyen kann man kaum Einhalt thun. Ihre festen, oder eben nicht leicht beweglichen Zasern und Säfte sind nun einmal nach einer gewissen Richtung

in Heftigkeit gesetzet worden, und es ist nicht so leicht, ihnen wieder andere Eindrücke, oder eine andere Richtung beyzubringen. Rachsucht oder Beleidigungen haben sie in Bewegung gesetzt, und die Vorstellungen von Gefahr und Strafe reichen nicht so leicht hin, andere Eindrücke oder andere Bewegungen zu veranstalten.

In diese Klasse von Helden möchte ich auch **Karln** den Zwölften und noch manche andere bringen. Die aus dem **Curtius** erhaltene Vorstellung eines Eroberers hatte sich so fest in seinem Gehirne gesetzet, daß er bey allen Gelegenheiten auf Siege und Eroberungen dachte. Eben diese Vorstellung mag alle übrigen von Liebe, Gefahr, Beschwernissen, bey ihm immer überwogen und verdränget haben. Die Vorstellung von Beute, von einem aufgesetzten Preise, u. d. g. hat sich des Denkungsvermögens eines gemeinen Soldatens oft so sehr bemächtiget, daß er sich tollkühn in alle Gefahren stürzt, um eine Paucke oder Fahne oder sonst was zu erobern. Man nennet dieses Pandurenherz. Ich erinnere mich hier einer Geschichte, welche ehedessen von einem gemeinen Soldaten, der Officier geworden war, ist erzählet worden. Andere Officiere hatten ihren höhnenden Scherz an ihm. Er erzählte dieses seinem Hauptmanne, und fragte ihn um Rath, was

er hierbey zu thun hätte? Wenn dich wieder einer, sagte der Hauptmann, aushöhnen will, so schlage ihn gerade aufs Maul. Der Officier folgte pünktlich; er reichte dem nächsten Spötter eine derbe Ohrfeige. Was habe ich nun weiter zu thun? fragte er abermal den Hauptmann. Dieses wirst du nun bald erfahren, sagte dieser: du wirst herausgefordert werden, alsdenn wehre dich. Es geschah: der rohe Officier fochte wie ein Löw. Er hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, die Pflichten eines Officiers, oder etwa das Gutdünken seines Hauptmanns auf ein Haar zu erfüllen. Keine andere Vorstellung hätte ihn so leicht irre machen können.

Wir erstaunen über die Kühnheit des Jägers beym Wilde, des Norwegers beym Bärenkampf, des Schiffers auf dem Wasser. Die Gewohnheit verschaffte ihnen einige Zuversicht und Fertigkeit; sie machte die Eindrücke der Gefahren unwirksam.

Zu dergleichen Helden geselle ich auch jene brave Kerls, die Halbgötter, wie sie irgendwo Herkules schildern muß. „Hatte einer Ueberfluß an Kräften, „so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, „ein ächter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur „mit seines gleichen, auch grössern wohl. Hatte einer Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern so

„viel

„ viel Kinder, als sie begehrten, wie ich denn selbst
„ in einer Nacht fünfzig Buben ausgearbeitet habe."
Das Gegentheil hievon wäre ein Darier, Blafard, ein Albino, dessen weisse und überaus feine Haare und Augbraunen von der Schwäche seiner Zasern muthmassen lassen.

Es giebt noch rohere Menschen, welche oft zu den berühmtesten Heldenthaten kommen, ohne daß die geringste Spur einer grossen Seele bey ihnen jemals wahrzunehmen seye. Weder ihr Gehirn, ihre Nerven und Muskeln haben die erforderliche Beweglichkeit, noch äussert die Bewegung ihrer Säfte eine bey mittelmäßigem Heldenmute nöthige Wärme oder Lebhaftigkeit. Es sind rohe, dumme, oft schwächere, oft stärkere Maschinen. Aus Mangel der Erziehung und Empfindlichkeit haben sie weder Begriffe von Süßigkeit des Lebens, von Zukunft, von Gefahr, Tode, noch von Menschenliebe u. d. gl. Sie stürmen in die Gefahr, wie der Stier in das Gefechte. Ein solcher Mensch, heißt es irgendwo *, erkennt die Menschen nicht mehr für seines Gleichens, sobald er bezahlt ist, sie zu tödten. Seine Gedanken erstrecken sich nicht weiter, als auf den gegenwärtigen Augenblick, und niemal fiel ihm ein, zu überlegen, ob

* Les moeurs P. II. p. 143.

ob ein Unterschied unter Leben und gelebet haben seye. Er ist eine bewafnete Kriegsmaschine, welche sich nach dem Schlage des Tambours bewegt. Sein Heldenmut gränzet an Vernunftlosigkeit. Eben so siehet man manchmal die rohesten Bauersleute beym Tode und bey Gefahren am gleichgültigsten seyn. Eben so fand man unter dem rohesten Theil der Amerikaner Thaten und Todesverachtung, welche, wenn sie mit Ueberlegung oder aus einem edlen Triebe geschehen wären, der ersten Klasse von Helden hätten Ehre gemacht.

Wenn der Indianer eine verzweifelte Handlung unbesonnen unternehmen will: so berauschet er sich vorher mit Opium. Er gleicht alsdenn einem Rasenden. Seine Säfte sind in einer Wallung; gegen Vorstellungen von Gefahren oder Ungeziemlichkeiten hat er seine Empfindungszasern des Gehirnes betäubt gemacht. Er fällt alsdenn unbescheiden auf alles, was ihm aufstößt. Er würde durch Spiesse und Degen rennen. Die Holländer haben daher die Einwohner berechtiget, alle jene zu tödten, welche vom Opium berauschet mit Waffen auf den Strassen laufen. Eine ähnliche Beschaffenheit des Heldenmutes hat es mit Wahnsinnigen und im Weine Besoffenen. Ich habe gesehen, daß eine übermäßige Hitze im Zorne die Leute in Wut versetzete. Sie

kannten

kannten sich selber nicht; sie schienen weder zu hören, noch zu sehen; sie waren also taub und unempfindlich gegen alle Eindrücke und Vorstellungen. Ein äusserster Schrecken hat bisweilen fast ähnliche Wirkungen gezeigt. Auf solche Art können auch Leute Helden werden, bey welchen sonst gar keine Spuren einer physischen oder sittlichen Anlage zum Heldenmute vorhanden sind.

Ich hätte also einige Gattungen des Heldenmutes in ihrer physischen und sittlichen Verschiedenheit gezeigt. Ich wiederhole sie kürzlich. I. Es giebt Leute von lebhafterer Fassungskraft oder von grösserer Beweglichkeit der Empfindungszasern, wobey sich zugleich ein wärmerer Kreislauf der Säfte findt: Diese werden geschwind und lebhaft gerührt, in Bewegung gesetzt, und zu Heldenthaten erhitzt. Vorstellungen von Ehre, Nachruhm, Haß und Liebe, sind hinreichend, als heftige Triebfedern zu kühnen Entschliessungen hinzureissen. Wenn bey solchen nur Tugend oder Menschenliebe als Triebfedern wirken, so eräugnen sich die Handlungen schöner Seelen. II. Manchmal gebricht noch etwas an der Lebhaftigkeit der Bewegungen oder an der etwa nöthigen Wärme und Geschwindigkeit: alsdenn sind die edlen Vorstellungen allein kaum hinreichend, zu Heldenthaten anzufeuren, obschon man Gefühl genug

für selbige hat: Wein und andere reitzende Dinge, ereifernde Leidenschaften, Belohnungen, Bedürfnisse oder Schwärmerey müssen erst die Zasern und Säfte des Heldens erhitzen. III. Religion und Erziehung können zum Heldenmute eine Anlage geben; sie können wahre oder eingebildete Hindernisse aus dem Wege räumen. Ich rechne hieher auch Freyheit und Vaterlandsliebe. Der ganze Heldenmut des um seinen Sold dienenden Soldaten schränkt sich etwa dahin ein, daß er nicht der erste seyn will, welcher im Treffen die Flucht ergreift, weil er an dem Wohl des Vaterlandes und an der Ehre des Sieges wenigen Antheil zu nehmen weiß. IIII. Bisweilen ist eine grössere Empfindlichkeit des Gehirnes mit einer schwermütigen Bewegung träger Säfte und Muskeln verbunden, welches etwa der Fall des melancholischen Temperamentes ist: es entstehen hier traurige Wirkungen des Tiefsinnes, Verzweiflungen, Selbstmorde. Erhitzende und ermunternde Dinge, welche den Säften ihre gehörige Bewegung und Wärme geben, können oft hier das Gegenmittel seyn. V. Endlich kommen die nördlichen Helden, die Milone, die Helden mit festen und starken Zasern, etwa auch mit häufigem und dickem Blute, wie man es überhaupt von nordischen Völkern behauptet hat. Die Eindrücke wirken langsam auf sie, doch haften sie desto fester, wenn sie einmal gewirkt haben.

Nemlich Vorstellungen von Gefahr und Tode sind unwirksam, oder zu langsam wirkend, wenn einmal Vorstellungen von Belohnungen, Rachsucht u. d. g. die Zasern in Bewegung gesetzet haben. VI. Zuletzt bemerkte ich die kühne Thaten, welche eine Frucht der Unempfindlichkeit sind, ich meynte die maschinenmäßige Verrichtungen roher Menschen, welchen es an Gefühl und Empfindungen fehlt, oder welche am nächsten an die Stufe der Wahnsinnigen oder Wütenden gränzen.

Was nun die Empfindlichkeit der Zasern und die Wärme des Blutes vermehrt, macht Helden von der ersten, zweyten, und in gewissem Verhältnisse auch von der dritten Gattung. Hieher gehören Wärme des Klima, erhitzende Speisen und Tränke, Gewürze, Fleischspeisen, * Uebungen im Denken, in feinerem Gefühle, in Gemütsaffekten, und andere Ursachen, welche in der Abhandlung vom Zaserbau berühret sind. Es trägt hiezu ungemein viel bey, wenn Leute, zu einer thätigen Geschwindigkeit und Entschlossenheit erzogen werden. Sitzende Lebensart, Mißvergnügen, Kummer, Studiren, Tief-

 sinn,

* Fleischfressende Thiere sind immer herzhafter, als andere. Die animalische Gährung ist bey ihnen höher gestiegen, würde Brinkmann sagen. S. dessen Beytr. zur Theorie der Gährung.

sinn, üble Dauung, Verstopfungen im Unterleibe, Nervenentkräftungen u. s. w. können zu dem traurigen Heldenmute der vierten Gattung bereiten. Heftige Leibesübungen, kaltes Klima, eine rohere Erziehung und Lebensart, bilden die Helden mit steiferen Zasern, welches die fünfte Gattung war. Die sechste Gattung ist Unsinn.

Hindernisse, welche dem edlen Heldenmute im Wege stehen, trift man allenthalben an. Man setze die wahren Begriffe von Ehre, Nachruhm und Tugend fest: so wird man mehr tugendhafte Helden und schöne Seelen entdecken. Wenn jeder empfindliche Mensch an das Gefühl der Tugend gewöhnet wird, wenn er überzeugt ist, daß seine Handlungen alsdenn erst tugendhaft heissen, wenn sie zu der Glückseligkeit der Menschengesellschaft abzielen, und wenn er wieder von dieser Glückseligkeit richtige Begriffe hat, so wird er keinen schwärmerischen Unsinn, sondern schöne und nützliche Handlungen üben; er wird nicht, wie Herostrat, einen Nachruhm in thörichten Verwüstungen suchen. Eben so würden richtige Begriffe von dem Werthe und Verhältnisse der Sachen keine ungereimte Thaten gestatten. Eriphyla würde nicht das Leben ihres Mannes für ein goldenes Halsband verkaufen. Der Wilde würde sich nicht durch Spielwerke oder Brandtewein, wie der Narr

durch

durch Taback u. d. g. zu jeden Unternehmungen verführen lassen. Die Unterdrückung der Leidenschaften macht unempfindlich, träge und zu edlen Handlungen unfähig, so wie die belebte Leidenschaft geschickt, erfinderisch, unternehmend und herzhaft macht. * Leute also, welche allenthalben die Leidenschaften, Hofnung, Ehrbegierde, Sehnsucht nach Reichthum, Liebe u. s. w. gänzlich vertilgen wollen, anstatt sie auf edle Absichten, zum gemeinen Besten zu richten, wirken zum Nachtheile des Heldenmutes. Sklaverey, Despotismus, erniedrigen das Menschengeschlecht und ersticken alle edle Herzhaftigkeit; sie machen niederträchtig, unthätig, wie es die Erfahrung von allen despotischen Regierungen beweiset. Jupiter, so sagte Eumenes zum Ulysses, nimmt einem Manne die Hälfte seiner Tugend, oder Tapferkeit, vom ersten Tage an, als er ihn zum Sklaven macht. Eine andere Unterdrückung des Heldenmutes ist es, wenn die Tugend unbelohnt bleibt, und wenn das Laster nicht geahndet oder vielmehr erhoben wird. „Wenn der Böswicht, sagt Sallust, „Belohnungen erhält, alsdenn wird so leicht niemand ohnentgeldlich tugendhaft seyn.“ Freilich

 gleicht

* Les passions peuvent tout. Il n'est point de fille idiote que l'amour ne rende spirituelle. Que de moyens ne lui fournit-il pas, pour tromper la vigilance de ses parens, pour voir et entretenir son amant? La plus sotte est souvent alors la plus inventive. *Helvetius de l'homme.*

gleicht alsdenn die Tugend einem schönen Mädchen, dessen Schönheit man bewundert, welches aber niemand heyrathen will, weil es ohne Morgengabe ist. Eine träge, unthätige Lebensart, feuchte und naßkalte Wohnungen, schlechte rohe Nahrungsmitteln u. d. g. können physische Hindernisse des Heldenmutes seyn. **Brinkmann** leitet eine physische Ursache der Feigheit von Säure im Magen. Man befördere, sagt er, die animalische Gährung durch eine animalische Diät, durch bittere und laugenhafte Sachen, welche seine Galle stärken; man gebe Realmittel und rathe Bewegungen, so hat man Mittel, feige Leute nach und nach in herzhafte zu verwandeln. *

Wenn in einer Philosophenwelt nur für jene Helden Preise und Ehrentitel ausgesetzet wären, welche das Menschengeschlecht zu erhalten wußten: so würden freilich **Alexander** und **Cäsar**, deren etwa jeder eine Million Menschen zernichtete, ohne einen einzigen selber zu hinterlassen, nicht in die Reihe der Helden gekommen seyn.

Es wird nun noch von dem leidenden Heldenmute einige Erwehnung zu machen seyn. Wer grausame Schmerzen oder gar den Tod mit einer ausserordentlichen Gleichgültigkeit oder Standhaftigkeit

* Beyträge zur Theorie der Gährung. S. 74.

keit erträgt, ist ein Held von der leidenden Art. Man findt aber auch unter diesen wieder Helden von verschiedener Gattung. Ich werde über sie kürzlich einige Beobachtungen zum Vorscheine bringen, da man sie ohnehin auch füglich in die oben erwehnten Klassen der thätigen Helden vertheilen könnte.

Die empfindlichen Menschen, welche standhaft im Leiden sind, werde ich in eine Klasse zusammennehmen. Ihre Empfindlichkeit und Beweglichkeit der festen und flüßigen Theile kann die lebhafteste seyn, oder sie wird erst durch erhitzende Mittel oder durch heftige Leidenschaften rege gemacht: oder es werden die Empfindungszasern etwas langsam in Bewegung gesetzt, und die Säfte kommen spät in Wallung, alles aber geschieht mit desto mehr Heftigkeit. Es seye, was es wolle, so kommen doch alle von der früher oder später empfindlichen Gattung darinn überein, daß sie eben daher die grausamsten Martern erdulten, weil sie für einige gewisse Vorstellungen ungemein eingenommen sind, so daß nun Schmerz und Tod den ersten Eindrücken lange nicht das Gleichgewicht halten. In diese Klasse versetze ich den Quintus Cödicius, den Mutius Scävola, den Sokrates und andere. Es sind grosse Seelen, wenn die Vorstellungen, welche sie zur Standhaftigkeit bewegen, erhaben sind; wenn sie aus Liebe für das Men-

schengeschlecht oder für die Wahrheit gerühret sind. Man hat aber auch vielmal Böswichte in dieser Klasse gesehen. Durch eine verkehrte Erziehung oder andere Ursachen wird ihre Einbildungskraft oder das Empfindungsvermögen von lasterhaften schwärmerischen oder sonst irrigen Eindrücken am stärksten gerühret, so daß sie Schmerzen und Tod verachten. Man hat beobachtet, daß Weibspersonen und Juden die Torturen am ehesten überstehen. Nemlich die Furcht des Todes oder der Schande überwiegt alle andere schmerzhafte Empfindungen, welche ihr fühlender Körper ertragen muß. Agesilas sah einen Uebelthäter alle Peinen mit der größten Standhaftigkeit erdulten. Ach! sagte er, der Böswicht, wie mißbraucht er die Tugend der Standhaftigkeit! Ich war einstens ein Augenzeuge, wie standhaft ein Meuchelmörder seinem Tode entgegen gieng. Ein Prediger wollte ihn auf mögliche Weise zur Buse bewegen. Ach! laßt mich in Ruhe, sagte der Mörder, eure Quaal ist mir unausstehlich. Du bist verdammt, sagte der Prediger. Nun gut, Herr Pastor! sprach der Mörder, wenn ich in die Hölle komme, so will ich es allen Teufeln erzählen, mit wie viel Eifer ihr mich in den Himmel habt nothzüchtigen wollen. Der Missethäter eilte mit Ungedult zum Tode, um seines Predigers los zu werden. Er setzte sich voreilig zum Schwerdschlage zurechte. Eile dich,

sprach

sprach er zum Scharfrichter, und mache deine Sache, wie es sich für einen ehrlichen Kerl gebühret. Man hätte diese Standhaftigkeit erheben müssen, wenn nicht eine unmenschliche Missethat Schuld an seinem Tode gewesen wäre. Fakirs, Bonze und Tampouins mißhandeln ihre Leiber, weil der Schein der Heiligkeit, oder die Hofnung zu Allmosen oder zu Vorzügen in einer andern Welt, nemlich die Hofnung zu dem Rechte, auf andern Menschen als Mauleseln reiten zu dörfen, sich ihrer Einbildungskraft zu sehr bemeistert haben. Oft ist eine übertriebene Furcht des Todes oder sonst ein Mangel der Herzhaftigkeit Schuld daran, daß man grausame Schmerzen aussteht. Aus Furcht des Todes überträgt man, so viel es möglich ist, die Torturen, man läßt die Wundärzte ein Glied nach dem andern abschneiden. Aus Feigheit und Furcht für den siegenden Dänen erdultete Karl, König in Frankreich, und seine Hofleute die Beschimpfung, daß ein bevollmächtigter Däne, der Lehn empfangen und für erhaltene Güter die Danksagung ablegen sollte, anstatt der erniedrigenden Feudalordnung den Fuß des Königs zum Munde zu führen und zu küssen, mit selbigem den König in Beyseyn seines Hofes über den Haufen warf. * Die Vorstellung des Verlustes künftiger Ergözungen brachte einstens eine Burgerinn eines

Römi-

* Hume Gesch. von Engl, Kap. III.

Römischen Ortes zu einer That, welche eine der schönsten gewesen wäre, wenn die Handlung von einer schöneren Seele gerühret wäre. Dem Mann fiengen nach einer langen Krankheit, sagt Plinius*, die geheimsten Theile zu schwären an. Er muthete seiner Frau zu, daß sie die verletzten Theile betrachten sollte. Sie betrachtete selbige und verzweifelte an der Genesung; sie rieth ihrem Manne, daß er sterben möchte. Um ihn desto kräftiger hierzu zu bewegen, erbote sie sich, mit ihm zu sterben. Sie band sich an ihren Mann, und hat sich beyde zum Fenster hinaus in die See gestürzt.

Wo die Fähigkeiten der Menschen nicht verfeinert oder erhöhet sind, wo Begriffe vom Tode, von Zukunft und von Schätzbarkeit des Lebens fehlen, da entdeckt man oft eine Standhaftigkeit, welche einem Helden Ehre machen würde, wenn nicht just eine Art Dummheit oder ein fast viehischer Zustand der Grund dieser Standhaftigkeit wären. Der ungesittete Wilde, das Kind, der rohe Mensch, der Wahnsinnige und das Viehe äussern hier beynahe eine Aehnlichkeit. Der Wilde weiß kein ander Mittel, sich von den Schmerzen der Krankheit frey zu sehen, als durch den Tod; er sieht also diesem, als dem Ende seines Elends, mit Zufriedenheit entgegen.

* Lib. VI. Epist. XXIV.

gen. Er zeigt sich eben so gelassen, wenn man ihn auf den Richtplatz zum Tode führt. Das Gefühl von Schande, von Zukunft, Ewigkeit, von Bitterkeit des Todes, vom Verlust der Seinigen u. s. w. ist bey ihm nicht so lebhaft, als es bey einem Theologen oder bey einer Dame ist. Eben so wenig ist das Kind, der Wahnsinnige oder das Viehe von dergleichen Vorstellungen beunruhiget. Ueberhaupt, sagt ein Philosoph, * ist nichts, als der Schmerz, ein wirkliches Uebel. Das Uebrige — den Tod, und die Hahnreyschaft mit eingeschlossen, ist nichts als Phantasie, welche nirgendwo, als in dem Kopfe des Menschen zu Hause ist, der sich unruhig beschäftiget, um elend zu seyn.

Aus Mangel der Empfindlichkeit können andere Menschen Martern ertragen, welche uns ausserordentlich scheinen. Allzufeste, grobe, zähe Zasern sind unempfindlicher: allzuschlaffen oder breyichten, trägen, nicht elastischen Zasern fehlt es wieder an Empfindlichkeit. Man hat mir von einem mageren, ungemein grossen und starken Mann, der von Jugend an zu harten Arbeiten gewöhnet war, folgende Geschichte erzehlet. Er wollte ein Loch durch ein Brett bohren. Er legte das Brett auf die Schreinerbank und unter selbiges seinen Finger. Er wunderte

* Analyse raisonnée de la Sagesse de Charron P. I. L. I. C. III.

derte sich, da er das Brett aufheben wollte, daß er das Brett samt seinem Finger durchbohret, und mit dem Bohrer an die Bank geheftet hatte. Ein anderer roher Mensch verlor bey einer Arbeit seinen Finger, ohne es gewahr zu werden. O! sagte er, dieses Fingers kann ich wohl entübriget seyn. Hier war der Fall der allzugroben und festen Zasern. Eben daher würde ich den Unterschied der Empfindlichkeit zwischen einem Franzosen und Russen erklären. Von der schlaffen Zaser giebt de Pau ein anderes Beyspiel * Die nördlichen Amerikaner, sagt er, lassen sich schlagen, zerfetzen, brennen, ohne sonderliche Zeichen des Schmerzens, Thränen oder Seufzer an den Tag zu geben. Die Eigenschaft des Klima, spricht er, die Grobheit ihrer Säfte, die üble Beschaffenheit des Blutes, das ausserordentlich phlegmatische Temperament, können die Beweglichkeit oder die Kraft der Nerven in diesen Menschen vermindert haben. ** Wir haben also von allzufesten

* Recherches sur les Americains T. I. P. I.

** Leute, welche kein rothes Blut in ihren Adern haben, sagt Brinkmann, sind feigherzig, träge, und zu grossen Arbeiten ungeschickt. Ihre animalische Gährung konnte nicht so hoch steigen, wie es bey ihnen in dem Punkte der Reihe der Dinge, worinn sie stehen, erfordert wurde; sie behielten, so zu sagen, einen Theil einer vegetabilischen Natur. Man findt das Gegentheil an Thieren und Menschen, welche sich meistens vom Fleische nähren. S. Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährung. S. 72.

und von allzuweichen Zasern Beyspiele der geringeren Empfindlichkeit. Eben aus diesen Gründen rühret es, was man aus der Erfahrung wissen will, daß rohe, arbeitsame, mit starken und festen Zasern versehene, wie auch im Gegentheil ungesunde, sehr phlegmatische, kalte, träge, oder gleichsam schleimige Weibspersonen weniger kützlich, als andere sind.

Die Mexicaner begrüssen ihre Kinder, wenn sie aus dem Schoose der Mutter auf der Welt erscheinen, auf diese Art: Kind! du bist auf die Welt gekommen, zu leiden; leide denn und schweige. Die Erziehung möchte hier eine Vorbereitung zum Leiden seyn.

Ein Betäubter oder Berauschter handelt aus Unsinne. Er hat keine ordentliche Vorstellungen oder Empfindungen. Er ist also auch in seiner Tollheit bereit, die größten Schmerzen und selbst den Tod auszustehen. In diesem Zustande befindt sich der Indianer, wenn er sich mit Opium im Tranke oder Rauche berauschet hat. * Die Weiber von der Seiten Malabars, welche sich mit ihren verstorbenen Männern lebendig verbrennen lassen, werden ebenfalls durch einen berauschenden Trank zu diesem Unternehmen vorbereitet.

Von

* Histoire philosophique et politique. T. I. L. III.

Von langer Weile. (de l'ennui)

Ich bin vor wenigen Tagen bey einem Manne von Ansehen und Vermögen gewesen. Der gute dicke Mann sas auf dem Kanape mit einer Pfeiffe Toback im Munde. Auf dem vor ihm stehenden Tische war eine Flasche mit Bier, nebst einigen Zeitungen. Die ersten Komplimente waren vorüber, und wir hatten sich beiderseits nach unserem Wohlseyn erkundigt, als auf einmal unter uns eine stille Pause war. Wir kamen endlich auf ein Gespräch von Zeitungen. Die Gemahlinn des Grafen — — Johann des dreyzehnten ist im Kindbette gestorben, sagte er, und fieng an, mir eine sehr ausführliche genealogische Deduktion von ihren Eltern und Anverwandten zu machen. Er unterhielt mich hierauf mit noch andern ähnlichen Weltgeschichten. Ich fühlte bey allem diesem an meinem Körper so etwas Träges und Schwermütiges. Ich glaubte, daß mein Kreislauf langsamer würde. Ich hätte immer gern das Ende von seinen kalten Erzählungen gehört. Ich gähnete einige male und merkte nun durchaus, daß ich mich in jenem Zustande befand, den man **lange Weile** heißt. Ich wunderte mich, daß ich an dem Manne bey seinem Tobacke, Bierkruge und bey seinen unbedeutenden Neuigkeiten eine gewisse Zufriedenheit wahrnehmen konnte. Diese Dinge,

dachte

dachte ich, müssen bey ihm andere Empfindungen, Eindrücke oder Vorstellungen wirken, als sie bey mir verursachen. Ich machte geschwind einige flüchtige Anmerkungen über die Verschiedenheit der Temperamente, der Empfindlichkeit, Reizbarkeit, der Erziehung, und war bald wieder über die vorige lange Weile verdrießlich. Der Mann mochte endlich selber an mir eine gewisse Unlust wahrgenommen haben. Gehen Sie zu meiner Frau, sagte er, ich merke wohl, daß ihnen die Zeit will lange werden. Augenblicklich hatte diese höfliche Zumutung des Mannes in mir ein ganz anderes Gefühl verursacht. Ich empfahl mich und gieng. Ich habe mir in meinem Sinne die Bescheidenheit dieses die Ruhe liebenden Mannes gelobt. Ein anderer hätte vielleicht, (so wie man immer zu voreilig ins Weite hinaus denkt) sich damals schon unter Weges für den Notfall an jene etwa am Ende doch unnötige Antwort des Pontidius erinnert: Qualem existimas qui in adulterio deprehenditur? — Tardum.

Der erste Anblick der Dame ließ mich schon einen andern Auftritt vermuten. Sie hatte just eine Stelle aus dem Musarion gelesen. Sie war schön und lebhaft. Wir unterhielten uns freilich nicht mit verstorbenen Gräfinnen und ähnlichen Neuigkeiten. Es war mir lange nicht eine Stunde ange-

nehmer verflossen, als die ich bey dieser Dame verbrachte. Ich fühlte in meinem Kreislaufe und in meinen Gliedern eine Leichtigkeit. Es war mir durchaus anderst, als es mir kurz vorher gewesen war. Ich gieng nach Hause, und fühlte noch einige Stunden eine gewisse Munterkeit; ich fühlte eine gewisse vergnügte Zufriedenheit. Mein Geist war heiterer. Ich hätte tanzen oder immer singen mögen. Ich nahm mir endlich eine Arbeit vor, und gestehe, daß ich lange nicht mit solcher Leichtigkeit gearbeitet habe. Hier, dachte ich, fühle ich wohl den Unterschied zwischen langer Weile und angenehmem Zeitvertreibe. Ich erinnerte mich, daß ich diesen Unterschied bey manchen Gelegenheiten noch deutlicher empfunden hatte. Sogleich beschloß ich, am andern Tage eine Abhandlung von langer Weile zu schreiben. Ich schriebe sie, und hätte sie fast ganz aus eigenen Erfahrungen zusammensetzen können. — Hier ist sie:

Es ist schon mehr, als einmal gesagt worden, daß Empfindungen in berührten Nerven entstehen, daß diese Berührungen oder vielmehr diese Empfindungen sich den Zasern des Gehirnes mittheilen und Vorstellungen heissen, daß jede Empfindungs- und Vorstellungszaser wieder andere Zasern in eine harmonische Uebereinstimmung bringen können. Man

lasse

lasse nur einige Nervenzasern durch eine sanfte Berührung angenehm erschüttert werden: so wird man auch noch in andern Nerven oder etwa im ganzen Körper eine Gattung angenehmer Empfindungen haben. Eine angenehme oder unangenehme Vorstellung wird auch im übrigen Körper träge, schwermütige oder muntere und lebhafte Wirkungen äussern können.

Wir wissen wieder, daß neue oder seltene Empfindungen, neue, seltene Vorstellungen uns mehr, als alltägliche bewegen. Unter zwoen Empfindungen oder Vorstellungen von gleicher Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit werden wir jene am lebhaftesten fühlen, welche die neueste oder ungewohnteste ist. Es entsteht eine andere oder weniger gewöhnliche Erschütterung, Stimmung, Bewegung, oder was es ist, welche uns aufmerksamer macht, oder welche von uns besser wahrgenommen und unterschieden wird. Dinge, die man alle Tage sieht, empfindet, fühlt, verlieren endlich ihre Reize; sie werden uns gleichgültig. Man nimmt dieses bey allen Ereignissen des menschlichen Lebens wahr. Häßliche und annehmliche Dinge werden endlich weniger oder kaum mehr empfunden, so bald man sie im täglichen Besitze hat. Die kaum noch erschütterten Empfindungszasern bringen keine andere Zasern des

Körpers in harmonische Uebereinstimmung: also entsteht im Körper eine träge Unthätigkeit, oder ein Mangel besonderer Bewegungen.

Wenn uns nun nur solche Empfindungen oder Vorstellungen vorkommen, welche beynahe gar keine Bewegung in den Zasern des Körpers verursachen, oder wenn aus Abgang solcher Empfindungen oder Vorstellungen für die Zasern gar keine Ursache des Reizes vorhanden ist, oder wenn wir nur solche öde oder gleichgültige Empfindungen oder Berührungen vor uns haben, von welchen wir lieber wünschten entlediget zu seyn, oder wobey wir uns nach besseren heimlich sehnen, so hat man **lange Weile**; man ennuyret sich; man ist **verdrießlich** oder **unaufgeräumt**.

Man merkt hieraus, daß auch die lange Weile ihre Grade der Verschiedenheit habe. Ich heisse jene die gemeine oder die geringste Gattung derselben, welche nur in einer gewissen Trägheit oder Unthätigkeit besteht. Es beruht selbige bloß auf einem Mangel abwechselnder Empfindungen oder Vorstellungen, wobey sich aber eben kein deutlicher Einfluß auf die Kräfte des Herzen oder des Kreislaufes äussert. Wir fühlen alsdenn weiter nichts verdrießliches oder unangenehmes; es fehlt uns

nichts,

nichts, als eine andere Beschäftigung; wir sagen bloß: die Zeit wird uns lang.

Hier bemerkt man nach der Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile, der Uebung, der Erziehung, der Jahren u. s. w. ein verschiedenes Betragen oder Bemühen der Menschen, sich aus dieser langen Weile zu ziehen. Leute mit trägem Kreislaufe, mit schlappen und groben Zasern, wo etwa das Phlogiston in trägem Schleime unwirksam liegt, Leute, welche nicht durch Erziehung und Uebung einen bilderreichen oder geschäftigen Geist erhalten haben, solche unthätige Leute werden schläfrig; sie legen sich auf das Kanape oder auf den Lehnstuhl; sie wünschen sich einen angenehmen Schlummer, und befinden sich, wie sie glauben, am besten dabey. Es fehlt ihnen an einem gewissen Reize, welcher nötig wäre, sie wachend zu erhalten, so wie man überhaupt in einen Schlaf oder Schlummer sinkt, wenn unsere Empfindungs- oder Vorstellungszasern ungereizet sind. Sie gleichen also jenen Maschinen, welche kein inneres Triebwerk haben, welche daher aufhören, bewegt zu werden, sobald man die bewegende Ursache hat von ihnen genommen. Der träge Türk käut Opium, raucht Toback, trinkt Caffee und genießt seine Weiber. Der Mangel des gesellschaftlichen Umgangs, der Belesenheit, der Be-

schäftigung, u. s. w. sind Ursache, daß er keine bessere Mittel kennt, sich aus der langen Weile zu reissen. Ich kenne eine bejahrte fromme Matrone, die an müßigen Tagen sich die Zeit mit Vergnügungen vertreibt, wobey etwa ein feuriges, denkendes und belebtes Mädchen würde äusserst lange Weile leiden; sie läßt sich Stundenweis durch ihre Magd am Kopfe grabeln. Das unempfindlichere Alter, der Mangel besserer Vorstellungen, die Gleichgültigkeit gegen bessere Vergnügungen, machen, daß die Matrone mit der Empfindung dieses Kopfgrabelns befriediget wird.

Es giebt andere, bey welchen die Bewegung der Säfte, und so etwa des Phlogistons und der übrigen Theile, etwas lebhafter und wärmer ist. Hieher gehören Kinder und Erwachsene. Es ist diesen nicht so gut mit der schlummernden Faulheit gedient; sie wünschen nicht auf dem Lehnsessel oder Kanape einsam zu faullenzen; sie möchten beweget, beschäftiget, unterhalten seyn; ihr Geist ist aber nicht bereichert, geübt, und verfeinert genug, um sich mit sich selber unterhalten zu können. Unterdessen verursacht ihnen doch die Sehnsucht, aus dieser langen Weile zu kommen, eine gewisse Unruhe. Sie laufen die Stuben auf und ab, und besinnen sich auf Zeitvertreibe. Sie sehen mit Lust den kommenden

menden Gästen entgegen. Sie gehen in die Opera, Komödie, in das Coccert, wo sie ihre Zeit kürzer und ihr Gemüt ruhiger und munterer finden. Bey diesen ist die lange Weile vielmal eine Quelle guter oder böser Handlungen geworden. Sie gebiert oft Mißvergnügen, Zänkereyen und Milzkrankheiten „in Klöstern, abgelegenen Schlössern, kleinen „Städten und einsamen Familien, weil die Men„schen einander am meisten plagen, wenn sie in „kleinen Gesellschaften leben, nur sehr wenige „Ideen haben, und mit der langen Weile gemar„tert sind, die eine Abwesenheit angenehmer Ideen „ist.“ * Andere können aus Unruhe bey der langen Weile zu guten Entschliessungen oder Handlungen verleitet werden. Man entschließt sich von der Stunde an, Malerey, Musik, Botanik, oder sonst eine angenehme oder nützliche Beschäftigung zu erlernen, oder es die Seinige lernen zu lassen. Man baut, man reiset, man liebt, man liest, man handelt: die Dame strickt, näht, oder, wenn sie nicht von der neusten Mode ist, sieht einigen Hausgeschäften nach. Oft muß die geringste Gelegenheit zu einem Mittel bey langer Weile dienen. Es kömmt nur darauf an, daß es eben keine alltägliche schon allzubekannte und gewöhnliche Dinge sind, weil solche endlich auf uns eine allzumatte und fast unmerk-

* Zimmermann von der Erfahrung II. Th. S. 482.

unmerkliche Wirkung machen. Das Kaminfeuer kann den müßigen Zuschauer beschäftigen; er unterhält sich mit Betrachtung der Flamme und mit Zurechtlegung oder Beywerfen des Holzes.

Man weiß die Geschichte jenes berühmtesten Mechanikers in Frankreich. Seine Mutter war eine Betschwester. Sie beichtete einige male in der Woche, und zwar wie es das Etiquette dieser frommen Leutchen zu erfordern scheint, sehr lang. Sie nahm allezeit ihren Jungen mit, welcher im Vorzimmer warten mußte, bis die Beichte geendet war. Der Jung hatte lange Weile, so wie überhaupt Kinder in die Klasse jener gehören, welche so leicht unruhige lange Weile haben, wenn es ihnen an Gegenständen zur Beschäftigung fehlt. Der Jung sah nichts, als eine Uhr im Zimmer, womit er sich hätte unterhalten können. Er betrachtete also immer an dieser Uhr einen Theil nach dem anderen, so oft er auf die Beichte seiner Mutter warten mußte. Er entdeckte endlich die Beschaffenheit der Räder, und nahm die Ursache ihrer Bewegung wahr. Er machte sich zu Hause von Holz ähnliche Räder nach. Er verglich sie bey der nächsten Gelegenheit mit jenen an der Wanduhr. Er brachte es nach und nach wirklich so weit, eine Art von hölzernen Uhren zu verfertigen. Der Jung wurde aufmerksam auf die mechani-

schen Bewegungen, und widmete sich ganz diesen Kenntnissen. Er ward mit den Jahren der größte Mechaniker, den man jemals in Frankreich gesehen hatte. So konnte durch lange Weile ein Genie zur Mechanik erwecket werden!

Die lange Weile, sagt Helvet *, hat vermutlich ehedessen einen grossen Antheil an den Turnieren oder Ritterspielen gehabt. Die Cavaliere in älteren Zeiten befliessen sich auf keine Künste und Wissenschaften, und die Geburt verbot ihnen das Handeln. Was konnte also ein Cavalier gegen die lange Weile thun? Lieben. Allein, würde seine Geliebte ihm sogleich ihr Wort gegeben haben, so hätten sie sich geheyrathet und Kinder gezeugt, und dies wäre alles gewesen. Ein Kind ist aber, wie Helvet sagt, bald gemacht. Man hätte also die übrigen Tage lange Weile gehabt. Man mußte daher diese Begierde nach seinem Gegenstande länger in ihrer Wirksamkeit zu erhalten suchen. Der Bräutigam war bemüht, sich voraus auf alle Weise seiner Geliebten würdig zu zeigen. Er mußte deswegen tapfer und geschickt in den Turnieren erscheinen; er mußte wohl beritten und vorzüglich gewafnet und gekleidet seyn. Er mußte Proben seiner Stärke und Geschicklichkeit zeigen. In diesen Uebungen verbrachte der Cava-

* de l'homme T. II. p. 178.

lier die Zeit seiner Jugend; er hatte gegen die lange Weile Beschäftigungen. Endlich heyrathete er, und vergaß seine Ritterübungen. Er mochte sich etwa nun im Alter mit Hausgeschäften, Kindererziehung, Saufen, Aberglauben, oder langer Weile schleppen.

Es giebt Leute, welche empfindliche und geübte Zasern haben; ihr Geist ist mit vielen Bildern bereichert; ihre Phantasie kann leicht mit vielfältigen Vorstellungen beschäftiget werden. Doch können sie auch Anfechtungen von langer Weile haben, oder wenigstens sie kommen in den Fall, wo sie sich bemühen müssen, langer Weile zuvor zu kommen. Bey diesen kann sich nun leichtlich der kultivirte Geist mit sich selber beschäftigen. Solche Leute wissen von der Einsamkeit den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen; sie lesen, sie denken, sie schreiben, sie beschäftigen sich. Nichts, als ein gänzlicher Zwang zur Unthätigkeit oder zum Müßiggange, oder eine beständige öde Gesellschaft, würde ihnen lange Weile zum Sterben verursachen. Das Bestreben, sich von langer Weile zu befreyen, giebt bey solchen oft Gelegenheit zu geistigen oder tiefsinnigen Erfindungen, zu Meisterstücken. Es werden Künste verfeinert, Plane entworfen, oder auch Fallstricke ausgesonnen. Denn die Einbildungskraft

solcher

solcher Leute ist geübt, und hat im Gedächtnisse einen Vorrath an mannigfaltigen Vorstellungen, die sie lebhaft fühlen, vereinigen und trennen kann.

Allenthalben wird man aber wieder nach der Verschiedenheit des Zaserbaues, des Temperamentes, der Erziehung, verschiedene Wirkungen wahrnehmen können. Der Schwermütige wird sein Elend oder künftige Uebel traurig und furchtsam überdenken; er gebiert dunkle und metaphysische Grillen. Der trockene feurige Schwärmer hat Erscheinungen, und unterhält sich mit Teufeln und Geistern. Malebranche sieht seine Begriffe in Gott. Sokrates findt bisweilen sein Vergnügen, einsam in einem Korbe zu hängen, Diogenes, in seiner Tonne zu stecken. Im Gegentheil wird sich der lebhafte und leichte Sanguineus in seiner Phantasie Mädchen, Liedchen und Lustbarkeiten erschaffen. Der aus einer üblen Erziehung entstandene Böswicht sinnt auf Ränke und unmenschliche Bosheiten. Der Wollüstling, sagen die Beichtväter, unterhält sich gegen die lange Weile mit unkeuschen Vorstellungen und Handlungen: das einsame oder eingesperrte lebhafte Mädchen wird alsdenn die Sünden seiner Finger begehen.

Es giebt nun noch eine Gattung langer Weile, welche ich die verdrießliche nenne. Sie setzt unse-

ren Geist in Unruhe oder macht ihn mißvergnügt. Sie wirkt auf das Herz und übrigen Körper. Allenthalben verursacht sie gewisse unangenehme oder beschwerliche Bewegungen. Ich habe daher diese Gattung die verdrießliche genennt. Man hat im gemeinen Leben sehr oft das Unglück, dieser Gattung der langen Weile oder des verdrießlichen Unmutes ausgesetzet zu seyn, und zwar desto mehr, je feiner und beweglicher die Empfindungszasern der Sinne, je reizbarer die Zasern des Gehirnes, je lebhafter nämlich die Empfindungen, Vorstellungen, oder Einbildungen sind.

Ich habe wahrgenommen, daß bey dieser Gattung der verdrießlichen langen Weile in uns entweder ein gewisser Unwillen und eine lebhafte Unruhe, oder eine matte Niedergeschlagenheit entstehe. Mich dünkt, die erste Art von Wirkungen, nämlich die lebhafte Unruhe, entstünde nur alsdenn, wenn wir noch ein gewisses Verlangen, eine Erwartung oder Hofnung haben, woran wir uns gehindert sehen. Es ist die Stunde herbeygekommen, wo ich mein Mädchen zu besuchen versprochen hatte: ich wollte mit meiner Frau oder mit einem Freunde einige vertraute Worte alleine sprechen: meine Einbildungskraft ist mit der Ausführung eines gewissen Planes, den ich hinschreiben möchte, erhitzet: oder ich habe

eine Sehnsucht, meinem Geiste durch eine gute Lektür neue Nahrung zu geben: nun sitzt ein kahler Schwätzer bey mir, der mich an meinem Versprechen, an meinem Vorhaben, an meiner Erwartung hindert. Die Erinnerung meines Versprechens oder Vorhabens, die Begierde zu meinen Büchern, zu Ausführung meines Planes, oder was es ist, beschäftiget sehr lebhaft meine Vorstellungszasern, wobey auch andere Bewegungszasern in harmonisches Mitleiden kommen. Durch Sehnsucht oder Furcht des Verlustes der Zeit oder des Mädchens werde ich unruhiger. Das alberne Geschwätz des Zögerers, so wie seine ganze Gegenwart, hat für mich gar keine Reizungen, weder meine Empfindungs- noch Vorstellungszasern werden in lebhafte, neue oder angenehme Erschütterungen gesetzt, und doch will es der sogenannte Wohlstand nicht zugeben, daß ich ihn fortheissen darf. Hier leide ich in der Stille ungemein. Geist und Körper sind in dem verdrießlichsten und unruhigsten Zustande von der Welt. Ich stehe auf, ich sitze nieder. Ich nehme bald dieses, bald jenes, in die Hand, und werfe es wieder hin. Ich räuspere, ich huste. Ich setze endlich, wenn es ein Bekannter ist, die Perrüque oder Schlafhaube auf, und werfe sie wieder hin. Ich sehe nach der Uhr; ich gucke am Fenster. Ich fluche heimlich alle Teufel zusammen. Ich fühle

etwas

etwas Beängstigendes, und endlich wirkliche Blähungen, Ansammlung des Blutes gegen den Kopf, Hitze, Unruhe, Vapeurs *. Ich antworte unordentlich, und merke oft nicht, was ich gesprochen oder gehöret habe. Dies heiß ich die unruhige lange Weile, und wünsche, daß jeder, der einstens mich

* Ein empfindlicher Hypochondrist, welcher das so vielmal aussteht, was die Damen Vapeurs heissen, macht die Anmerkung, daß ihm dieser Umstand besonders heftig komme, wenn er etwa mit andern in einen gewissen Wortstreit geräth, wo er seine Sache mit einer gewissen Zurückhaltung vertheidigen muß. Es mögen alsdenn in ihm ähnliche Bewegungen vorgehen, wie man sie bey der verdrießlichen langen Weile hat. Bey diesem Kontraste von lebhaftem Wahrheitseifer und zurückhaltendem Zwange des Wohlstandes fühlt er Spannen im Kopfe, die Ohrläppchen werden roth, er leidet Schwindel, Beängstigung, ungemeine Blähungen u. s. w. Die Zasern kommen etwa in eine gewisse unordentliche Bewegung, ohne munter gespannt zu seyn, oder ihr Phlogiston wird nicht in eine ordentliche lebhafte Wirksamkeit gesetzt, sondern es mag eher aus den Zasern verrauchen. Die Zurückhaltung, welche eine Art von Furcht ist, mag diese widrigen und niederschlagenden Wirkungen haben. Denn wenn der nämliche Hypochondrist seine Zasern oder deren Phlogiston vorher durch starken Wein in eine bessere Bewegung, Spannung oder Wirksamkeit gesetzet hat, so kann er die nämliche Sache bey den nämlichen Personen ohne Vapeurs vertheidigen. Sein Blut ist alsdenn lebhafter wallend, seine Zasern sind stärker oder lebhafter gespannt. Eben daher leidet er niemal Vapeurs, wenn er sich frey oder im Zorne herauszulassen Gelegenheit hat. Der losgelassene Eifer zur Vertheidigung seiner Sache, oder der Zorn mag in seinen festen und flüßigen Theilen Wirkungen machen, welche jenen des Weins ähnlich kommen.

mich oder einen andern ehrlichen Menschen so finden wird, seiner Wege gehe.

Die niederschlagende oder traurige lange Weile macht etwas andere Wirkungen. Man fängt bey der ersten und geringsten Gattung von langer Weile schon manchmal zu gähnen an. Es verräth dieses einen trägeren Kreislauf des Blutes durch die Lungen, welchem man durch dieses Gähnen und Ausstrecken forthelfen will. Es hat also schon die forttreibende Kraft des Herzen und der Adern gelitten; sie ist träger geworden. Wenn nun eine lange Weile länger anhält, wenn sie immer unangenehmer wird, wenn unsere Phantasie lebhafter oder beweglicher ist und diese lange Weile mehr verabscheut: so entsteht in den Vorstellungszasern eine mehr unangenehme Bewegung, in den Zasern des Körpers entsteht eine ähnliche. Der Kreislauf wird träg und unordentlich. Es entstehen gleichsam Stockungen oder Ansammlungen des Blutes. Die Zasern des Magens, der Muskeln leiden eine gewisse entkräftende Veränderung. Man fühlt Mattigkeit, Blähungen, Schwermut, und oft Ueberdruß des Lebens. Man sitze ganz still am Tische bey mehreren. Man setze voraus, daß es meistens Leute sind, die uns unangenehm oder zuwider sind. Es werden unbedeutende, alberne, oder uns gar nicht be-

rührende

rührende Dinge gesprochen. Mit welchem Unmute würde man hier seine Stunden verbringen! Man gähnet erstlich, endlich fühlt man durchaus etwas Mattes und Niederschlagendes. Die Eßlust ist vermindert oder unbedeutend. Das Herz wird beklemmt. Man dauet schlecht, und ist aufgebläht. Ein sehr empfindlicher Mensch würde in einem ähnlichen Falle fast unausstehliche Vapeurs leiden. Eine gefallende Musik, ein ermunternder Wein, die Ankunft einiger angenehmen Schönen, eine erwünschte Zeitung, Neuigkeit, Erzählung u. s. w. könnten etwa die Zasern und Säfte wieder zu einer ordentlichen und lebhaften Bewegung reizen. Man hat daher gemeiniglich die Erfahrung, daß man am Geiste und Körper aufgeräumter und munterer ist, wenn man mit wenigen angenehmen Freunden oder Freundinnen am Tische sitzt, oder daß man vergnügter ist, wenn man bey einer Gesellschaft von einerley Range und Gedenkungsart ist, wo man sich an keinen Zwang oder Zurückhaltung zu binden hat.

Der Melancholische mag sich bey dieser Gattung langer Weile in traurigem Tiefsinne versenken, oder er mag gar zum Selbstmorde gerathen, so wie irgendwo ein möglicher Fall von einem Engländer vorgebildet wird. Ein trockener Schriftsteller hatte ein weitläuftiges Werk vom Selbstmorde geschrieben.

Er

Er bewies sehr strenge, daß der Selbstmord gegen Gott, gegen die Religion, gegen den Staat und gegen alle Vernunft wäre. Ihm begegnete einstens ein anderer Engländer in völligem Tiefsinne. Man sah ihm seine schwermütigen Entschlüsse an dem Gesichte an. Wo wollen sie hin, mein Freund, sagte der Schriftsteller? Ich gehe nach der Temse, mich zu ersäufen, sagte der finstere Engländer. Ey, gehen sie doch nur noch diesesmal nach Hause, sagte jener, und lesen Sie doch mein so gründliches und ausführliches Buch vom Selbstmorde. Ja wohl, erwiederte der Engländer, eben das öde Durchlesen ihres unschmackhaften Buches hat mir eine so verdrießliche lange Weile verursacht, daß ich mich entschlossen habe, mir das Leben zu nehmen.

Diese beyden Gattungen der verdrießlichen langen Weile setzen fühlbare, leicht bewegliche Empfindungs- und Vorstellungszasern zum Grunde. Man hat daher immer wahrgenommen, daß rohe unempfindliche Zasern, ein langsamer, träger, schwacher oder von der Natur verwahrloseter Kopf das beste Bewahrungsmittel gegen diese empfindliche Gattung der langen Weile seyen.

Es würde eben keine unnütze Verwendung seyn, wenn man sich die Zeichen, Ursachen und Wirkun-

gen der langen Weile suchte bekannt zu machen. Wenn der Lehrer an seinen Zuhörern eine träge Unaufmerksamkeit, ein Gähnen, oder etwa gar einen gewissen Ueberdruß wahrnimmt, so sollte er ihnen von ihrer langen Weile helfen. Ein lebhafterer Vortrag, ein gewürzter Einfall, oder ein bedeutendes Anekdötchen, eine faßlichere Erklärung, sind gemeiniglich die Mittel, diesem Uebel zu steuren. Ich habe Lehrer gekannt, auf deren Geschwätze ich etwa keine zwo Stunden im Jahre aufmerksam war, obschon ich der Ordnung und des Wohlstandes wegen fleißig in ihren Lehrstunden gewesen bin. Die matte Aussprache, der todte Vortrag, der wenig bedeutende Inhalt, waren mir äusserst langweilig: und meine muntere Einbildungskraft war mittlerweile so gefällig, mich, bis die öde Lehrstunde vorüber war, mit sonst angenehmeren Unterhaltungen zu beschäftigen. Ein Autor, der bey seinen Lesern eine ähnliche lange Weile entdeckt, sollte es fleißig durchforschen, ob die Mattigkeit seiner Schreibart, die Unwichtigkeit des Werkes, oder die Untüchtigkeit des Lesers die Ursache seye. Er müßte also incognito seinen Leser belauschen und dessen Gebehrden beobachten können.

Wenn ich so glücklich bin, eine Gesellschaft zum Besuche zu haben, und ich kann alsdenn an meinen

Gästen wahrnehmen, daß sie anfangen zu gähnen, daß sie träg und unlustig werden, oder gar eine gewisse verdrießliche Unruhe äussern: so merke ich wohl, daß sie lange Weile haben. Ich untersuche zuerst, ob ich ihnen etwa zu viel, oder zu wenig gesprochen habe, ob von trockenen, oder unschicklichen Dingen die Rede war. Ich bemühe mich ferner, wenn ich es für schicklich achte, ihnen durch muntere Erzählungen, durch Wein, durch beygeladene Schönen, durch Spiel, Musik, Tanz, durch Pferde, durch Hunde, oder was ihre Aufmerksamkeit oder ihr Wohlgefallen erregen kann, neuere und angenehmere Empfindungen und Vorstellungen beyzubringen, so ferne es nämlich anderst mir daran gelegen ist, sie bey mir zu behalten, und aus ihrer langen Weile zu bringen.

In der Abwechselung, Mannigfaltigkeit oder Verschiedenheit der Empfindungen oder Vorstellungen, womit man sich oder andern die lange Weile benimmt, ist, wie wir wissen, eine Hauptwirkung der Erziehung wahrzunehmen. Zasern, welche vielfältig und auf allerhand Art berühret und beweget werden, müssen geschickter werden, als jene, welche immer nur mit einerley Gegenständen beschäftiget sind. Man sieht daher den Unterschied zwischen einem Menschen, der die Welt durchreiset ist, der

sich in Gesellschaften und durch Belesenheit mit mannigfaltigen Bildern bereichert hat, und einem andern, der an einem einsamen Orte sein Leben mit einer einfachen Beschäftigung verbracht hat. Ich habe zwey arme Eheleute gekennt, welche ein Kind gezeuget haben. Die Leute mußten als Taglöhner ihre Nahrung suchen. Sie giengen ihrer Arbeit nach, und liessen ihr Kind in der Wiege liegen, wo es sich seine Zeit verbrachte, da es mit seinen Füssen und Armen spielte. Das Kind wurde grösser. Nun sperrten es die Eltern in einen Hühnerstall, wo es durch ein Loch auf die Strasse sehen konnte, und auf diese Art seine Zeit vertrieb. Das Kind war bis in sein gestandenes Alter dumm und albern geblieben; es hatte eine schlechte Aussprache und keinen Verstand. Ich weiß, daß man den erwachsenen Kerl zum Tode erschreckte, als man ihm mit einem Besen drohte, womit man ihn erschiessen wollte. Ich weiß noch ein ähnliches Beyspiel von einem Kinde, welches seine Zeit verbringen mußte, da man es allein im Hause sitzen ließ, und ihm Strohhälmchen zum Spielen gab. Was soll aus einem Hottentote werden können, wenn er, um sich aller Sorge und Beschäftigung zu entübrigen, lieber alles entbehrt, was nur ein lebender Mensch entbehren kann? Wie weit sollen sich die Fähigkeiten eines Caraiben erstrecken, der nur allzeit am an-

dern Tage einige Stunden arbeitet, und die übrige Zeit in seinem Hangebette durch Faullenzen verbringt, der vielleicht lieber verhungern, als in Abwesenheit seiner Frau einen Topf siedend machen würde?

Ueberhaupt wird jener, welcher andern die lange Weile vertreiben will, auf verschiedene Punkten sein Augenmerk zu richten haben. Es kann hier fast alles in Betrachtung kommen, was bisher von Wirkungen des Klima, der Erziehung u. s. w. ist behauptet worden. Es mag zum größten Theile eine Wirkung des Klima seyn, daß der Lappe seine lange Weile verschläft, der Engländer erhenkt, der Deutsche versäuft, der Franzos verpfeift.

Leichte bewegliche Zasern und Säfte werden von leichten etwas lebhaften Gegenständen am ehesten in Bewegung gesetzt. So unterhält sich das Kind mit seiner Puppe, mit Springen, Tanzen, und sonst mit geringem Spielwerke. Ein steifer Lehrer, der dem lebhaften Kinde lauter trockene Wahrheiten pedantisch vorbringen würde, hat sich gegen die natürliche Neigung und Anlage des Kindes versündigt. Er wird dem Kinde eine marternde lange Weile verursachen; er wird endlich auch die Munterkeit dessen Kreislaufes, seiner Empfindungs- Vorstellungs- und Bewegungszasern träger oder matter machen; sein

ganzer Unterricht wird geringen oder langsamen Nutzen stiften. Im Gegentheil wird ein tändelnder oder munterer Lehrmeister, der die Aufmerksamkeit und Wißbegierde des Kindes munter zu unterhalten weiß, nach den natürlichen Fähigkeiten des Kindes eher abgemessen seyn; er wird ganz etwas anderes aus seinem Kinde erziehen.

Erwachsene sanguinische, muntere oder empfindliche Leute, welche eine leichte Beweglichkeit in ihren festen und flüßigen Theilen haben, werden wieder durch lebhafte und muntere Empfindungen oder Vorstellungen am besten in Bewegung gesetzt. Ernsthafte, schwermütige Grillen werden ihnen unausstehliche lange Weile machen. Es ist dieses ein Fehler, worein oft die Herren Gelehrte in Gesellschaften verfallen. Der Jurist soll dem Mädchen von seinen Processen, der Arzt von seinen Kuren, der Mathematiker von Ausmessung seines Cirkels, der Metaphysiker von unverständlichen Hirngespinsten erzählen: man lasse mich von Liebe, Kleidertrachten, vom Tanzen und Schlittenfahren schwatzen, und am Ende wollen wir sehen, bey wem das Mädchen am wenigsten gegähnet hat. Der witzige Jüngling vergnügt sich an lustigen Gedichten, Erzählungen und an schönen Künsten; er verliert seine Heiterkeit, sobald von wäßriger Prose, von trockenen Wissenschaften die Rede ist.

Der feurige Denker, dessen Zasern eben so empfindlich, vielleicht aber so wie sein Phlogiston etwas trockener und heftiger wirkend sind, fühlt mit lebhaftem Vergnügen philosophische Wahrheiten oder Entdeckungen; er liebt die Werke des Geistes, und gähnet, wenn man ihm von Schulgelehrsamkeit und phlegmatischen Protokollen spricht. Der muntere Franzmann läuft spazieren, wenn er müßig ist; er besucht Mädchen und Damens und scherzet mit ihnen; seine leicht beweglichen Zasern und Säfte erheischen gelinde und leichte Reizungen, da indessen ein roher Nordländer gröbere Reizungen bedarf, um aus seiner langen Weile zu kommen; er säuft, raucht Toback, arbeitet. Der trockene warme Portugies und Spanier faullenzet aus Etiquette, und, um sich seine lange Weile zu vertreiben, müssen ihm die Laute, eine warme Liebe, Eifersucht und der hochmütige Ehrgeiz dienen; dieses sind für seine Organisation die gemessensten Reizungsmittel. Um die Welt zu überzeugen, wie eifrig der verliebte Spanier bis in die späte Nacht an dem Fenster seiner Geliebten seufzet, ist es unter ihnen Mode, beständig einen Schnuppen zu haben.

Es giebt wässerige Menschen, welche mehr oder weniger grobe, etwa breyichte oder weniger feurige Zasern und Säfte haben. Diesen mag ein Werk

 des

des Witzes unbedeutend, und ein philosophischer Geist phantastisch scheinen. Sie sind des trägen Tons und des Schlendrians gewohnt. Sie können sich, wenn sie unter die Gelehrte gehören, aus ihrer langen Weile reissen, da sie eine langsyllbige Verordnung, ein schleppendes Protokoll, oder sonst eine matte Prose zu lesen bekommen. Sie können sich Tagelang an einem Sperlingsflügel unterhalten. Oder sie werden sich, wenn sie keine Gelehrte sind, ihre Zeit auf dem Ruhebette, mit einer Pfeiffe Toback, mit Wein oder Bier vertreiben. Man würde wenig ausrichten, wenn man Leute dieser Art durch Erzählungen von verfeinerten Künsten, von scharfsinnigen philosophischen Beobachtungen, von Geschicklichkeiten in Leibesübungen u. d. g. aus der langen Weile bringen wollte.

Leute mit groben, starken, langsam beweglichen Zasern und Säften, besonders wenn die Erziehung sie nicht auf mögliche Art verfeinert hat, werden gegen gelinde sanfte Reizungen unempfindlich seyn. Es müssen gröbere Reizungen ihre Nerven berühren. Es liegt hierinnen schon die Ursache der Verschiedenheit der Ergötzungen des Alten und des Jünglings. Die feinste und annehmlichste Musik mag dem starken rohen Bauer lange Weile machen; er wird sich besser bey seinem Sauerkraut und Klössen

sen befinden. Hier wird das Sprichwort passend seyn: was nützt der Kuhe die Muskatnuß? Liebe und andere feinere Vergnügungen hatten für den rohen Karl XII. keine Reize: es mußten Schlachten und Eroberungen seyn. Die rührendesten Züge eines Gemäldes, welche einen fühlenden Italiäner so sehr entzücken, werden auf einen rohen Nordländer gar keine Wirkung machen.

Melancholische Leute, bey welchen die Säfte dick sind, und schwermütig beweget werden, wo die Zasern trocken und dabey mehr oder weniger reizbar sind, werden die Werke des Witzes läppisch finden. Tanz, Liebe, Lustbarkeiten sind ihnen Kinderspiele. Man wird sie besser unterhalten, wenn man ihnen von Reichthümern, von traurigen Histörchen, von metaphysischen Finsternissen u. d. g. zu erzählen weiß, wenn man über die Eitelkeit der Menschenkinder aus vollem Halse schreyt. Sollte man aber sie auch einstens zur Munterkeit bringen wollen, so muß ihr weniges Feuer ganz bescheiden nach und nach in Bewegung gesetzet werden.

Nun kömmt es noch darauf an, daß man die Unterhaltungen, wenn sie andere von langer Weile befreyen sollen, nach dem Umfange ihrer Fähigkeiten abzumessen wisse, daß man ihnen neue, auffallende

oder ungewöhnliche Empfindungen oder Vorstellungen beyzubringen im Stande seye. Die Fähigkeiten werden verfeinert, jemehr unsere Empfindungs- und Vorstellungszasern geübet und von verschiedenen Gegenständen berühret werden. Ein Wilder kann sich stundenweiß seine lange Weile vergaffen, wenn er an dem Ufer eines Baches liegt, und dessen rauschendem Laufe zusieht. Ein unharmonisches Geräusch klingender Instrumente kann dem unerfahrnen Wilden schon für eine ermunternde Musik gelten. Im Gegentheil würde das etwa durch Organisation und Uebung feinere Gehör eines Italiäners Ursache seyn, daß er bey solchem Getöse auf eine unerträgliche Art die verdrießliche lange Weile hätte. Je höher sich ein philosophischer Geist geschwungen hat, desto unerträglicher werden ihm alltägliche Possen werden. Ein alberner Courmacher mag einem unerfahrnen jungen Mädchen willkommen seyn; er wird der belebten Dame, oder der Coquette, zum Ekel langweilig werden, und von dieser höchstens den Titel eines verliebten Pinsels davon tragen. Ich würde unendlich weitläuftig werden, wenn ich alle mögliche Fälle, wo die Unterhaltungen gegen lange Weile nach dem Unterschiede der Fähigkeiten, der verfeinerten Perfectibilität, u. s. w. abgemessen werden müßten, hererzählen wollte.

Ein Blinder, der auf einmal sehend wird, ein Tauber, der das erste, mal sein Gehör bekömmt, würde sich mit jeder ihm vorher unbekannten, uns aber nun ganz gleichgültigen, Kleinigkeit unterhalten können. Eben so ist es mit dem Menschen, welcher keine Erfahrungen oder Kenntnisse hat; er kann sich bey jeder Kleinigkeit aufhalten und verwundern, die uns schon lang ist gleichgültig geworden. Man hat daher längstens jene Fremdlinge oder Wunderer für unwissend und unerfahren gehalten.

Die Gewohnheit kann uns aber auch gegen die deutlichsten Reize gleichgültig machen. Wir sehen das Licht, die grüne Zierde des Frühlings, die prächtigsten Meublen und Kunststücke endlich mit der größten Gleichgültigkeit, und können nun bey ihnen lange Weile haben. Das Neue, Seltsame oder Ungewohnte ist also das eigentliche Gegenmittel bey langer Weile. Daher entsteht die Gleichgültigkeit unter Eheleuten, die sich vorher am eifrigsten geliebet haben, wenn sie nicht besorget sind, durch einige Abwesenheit oder Entfernung ihre Reizungen gleichsam zu erneuern. Aus diesem Grunde mag die Mode entstanden seyn, daß sich der Mann beynahe den ganzen Tag von seiner Frau entfernet hält. Wenn ich schon am Morgen meine Frau liebe, was soll ich am Abende thun? Ich werde lange

Weile haben, sagt ein französischer Philosoph. Aus den Wirkungen der Gewohnheit mag es rühren, daß mancher wollüstige Mann eine ganz mittelmäßige Kreatur seiner schönsten und gefälligsten Frau vorzieht, et vice versa.

Eine entgegengesetzte Gewohnheit, welche in uns nicht bis zur Gleichgültigkeit oder zum Ueberdrusse wirkt, kann hingegen auch Ursache seyn, daß wir uns an Dingen vergnügen, welche uns vorher geringe Reizungen machten oder gar gleichgültig gewesen sind. So hat man mehrmal Beyspiele gesehen, daß sich Leute die Lust zur Gartenkunst, zum Bauwesen, zum Spielen, zur Schwelgerey, Arbeit, Lektür, solchergestalt angewöhnet haben, daß sie nun hierbey am besten ihrer langen Weile los werden konnten, obschon ihnen vorher solche Dinge beynahe gleichgültig oder manchen gar unangenehm gewesen sind. „Den ganzen Tag an der Tafel, sagt ein „Schriftsteller, welche Unmäßigkeit! den ganzen „Tag auf einem Sopha, welche Faulheit! den ganzen Tag beym Spiele, welche Marter! die ganze „Nacht auf dem Ball, welche Narrheit! Und siehe, „alle Menschen sind entweder Unmäßige oder Faule, oder Märtyrer, oder Narren.“ — Sie sind es gerne, um ihre lange Weile zu verbringen, da sie sich einmal solche Zeitvertreibe zur Lust angewöhnet haben, Herr Autor von der **Blendung**!

Voraus-

Vorausgesetzt, wie Tristram sagt, daß alle Weiberfeinde Bastarten sind, so wird man mir erlauben, noch einmal auf das Kapitel der Liebe zu kommen, da dieses bekanntlich eines der gewöhnlichsten Mitteln gegen lange Weile ist. * Was soll der reiche müßige Stadtjüngling, Soldat oder Hofmann thun, um sich aus seiner langen Weile zu bringen? Auf nichts wird er eher verfallen, als sich um einen Gegenstand seiner Liebe zu bemühen, besonders da ihn die Reizungen der Natur hierzu am kräftigsten mahnen. Hier ist also der Anfang einer Liebesgeschichte, welche, wie Helvet erinnert, nach der Verschiedenheit des Landes, der Mode, der Lebensart immer verschieden ist, obwohl der Endzweck allenthalben der nämliche bleibt. Jeder wünscht endlich zu dem Besitze seines geliebten Gegenstandes zu gelangen. Die Art aber, sich darum zu bewerben, ist mannigfaltig. Ein Mensch vom Stande, der ganz ohne Geschäfte ist, hat Zeit und Gelegenheit genug, täglich mehrere Stunden bey seiner Geliebten zu seufzen. Für ihn ist die Coquette geschaffen, deren Absicht ist, immer verehret zu seyn, und sich von Amanten etwas schönes hersagen zu lassen: und für die Coquette ist der müßige Courmacher gebohren. In dieser Klasse findt man meistens in Städten Hofleute, Soldaten bey Friedenszeiten, und andere dergleichen

* V. de l'homme T. II. Sect. VIII. Ch. VIII. IX. X.

gleichen Müßiggänger, einige lustige Abbati nicht ausgeschlossen. Leute aus dieser Klasse erwecken auch meistens durch ihre viele Artigkeit bey den Weibern in uns die Hitze der Eifersucht. Ich habe wahrgenommen, daß solche Leute alsbald für langer Weile sterben wollen, sobald sie in einer Gesellschaft oder an einem Aufenthalt ohne Weiber sind.

Der Gelehrte, welcher viel mit seinen Büchern zu schaffen hat, der Kaufmann, der um seine Korrespondenzen und Waaren bekümmert ist, der Staatsmann, welcher im Kabinette zu arbeiten hat, der Held in Kriegszeiten hat so wenig Zeit zu weitläuftigen Liebesgeschichten, als der sorgfältige Arbeitsmann. Cäsar darf sich nicht bey seiner Maitresse verweilen, wenn er Schlachten gewinnen will. Unterdessen können doch alle diese fühlende und vielleicht heftiger als andere liebende Menschen seyn; es kann sie ohne Liebe endlich bey ihren Geschäften die verdrießliche Gattung der langen Weile überfallen. Sokrates und Perikles mögen daher aus dieser Absicht, wie Thomas sagt, sich bey der Aspasia begegnet seyn, so wie zuweilen Condé und St. Evremont bey der Ninon zusammen kamen. Ihre Liebesgeschichte muß also kürzer seyn. * Das Frauenzimmer, sagt ein

* Der Verfasser bekennt und beträgt sich als Christ; er schreibt aber als Philosoph, das ist, für Christen, Juden, Heyden. Er

ein Philosoph, sollte daher immer seine Widerstehungen nach der Muße des Liebhabers messen. Viele haben nicht länger Zeit, spricht er, als zu kommen, zu sehen, zu singen. „Lasse man in Frankreich sogar „einen Minister Weiber haben; man wird es „für gut finden. Aber sobald er bey selbigen seine „Zeit verliert, so spottet man darüber. Man will „wohl haben, daß er zu seinem Zwecke komme, aber „nicht, daß er nach selbigem lange seufze. Die „Damen werden also ersucht, sich mit Rücksicht auf „die traurige Lage des Ministers zu bequemen, und „sich bey ihm weniger als bey andern zu weigern." * Vielleicht dörfte es nicht undienlich seyn, hier ebenfalls bey den Damen im Namen der Gelehrten mit einer höflichsten Bittschrift einzukommen, daß sie doch auch gegen diese Art beschäftigter Menschen in diesem Punkte einige Rücksicht haben möchten, besonders, da ihnen gemeiniglich noch überdies die Geschicklichkeit fehlt, ihr Anliegen mit guter Art vorzubringen.

Fast

Er verlangt von seinen Lesern, daß man ihn auch also beurtheilen möge. Das Werk ist nicht für Kinder geschrieben. Jeder vernünftiger Leser wird wissen, was ihm in diesem oder jenem Punkte seine Religion erlaubt. Ein Christ wird sich also nicht beyfallen lassen, daß aus dem, was hier von Liebesgeschichten erzählet wird, für ihn ein Concubitus vagus gestattet, oder zu folgern seye. Man will also ernstlichst für solchen Mißverständnissen gewarnet haben.

* de l'homme T. II. p. 180.

Fast eben so verhält es sich in diesem Stücke mit dem Wilden, der sich durch Fischfang oder Jagd um seine Nahrung bemühen muß, oder mit dem Arbeitsmann in einem rauhen Lande, wo das Brod durch saure Arbeit verdienet wird. Beyde sind gegen den Müßiggang und lange Weile durch Arbeit geschützt. Ihre Freyereyen oder Liebesgeschichten werden also so kurz als möglich seyn. Ein bey seinem Schaafviehe auf fetter Weide müßiger Seladon hat länger Zeit dazu, sich um die Gunst seiner Schäferinn durch tausend artige Kunststücke und Gefälligkeiten zu bewerben. Er würde ohne diese Bemühungen etwa in langer Weile schmachten.

Aus allem nun, was bisher von den Ursachen und Wirkungen der langen Weile und von ihren Gegenmitteln gesagt ist worden, findt man immer, daß eigentlich der Müßiggang die Hauptquelle der langen Weile und also aller von dieser rührenden Handlungen ist. Der Reiche hat daher immer am meisten über lange Weile geklagt. Man beschäftige den Menschen mit Nahrungsgeschäften und andern merklichen Arbeiten, so wird ihm die Zeit zum Müßiggange und die daher entstehende lange Weile genommen seyn.

In Indien, sagt ein Philosoph, wo die Erde, ohne daß sie gebauet wird, reichlich so viel herfür-

bringt,

bringt, womit sich ein faules Volk behelfen kann, müssen sogar die mancherley Religionsceremonien und Uebungen dazu dienen, das Volk aus der langen Weile zu reissen. Der abergläubische Indianer muß nach seiner Religion fast alle Augenblicke in eine andere Sünde verfallen, wofür er immer wieder zu büssen, zu reinigen und mit seinem Priester zu handeln hat. In Europa, heißt es weiter, wenn die müßigen Weiber in ein gewisses Alter kommen, wo sie die Liebhaber, Schminke und Schauspiele verlassen, fallen sie in eine unerträgliche lange Weile, und werden Betschwestern zum Zeitvertreibe. Daher sind diese Andächtlerinnen auf dem Lande und unter andern mit Nahrungssorge arbeitenden Leuten am seltensten.

Rochefoucault hat die mißvergnügten Ehen unter Leuten vom Stande hauptsächlich vom Müßiggange und der daher rührenden langen Weile geleitet. „Wenn es, sagt er beym Helvetius, keine zärtlichen Ehen unter den Vornehmen in Frankreich „giebt, so rührt die Ursache daher, weil die Frau „vom Stande nicht weiß, womit sie sich ihre Zeit „verkürzen soll. Die lange Weile folgt ihr allenthalben nach. Sie will sich davon befreyen, läßt „sich also von einem Liebhaber Cour machen, und „macht Schulden. Der Ehemann erzürnet sich

„ hierüber, und wird nicht gehört. Die beyden Ehe-
„ leute fangen endlich an, sich gegen einander zu er-
„ bittern, und sich zu verwünschen, weil sie müßig,
„ über lange Weile verdrießlich, und unglücklich
„ sind. Es verhält sich ganz anderst mit der Frau
„ des Arbeitsmannes. Die Eheleute in diesem
„ Stande lieben sich, weil sie beschäftiget, und sich
„ beyderseits behülflich und nützlich sind. Die Frau
„ besorgt das Hauswesen, und säugt die Kinder,
„ während dem, daß der Mann in der Arbeit ist.“

Ich würde hierbey nur noch diese Anmerkung zu machen haben, daß der müßige feinere Häute, leichter bewegliche Nerven und Zasern, feinere, flüchtigere, etwa schärfere Säfte habe, als der Arbeitsmann. Hieraus rühret denn, daß er fühlbarer gegen wollüstige oder unangenehme Empfindungen und Vorstellungen seye, daß seine Phantasie mit diesen oder jenen unruhigen Grillen eher beschäftiget werde, daß also auch er oder sie eher sich selbst eine Quelle der Ausschweifungen oder des Mißvergnügens werden könne.

Ich habe endlich noch eine Quelle der langen Weile unter den Menschenkindern beobachtet, die ich doch auch nicht unberührt lassen will. Es ist jene, welche von einer übertriebenen Eigenliebe und vom Stolze rührt, und gemeiniglich unter die Gattung der verdrießlichen gehört. Wenn uns etwa

ein

ein Vorgesetzter oder sonst ein Sittenrichter eine lange Rede von unseren Verbrechen, oder von Verbesserung unserer Sitten hält, so ist es kein Wunder, daß wir verdrießliche lange Weile haben. Ich habe ein Allmosen von euch verlangt, und keine Predigt, sagte jener spanische Bettler, als er der Rede eines Reisenden von Unanständigkeit des Bettelns überdrüßig war. Dieses ist aber noch nicht eigentlich die Quelle der verdrießlichen langen Weile, die ich habe anzeigen wollen. Ich will auch nicht von jener sagen, welche eine Art Neides wird. Z. B. wenn ein Mädchen andere besser gekleidet oder mehr angebeten sieht, wenn wir andere loben hören, u. s. w. Es giebt Leute, welche durch die ihnen bewußte wirkliche oder eingebildete Geschicklichkeit und durch den Beyfall anderer sind stolz geworden. Sie haben eine gewisse wirkliche oder eingebildete Beredsamkeit, und gefallen sich selber am besten, wenn sie in der Gesellschaft ins Sprechen kommen. Sie wollen allein gehört und bewundert seyn. Hier darf nur ein anderer vernünftiger Mensch auf einige Zeit das Wort nehmen, so wird der erste bald anfangen, lange Weile zu haben; sie wird ihm desto verdrießlicher werden, je länger es dauert, bis er wieder zum Erzählen kommen kann. Er wird endlich gar aus Ueberdruß sich aus der Gesellschaft machen. Ich habe sogar einstens wahrgenommen, daß ein solcher unbescheide-

ner Sprecher lange Weile und endlich Ueberdruß und Ungedult litte, da eine schöne und beredte Dame ihm manchmal seine großsprecherische Erzählungen störte, um auch sich bey der Gesellschaft hören zu lassen. Mir indessen war eine einzige Bewegung der schönsten Lippen angenehmer, als tausend Wörter und Perioden des hochmütigen Schwätzers gewesen. Ich muß aber gestehen, daß ich auch Damen gesehen habe, an welchen man wirklich auch diese übertriebene Eigenliebe, welche ihnen vielmal lange Weile verursachte, tadeln konnte. Vielleicht hat aber auch bisweilen eine blosse Plauderhaftigkeit, welche man manchen Weibern zur Last legen will, die lange Weile verursacht, wenn sie nicht konnte zur Wirkung kommen.

Also diese Gattung von Eigenliebe war es, welche ich noch zum Beschlusse als eine Gelegenheit zur langen Weile habe berühren wollen. „ Bisweilen, „ sagt ein Schriftsteller, klagt man über einen lan„ gen Sprecher, weil man ihm, um das Vergnügen, „ an seiner Stelle zu seyn, neidig ist. “

Von dem philosophischen Geiste.

Ein Philosoph ist der Mann, der die Weisheit liebt, und die Wahrheit sucht. Die Wahrheit, sagt Baco, zeigt sich durch Entdeckungen, Aehnlichkeiten oder Vergleichungen. Eine Kunst, welche unsere Vernunft leitet, Untersuchungen zur Entdeckung der Wahrheit zu machen, welche sie lehret, die durch die Sinne erlangten Empfindungen und Begriffe gehörig zu verbinden, zu vergleichen, zu ordnen, anzuwenden, wird die Philosophie genennet werden. Der Geist, welcher den aus der physischen und sittlichen Welt gesammelten Vorrath an Begriffen, Kenntnissen, Künsten, mit scharfsichtigen Augen durchsucht, und zum Vortheile der Wahrheit mustert und benützt: der Geist, welcher uns mit einem Hasse gegen Unwahrheiten, Vorurtheile und Aberglauben, mit einem thätigen Eifer für die Ehre der Wahrheit und Weisheit, und für die größte Glückseligkeit der größten Zahl einzelner Menschen belebet; dieser wäre nun das Ding, wodurch wir den philosophischen Geist möchten verstanden haben. *

Von Philosophen, welche sich mit der Geschichte der Menschheit bekannt gemacht haben, ist die Entstehung oder die Bildung des philosophischen Gei-

* Philosoph, starker Geist, Freygeist und Narr bedeutet bey mir einerley. Superbus Fadus. L. I. de Subtil.

Geistes im Allgemeinen und Besonderen ausführlich und genau aufgezeichnet worden.* Man hat wahrgenommen, daß das Wachsthum des Menschengeistes bis zur reinen Philosophie immer sehr langsam und stuffenweis ist vorwärts gegangen. Eine philosophische Durchblätterung der Geschichte, oder eine aufmerksame Beobachtung unserer Mitmenschen kann uns hiervon die Ueberzeugung geben.

Der Anfang zur Bildung des Menschengeistes, oder dessen Kindheit besteht in Einführung der schönen Künsten. Es versteht sich von selber, daß man vor allem ein gesellschaftliches Leben, hinlängliche Nahrung, Ackerbau, Handel oder einigen Ueberfluß bey einem Volke, das seine Perfektibilität verfeinern soll, zum Grunde setzen muß. Alsdenn verbessert man voraus seine Sprache, oder man erlernt die Sprache jener, die man nachahmen will. Man studiret die Humaniora. Ein müßiger Mensch, dem es noch an übrigen Kenntnissen fehlt, wird zuerst eine wirksame Einbildungskraft haben; er wird aufmerksamer auf die Empfindungen seiner Sinne seyn, und endlich wird seine Phantasie mit lebhaften Vorstellungen beschäftiget werden. Er wird also die erste Anlage zur Dichtkunst haben, wozu ihm der Reichthum oder die Schönheit der Sprache ungemein

* V. de la felicité publique T. I. p. 31. T. II. p. 82. &c. et le discours préliminaire de l'Encyclopédie.

mein behülflich ist. Alsdenn gebiert man Lieder, Fabeln, Gedichte, wozu oft sonst rohe Völker fähig waren. Ich setze voraus, daß hier Klima, Erziehung und Lebensart vielen Antheil an der Verschiedenheit der Wirkungen der Einbildungskraft haben.

Es wurden im Anfange der Verfeinerung des Menschengeistes Götter, Helden und fabelhafte Ursprünge der Völkerschaften ausgesonnen, welche endlich mit Religion, Policey, und mit der Geschichte verwickelt wurden. Welchen Götterhaufen und welche Menge von Feyerlichkeiten hat nicht Homer unter den Griechen zu erschaffen gewußt? Welche Götter und Ceremonien hatten noch über dieses die Griechen von den Egyptiern kennen gelernt? Von den Reisen eines Orpheus, Amphions, Eumolpus, Solons und Lykurgus hat man nichts, als egyptische Früchte erwarten können. Man lernte alsdenn den Götzendienst der Neitha und das Lampenfest zu Athen feyern. Unterdessen gab der Götzendienst und die gewöhnlichen Feyerlichkeiten Gelegenheit zur Baukunst, zur Malerkunst, Musik, u. d. g. Man erfand Spiele und Leibesübungen, welche theils mit der Religion, theils mit der politischen Verfassung eine Verbindung hatten, oder etwa ein Mittel gegen die lange Weile waren. Man mußte hierbey auf die Geberden und Geschicklichkeit des Körpers beflissen seyn, und nackend erscheinen. Hier

konnten nun die Maler und Bildhauer die besten Muster und Aufmunterungen zur Erfindung und Vervollkommnung ihrer Künste haben.

Andere bemühen sich, ihre Gedanken mit einem gewissen Schimmer vorzubringen; sie wollen ihre Künste, Gesetzgebung, Religionsgebräuche u. s. w. mit einiger Ueberzeugung anbringen: und es entsteht die Redekunst, welche nach dem Verhältnisse des Feuers der Einbildungskraft mehr oder weniger blumicht und allegorisch wird. Man hat auch wieder diese bey den Egyptiern und Griechen mit der Religion und Policey verbunden gesehen. Redner sind Regenten gewesen.

Sobald nur die schönen Künste gleichsam die Kindheit des Menschengeistes gebildet hatten, so wurden immer wieder einige Schritte weiter gethan. Es wollte nicht hinreichend seyn, daß man erdichten, schreiben und reden konnte. Man sah um sich her die Mannigfaltigkeit natürlicher Körper und Erscheinungen, deren Ursache man gerne ergründen mochte. Die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens machten uns verschiedene Werkzeuge unentbehrlich: und so mußte immer eine Kunst, eine Erfindung, nach der andern entstehen. Die Physik und alle dahin gehörende Theile und Erfindungen haben endlich aus dieser Ursache entstehen müssen. Es sind noch sehr mittelmäßige Köpfe gewesen,

wesen, welche die uns dermal unentbehrliche Künste, das Schießpulver und die Buchdruckerkunst erfunden haben.

Es scheint uns endlich der Vorrath an Künsten und Nothwendigkeiten schon groß genug, und man bekömmt nun Geschmack an einer Gattung von Nachforschungen oder Untersuchungen. Man will die Ursachen von Erscheinungen ergründen: man will Systeme bauen. Hierbey schleichen sich Spitzfindigkeit, Streitsucht und Logomachie ein. Man zankt um Hirngespinnste. Es gilt Sophisterey, metaphysischer Unsinn. Die ganze Philosophie ist Wahnwitz und Aberglauben. Man giebt von natürlichen Erscheinungen die lächerlichsten Ursachen an. Es giebt Hexenprocesse, Traumausleger, Zeichendeuter, und sonst noch Aberglauben von allerley Farben und Gattungen. Man will nichts für eine Wahrheit gelten lassen, was nicht in einer abgemessenen Periode vorgetragen wird, oder was sich nicht in einen Syllogismus oder in ein angenommenes System reimen läßt. Man ist hingegen kindisch erfreut, wenn sich ein Syllogismus oder sonst eine unbedeutende Spitzfindigkeit anbringen läßt. Man abortirt Dialektik, Scholasterey. Man ist vergnügt, sich durch scheinbaren Vortrag bey andern hören zu lassen, anstatt, daß man seine Schüler, oder sich selber, wahrhaft zu unterrichten sollte beflissen seyn.

Man haftet an Zweydeutigkeiten und Wortverdrehungen, woraus denn Sektengeist und Ketzermacherey entstehen müssen. Solche Thorheiten können oft für die Geister der Unwissenden so ansteckend werden, als es ehemals der Aussatz für die Körper der Unslätigen war. Zu diesem Grade der Geistesbildung waren etwa jene Mönche eines Conventes zu Oxfort gekommen, die uns Mr. Hearne aus dem Anton Wood beschreibt. Sie verlangten eine Thür durch die Stadtmauer, um in das Feld gehen zu können. Hier ist ihre spitzfindige Unterredung mit dem Könige:

Magistri: Insignissime Domine Rex!

Rex: Quinam estis vos?

Magistri: Nos sumus de Magistris vestris.

Rex: De quibus Magistris?

Magistri: De Magistris venerabilis Domus Congregationis.

Rex: Quænam est illa Domus venerabilis convocationis?

Mag. Insignissime Domine Rex! Si respicias materiam *ex qua*, ex cæmento et lapidibus; si respicias materiam *circa quam*, circa gratias concedendas; si respicias materiam *in qua*, in cæmeterio beatæ Mariæ Virginis.

Rex: Quid vultis Magistri?

Magister Primus: Insignissime Domine Rex! volumus ostium factum.

Mag. II: Insignissime Domine Rex! nolumus ostium factum, sic enim injurabimus proximos, sed volumus ostium fieri.

Mag. III: Nolumus ostium fieri, nam sic nunquam habebimus ostium: sed volumus ostium in facto esse.

Rex: Egregii Magistri! discedite, et inter vos concordate, et tum demum habebitis ostium.

Nach und nach wird es der Menschengeist müde, sich mit Unsinn und Kindereyen zu schleppen; er wird es müde, immer in Ungewißheit und Finsterniß zu schweben. Die Zänkereyen der vermeynten Gelehrten haben ihn überführt, daß einer so viel Recht, als der andere habe. Es ist, sagt Lucian, als wenn man in einer Kutsche sässe, wo man mit dem Köpfe bald da bald dorthin nickt. Man muß entweder immer wie jener Advocat von Venedig antworten, oder man muß an der Richtigkeit des Urthels der Rathsherren zweifeln. Il mese pasſato, sagte der Advocat, le vostre Eccellenze hanno judicato così, et questo mese nella medesima causa hanno judicato tutto' e contrario, et sempre ben'. Endlich fängt man an, gegen wohlhergebrachte Meynungen, Sätze und Lehrgebäude gleichgültig zu werden, und an vorgegebenen Wahrheiten zu zweifeln. Ein dieser Ungewißheit überdrüßiger und kühnerer

Geist schwingt sich über die ihm in der Jugend beygebrachten Systeme, Mährchen, Vorurtheile und Meynungen hin, und wandert selber mit Freyheit und Unpartheylichkeit den Weg der Erfahrungen. Er nützt die Erfindungen, Versuche und Entdeckungen, welche bereits vorräthig sind: aber alle müssen ihm dazu dienen, die einfache Strasse der Wahrheit ausfindig zu machen. Kurz, hier zeigt sich der philosophische Geist: es erhebt sich die reine und letzte Philosophie, welche wieder auf den Gebrauch und die Ausübung aller Künste und Wissenschaften ihren Nutzen verbreitet. Sie lehret die Regenten und Völker ihre Rechte und Pflichten; sie warnet für Ausschweifungen und prediget Bescheidenheit; sie macht allenthalben Verbesserungen, ohne unnöthige Umänderungen vorzunehmen. Alles muß endlich dazu beytragen, die unverkünstelte Wahrheit in ihr Licht zu stellen, und das Wohl der Menschen zu befördern.

Aus der Geschichte der Philosophie läßt sich eines ihrer täglichen Schicksalen begreiflich machen. Nemlich, sie wird immer desto mehr von Adamskindern verkennet und verhasset werden, je weiter diese noch von der letzten Stufe der Ausbildung des Menschengeistes entfernet sind. Wenn man noch blos an Tändeleyen und Kinderspielen klebet: wenn man sich noch blos mit anagrammatischen Witze, mit

Spitz-

Spitzfindigkeiten, und sophistischen Zänkereyen in verachtendem Stolze brüstet: wie soll man nicht jenen hassen, der alle diese Possen verhöhnet, und auf einer ganz andern Seite, durch banges Zweifeln oder durch Hartglaubigkeit und fürsichtig wiederholte Beobachtungen und Erfahrungen die Wege der Wahrheit sucht? Dieser aber ist der Philosoph, welchen daher der grosse Haufen noch in die spätesten Jahre verachten und verfolgen wird. Man begegnet dem Philosophen, wie es einstens dem Galiläus zu Padua ergangen ist. Dieser entdeckte die vier Satelliten des Jupiters. Man widersprach ihm, und würdigte sich aber nicht, durch sein Fernglas zu sehen. Protagoras wurde aus dem Lande gejagt, und Anaxagoras ins Gefängniß geworfen, weilen sie gezeigt hatten, daß der Mond von der Sonne erleuchtet, und durch den Schatten der Erde verfinstert würde. Es ward dieses in Athen von den Sophisten für eine religionswidrige Lehre gehalten, indem es gegen die bisher gewöhnlichen abergläubischen Meynungen war. Der Anfang der Weisheit ist freilich allemal die Kenntniß der Natur, oder natürlicher Kräfte und Erscheinungen. Durch diese wird erst der philosophische Geist zur weiteren Ausdehnung geschickt gemacht. Die Sternkunde lehret ihn vom Mondenscheine, Kometenerscheinungen, Sonnenfinsternissen u. d. g. vernünftig urtheilen, und

aber=

abergläubische Meynungen verwerfen. Die Erfindung der Magnetnadel vervollkommnet die Schiffahrt, den Handel, die nun der Philosoph zu Bereicherung des Verstandes und zum Vortheile der Menschheit ferner benutzet. Die Wahrnehmungen elektrischer Erscheinungen lassen aus einer Aehnlichkeit vom Donnerwetter Schlüsse machen. Das Vergrösserungsglas entdecket uns Dinge, die wir vorher nie gesehen hatten. Die optische Lehren erklären uns die Wirkungen des Lichtes, den Betrug der Augen. Man weiß nun, daß der Regenbogen nichts übernatürliches ist, und daß bey demselben keine goldene Schüsselgen vom Himmel fallen. Kurz, alle Künste und Kenntnisse können dazu beytragen, den Menschengeist zu bilden und zu bereichern.

Ein also erweiterter philosophischer Geist ist alsdenn fähig, wieder auf alle Künste und Wissenschaften Licht zu verbreiten. Er weiß allenthalben die rechten Beobachtungen und Erfahrungen anzustellen; er weiß von allem besseren Gebrauch zu machen. Wie sehr sind philosophische Reisebeschreibungen von jenen eines Abergläubischen und Unwissenden verschieden? Der philosophische Held wird das Menschenblut nie ungenützt zu verschwenden suchen; er wird eher Gefangene, als Tode, von seinen Soldaten verlangen. Die Philosophie ist das beste Bewahrungsmittel, daß die Meynungen nicht in Aberglauben,

glauben, und der Gottesdienst nicht in Abgötterey ausarten mögen. Die Vielgötterey ist daher immer die Religion des Pöbels gewesen. Philosophen und weisere Heyden waren frey davon. Unter der Herrschaft der Philosophie wird die Demokratie weniger ausgelassen, die Aristokratie weniger aufgeblasen, und die Monarchie weniger ehrsüchtig seyn, ohne grausam zu seyn: der Einwohner einer heissen Gegend wird lebhaft und feurig seyn, ohne ausschweifend und schwärmerisch zu werden; die Dichtkunst wird die Wahrheit der Philosophie gefälliger machen; sie wird sie auf das Theater bringen; die Musik wird unsere Affekten leiten: Pergolese mit Metastasio vereinigt, macht zärtliche Thränen rollen.

Wenn nun die Naturlehre und alle Künste also zur Erweiterung des philosophischen Geistes das ihrige beygetragen haben, und wenn wieder über diese von ihm ein neues Licht ist verbreitet worden: so stellen sich dem Geiste immer noch andere und vornehmere Kenntnisse dar: nemlich die Zoologie oder die Kenntniß einzelner Thiere und ihrer Gattungen. Der vorzüglichste Theil hievon ist dann die Andrologie, die Menschenkenntniß. Der Philosoph wird endlich auf die sittliche und physische Erhaltung des Menschen denken, und alsdenn heissen wir ihn den philosophischen Arzt; er wird endlich Gesetze fest-

setzen, welche auf die Kräfte, Fähigkeiten und Neigungen der Menschen gegründet sind, und auf die Glückseligkeit einzelner Menschen zielen, und wir werden ihn den **philosophischen Regenten** nennen. Man sieht also, daß die philosophische Sittenlehre nur ein Theil der philosophischen Arzneykunst ist, und daß auch diese, wie auch Politik, oder Gesetzgebung auf die Kenntniß der Natur, besonders des Menschen, gegründet sind.

Ein Bürger also, nach philosophischem Sinne, wäre derjenige, welcher sich besonders um das Wohl seines Nebenmenschen beschäftiget. Er sucht dem Menschengeschlechte durch Sittenlehre, Politik, oder durch seine Handlungen, Beyspiele oder Schriften nützlich zu werden.

Also wüßten sie es nun, meine Herren Scholastiker, Metaphysiker, oder wer sie immer sind, oder seyn möchten, was denn eigentlich **Philosophie, philosophischer Geist, philosophischer Arzt** u. d. g. in der Welt bedeuten sollte. Ich habe nun noch einige Anmerkungen über das eigentliche Temperament des Philosophen zu machen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Der philosophische Arzt

Bd.: 2. Stück

Frankfurt Hanau und Leipzig 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- .54 G 1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410779-3
VD18 15471101-001